

Wöchentlich 85 Bl., monatlich 2,60 Mk.
Im voraus zahlbar, halbjährlich 12,30 Mk.,
jährlich 24,60 Mk. Postzeitungsgesetz und
72 Pf. Vertriebsgebühren. Ausland-
abonnement 6,- Mk. pro Monat; für
Länder mit ermäßigtem Drucksachen-
porto 5,- Mk.

Der „Vorwärts“ erscheint wochent-
lich zweimal, Sonntags und Montags
einmal, die Abendausgabe für Berlin
und im Handel mit dem Titel „Der
Kampf“. Illustrierte Beilage „Kampf
und Zeit“, „Kämpfer“, „Kämpferinnen“,
„Tagebuch“, „Wid in die Bäderwelt“,
„Jugend-Vorwärts“ u. „Stadtblätter“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Die einseitige Kampfbroschüre 40 Bl.
Kampfbroschüre 4,- Mk. „Kleine An-
zeigen“ das letzte gedruckte Wort 25 Bl.
täglich zwei gedruckte Worte, jedes
weitere Wort 12 Pf. Arbeit 12. Tarif.
Einzelsätze das erste Wort 18 Pf.,
jedes weitere Wort 10 Pf. Worte über
15 Buchstaben zahlen für zwei Worte.
Arbeitsmarkt Seite 60 Pf. Familien-
anzeigen Seite 40 Pf. Anzeigenannahme
im Hauptgeschäftsbürostraße 2, moder-
nisiert von 11 bis 17 Uhr.
Der Verlag behält sich das Recht der
Abrechnung nicht genutzter Anzeigen vor!

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Fernsprecher: Köpenick 292-297. Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin.

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postkontofonto: Berlin 37 536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und
Beamten, Lindenstr. 3, Dt. B. u. Disc.-Ges., Depositenk., Jerusalemstr. 65-66.

An das arbeitende Volk!

Beschluß des Parteitag zur Wirtschaftskrise.

Leipzig, 1. Juni. (Eigenbericht.)

Der Parteitag nahm zum ersten Punkt der Tagesordnung „Kapitalistische Wirtschaftsanarchie und Arbeiterklasse“ die folgende Resolution an:

„Die gegenwärtige ökonomische Krise liefert einen neuen furchtbaren Beweis für die zunehmende Unfähigkeit des kapitalistischen Systems, die Versorgung der Gesellschaft mit den vorhandenen Versorgungsmöglichkeiten in Uebereinstimmung zu bringen. Eine gewaltige Steigerung der produktiven Leistungsfähigkeit in allen Wirtschaftszweigen und in aller Welt ist die unmittelbare Ursache der Massenverelendung, die sich in allen kapitalistischen Ländern ausgebreitet hat. Den überquellenden Reichtum an Lebensmitteln, Rohstoffen und verarbeitenden Kräften verwandelt die kapitalistische Ökonomie in grausame Hungersnöte und in eine unerhörte Vermehrung der Armut. Wie in der Vergangenheit, weiß auch jetzt der Kapitalismus von sich aus keinen anderen Weg aus der Krise als den der massenhaften Vernichtung von Produktionsmitteln, der künstlichen Verstopfung von Rohstoffquellen, der planmäßigen Einschränkung der Lebensmittelproduktion. Gleichzeitig aber werden Millionen und aber Millionen aus ihrer Existenz und der Versorgung herausgeschleudert und dem Hunger überantwortet.“

Aus diesen wahnhaften Widersprüchen der geltenden Wirtschaftsordnung kann die Menschheit nur durch die Überwindung des kapitalistischen Systems und die Verwirklichung des Sozialismus befreit werden. Diesen Befreiungskampf zu führen und dafür die Arbeiterklasse zu organisieren, ist die Aufgabe der Sozialdemokratischen Partei und der mit ihr verbundenen Gewerkschaften.

Dabei ist sich der Parteitag bewußt, daß der Sturz des Kapitalismus nicht ein einmaliger kurzer Akt sein kann; er vollzieht sich als ein Umwandlungsprozeß im steten Kampf zwischen der organisierten Arbeiterklasse und den großkapitalistischen Wirtschaftsmächten. Der Kampf für den Sozialismus kann nicht geführt werden, ohne gleichzeitig den Kampf um die Verbesserung der Arbeiterlage in der Gegenwart zu führen. Die sich abspielenden sozialen Auswirkungen der Krise legen der Partei insbesondere die Pflicht auf, sich mit aller Kraft für die Überwindung dieser Nöte einzusetzen.

Die deutsche Wirtschaft ist aufs engste verflochten mit der Weltwirtschaft, die durch den Krieg, die Friedens- und Reparationsverträge, den Rüstungswahnsinn, den wirtschaftlichen

Protektionismus und die mangelnde Bereitschaft zu friedlicher Zusammenarbeit der Völker völlig desorganisiert ist. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit einer Politik für die Sicherung des Friedens, internationale Abrüstung, Streichung der internationalen Kriegsschulden und Reparationen, Beseitigung aller Hemmnisse im internationalen Güterausgleich, Abbau der Zollmauern, Abschluß langfristiger Handelsverträge, internationale Regelung des Kapitalstroms und Maßnahmen gegen die Kapital- und Steuerflucht.

Für die innere Wirtschaftspolitik sind vor- dringliche Aufgaben: scharfe Kontrolle des Monopolkapitalismus, Herabsetzung der Zölle, systematische Konjunktur- und Arbeitsbeschaffungspolitik, planmäßige Auftragsregelung durch die öffentliche Hand, Verstärkung des öffentlichen Einflusses auf die Banken und Kreditinstitute, Regelung des Kapitalverkehrs zur Verhinderung von Zehnanlagen, Ausbau der öffentlichen Wirtschaft und Abwehr der Preisausschlagungsbestrebungen, Heranziehung von Auslandskrediten zur Förderung des Wohnungsbaus und gemeinnütziger Arbeitsbeschaffungspläne.

Der Parteitag fordert die gefühlte Verkürzung der zulässigen Arbeitszeit auf 40 Stunden in der Woche. Er brandmarkt die Lohnabbau- und Entlassungsmaßnahmen als Ausmaß sozialer Brutalität und als unvereinbar mit den volkswirtschaftlichen Interessen, die zur Überwindung der Krise eine Stärkung der Massenkraft erfordern. Die Sozialpolitik und die sozialen Einrichtungen müssen geschützt und erweitert werden.

Der Parteitag ist sich bewußt, daß die Durchsetzung dieser Gegenwartsforderungen ebenso wie die Verwirklichung des Sozialismus politische Machtkämpfe sind. Er beklagt aufs tiefste, daß das Proletariat, das als Volksmehrheit nach der demokratischen Verfassung der Republik dazu berufen ist, die entscheidende politische Macht zu sein, von diesem Rechte noch keinen ausreichenden Gebrauch gemacht hat. Die Verteilung der politischen Macht steht deshalb noch im Gegensatz zur sozialen Struktur. Diesen Widerspruch aufzuheben ist die wichtigste Voraussetzung für die Durchführung einer sozialeren Politik und der schnelleren Überwindung des Kapitalismus.

In dieser Erkenntnis ruft der Parteitag das arbeitende Volk auf, sich seiner Macht bewußt zu werden und unter dem Banner der Sozialdemokratischen Partei in geschlossener Organisation den Kampf gegen die kapitalistische Wirtschaftsanarchie und für die Verwirklichung des Sozialismus zu führen.

Tarnows Sieg.

Ein glänzender erster Tag in Leipzig.

Leipzig, 1. Juni. (Eigenbericht.)

Es scheint nicht, als ob die Gegner der Sozialdemokratie an diesem Parteitag viel Freude erleben sollten.

Hat der unvergleichliche Aufmarsch am Sonntag die Behauptung der Gegner, die Sozialdemokratie befinde sich im Rückgang und ihr fehle die Jugend, auf das herrlichste widerlegt, so hat die große Wirtschaftsdebatte am Montag gleich zwei Behauptungen der Gegner totgeschlagen: die Sozialdemokratie leide Mangel an führenden Köpfen und sei von zerfallenden inneren Gegensätzen bedroht.

Ist in dem Hauptredner des Tages, dem Vorsitzenden des Holzarbeiterverbandes, Fritz Tarnow, nicht eine verhältnismäßig noch zu wenig bekannte Führerpersönlichkeit in den Vordergrund getreten? Richtiger darf man sagen: ein Mann, der in der Gewerkschaftsbewegung längst als einer der Besten bekannt ist, steht von heute ab auch in der vordersten Reihe der politischen Führer. Seiner Leistung vor allem ist es zu danken, daß die Partei auf den ersten Verhandlungstag in Leipzig mit einem Gefühl stolzer Befriedigung zurückblicken kann. Tarnow erinnert in seiner wohlüberlegten, plastischen Art, die Dinge darzustellen und hier und da ironische Lichter aufzusetzen, an Ignaz Auer, nur daß seine Ironie noch lebenswürdiger ist. Die Art, wie er mit entwandener Liebenswürdigkeit seinen Meinungsgegnern ein Argument nach dem anderen aus den Händen raubt und sie auf den einigenden Boden seines eigenen Antrags zwang, verriet den Meister. Auch die Debatte bot die stärksten Spannungsreize. Denn fand Tarnow einige glänzende Sekundanten, wie besonders Erik Kölling und Kurt Heinig, so ließ es auch die Opposition an geschickten Künsten des Gegenspiels nicht fehlen. Einen Mistton brachte eigentlich nur Ziegler-Breslau in die Debatte. Hier fand sich für zehn Minuten auch ein Niveau, das wenig erfreulich war. Es muß aber hervorgehoben werden, daß dieser Rede zwei von den 399 Delegierten Beifall bezueugten und daß die geradezu einmütige Ablehnung durch den Parteitag bloß durch den Beifall einiger Tribünenbesucher verdeckt wurde. Abgesehen von diesem unerfreulichen Zwischenpiel verlief die ganze Debatte ausgezeichnet. Sie endete mit der fast einstimmigen Annahme der von Tarnow eingebrachten, vom Parteivorstand und Parteiausschuß empfohlenen Resolution.

Sachlich bedeutete die Debatte und ihr Ergebnis einen ganz gewaltigen Fortschritt, einen Fortschritt sowohl in der Überwindung vermeintlicher theoretischer Gegenfährlichkeiten wie auch in der praktischen Auffassung und Behandlung der drängenden Wirtschaftsprobleme. Als gewiß darf man entnehmen Stärkung und weitere Ausbreitung der Erkenntnis, daß der Sozialismus kein Wunderglaube und keine Sammlung von Wundermitteln ist, die alle Nöte der Zeit mit einem Schlage zu beheben vermöchten, daß er aber Entwicklungsprozeß und Methode ist, deren Forderung und beharrliche Anwendung zum Ziele führt.

Tarnow und seine Mitkämpfer in diesem geistigen Turnier haben gezeigt, daß Besonnenheit und Ueberlegbarkeit keineswegs gleichbedeutend sind mit einer willenszerstörenden Skepsis. Die verschiedenen „Richtungen“, wie manche es gern nennen — Tarnow spricht von Schattierungen —, fanden sich zum Schluß in einem ganz starken mitreißenden Bekenntnis zum Sozialismus!

(Bericht siehe 2. Beilage.)

Die Berliner in Leipzig.

Leipzig, 1. Juni. (Eigenbericht.)

In dem gewaltigen Demonstrationzuge, mit dem die Leipziger Arbeiterschaft nach der ersten Rundgebung auf dem Westplatz die Eröffnung des Sozialdemokratischen Parteitages begrüßte, marschierten Zehntausende von Männern und Frauen, Jungen und Mädchen mit, die mit der Eisenbahn, dem Lastkraftwagen, dem Fahrrad oder zu Fuß von weither gekommen waren, um das erhebende Schauspiel dieses einzigartigen Massenauftretens mitzuerleben. In besonders stattlicher Zahl waren die Berliner Parteigenossen vertreten. Ueber 1500 Parteimitglieder waren zum Teil schon am Sonnabend aus der Reichshauptstadt gekommen, um die Delegierten des Parteitages mitzubegrüßen und wieder ein Treuegelöbniß für Sozialismus und Frieden abzulegen. In dem erlösenden Zuge bildete sich ein kleiner eigener Demonstrationzug, dem ein riesiges Transparent, das das Berliner Wappen und den Namen der Stadt zeigte, vorangetragen wurde. Auf einem Riesensplafat, das die Berliner Studenten trugen, stand

Mussolinis Schlag gegen den Vatikan.

Katholische Jugendverbände aufgelöst. — Kampfanfrage des Papstes.

Rom, 1. Juni. (Eigenbericht.)

Alle Jugendvereinigungen, die nicht der faschistischen Partei unterstehen, wurden von der Regierung aufgelöst, wie heute abend offiziell mitgeteilt wird. Das ist der große Schlag gegen die katholischen Jugendverbände, der in diesen Tagen vorbereitet wurde. Aber es sind noch nicht alle Verbände der unter dem Schutze des Konkordats stehenden katholischen Aktion aufgelöst. Das muß man in dieser Lage genau unterscheiden.

Der Papst wandte sich in einer großen Rede mit den denkbar schärfsten Ausdrücken des Protestes gegen alle faschistischen Gewalttaten. Sie seien die ersten Früchte der faschistischen Jugendzucht, die sich als

Gegenjah zu jeder christlichen und zivilisierten Erziehung erweisen

habe. Denn systematisch werde die faschistische Jugend zum Haß, zur Beschimpfung und zur Gewalttat erzogen. Der Papst sagte u. a.: „Man kann von uns verlangen, daß wir sterben, nicht aber, daß wir schweigen“, nämlich von all den faschistischen Gewalttaten. Er erhob laut seine Stimme, um vor der ganzen Welt zu protestieren durch die diplomatischen Schritte, die bereits im Gange seien. Tatsächlich haben das Zentralblatt der faschistischen Gewerkschaften und der „Osservatore Romano“ heute abend ihre Polemik wegen dieser diplomatischen Schritte eingestellt. Die Sache soll

jezt auf diplomatischem Wege erledigt werden, soweit dies möglich ist.

Das Kardinalkollegium war heute vormittag zu einer Sonder Sitzung beim Papst wegen der Schwere der Situation einberufen. Die Kardineale erklärten sich alle mit dem Papst in seinem Vorgehen völlig solidarisch. So werden damit wie mit anderen Erklärungen die Mitteilungen der faschistischen Presse widerlegt, wonach es angeblich schwere Unstimmigkeiten im Vatikan wegen dieser Streitfrage gebe.

Anonyme Drohbrieife an den Vatikan.

Lugano, 1. Juni. (Eigenbericht.)

Im vatikanischen Staatssekretariat sind eine Reihe von anonymen Briefen mit wilden Beschimpfungen eingetroffen, die drohen, daß der ganze Vatikan in Brand gesetzt werde. Das Staatssekretariat hat daraufhin, nach den Erfahrungen der letzten Tage, nach all den neuerlichen Verwüstungen und Gewalttaten durch Faschisten, polizeilichen Schutz angefordert. Die Briefenköpfe, die zum Vatikan führten, wurden von starken Polizeiaufgeboten beschl.

Ablenkungsmanöver von Spigeln?

Rom, 1. Juni. (Eigenbericht.)

In Bologna sollen sich die aufgefundenen Bomben, die an mehreren Stellen der Stadt in der Nacht explodierten und einen Polizisten töteten, als Versuchung zu antisfaschistischen Bombenattentaten erwiesen haben. So berichtet heute abend die faschistische Presse selber, ohne die Klientel und andere Einzelheiten angeben zu können.

der Sag: „Arbeiter und Studenten brechen das Bildungsmonopol der Besitzenden!“

Die Berliner wurden freudig begrüßt, und überall schallte ihnen im Sprechchor das „Freundschaft“ der Leipziger Kinderfreunde entgegen, das sie ebenso freudig erwiderten.

Die Grüße der Internationale an die 150 000.

Ueber die gewaltige Kundgebung auf dem Messegelände am Sonntagmorgen haben wir im gestrigen „Abend“ berichtet. Aus den Ansprachen, die von einigen der ausländischen Gäste an die 150 000 gerichtet wurden, geben wir noch einige markante Stellen wieder:

Conguel-Paris überbringt die Grüße der französischen Arbeiterschaft. **Euer Kampf ist auch unser Kampf.** Ihre Demonstration bezeugt den Willen zum Widerstande gegen den Faschismus. Auch wir führen den Kampf gegen den Faschismus in unserem Lande.



Jean Longuet.

Die Aufrüstungspolitik beherrscht die gesamte Welt. Wenn nicht die Abrüstungskonferenz in Genf eine Erleichterung bringt, dann werden die nächsten französischen Wahlen zeigen, daß das französische Volk mit uns Sozialisten geht. (Stürmischer Beifall.)

Kuffner-Wien: Wir in Oesterreich verfolgen Ihren Kampf mit größter Aufmerksamkeit. Der Faschismus trägt in jedem Lande Firmenschilder besonderer Art. Hier Nationalsozialisten, dort „Erwachende Ungarn“, bei uns die Hahnen-schwänzer. In Wahrheit ist ihr gemeinsames Ziel nur die Wiederherbeiführung der alten Despotie. Bewaffnen wir uns gegen die Ungewalt, die aus der Tiefe dringt.

Niemals sich beugen,
Kräftig sich zeigen!

Das ist immer unser Wahnruf gewesen. Es lebe die deutsche Sozialdemokratie.

Soufouy-Prag: Wir sind überwältigt von diesem gewaltigen Bild. Es ist das größte, das ich je im Rahmen der Sozialistischen Internationale gesehen habe. Die deutsche Sozialdemokratie wird siegen.

Vanderveelde-Belgien: Ihr seid die Demarkationslinie des Kampfes gegen den Faschismus in Europa. Die deutsche Sozialdemokratie ist die größte Partei der Internationale, ja die größte Partei überhaupt. Wir sind mit vollem Herzen bei



Emile Vanderveelde.

dem Kampfe der deutschen Sozialdemokraten. Die Sozialisten in Belgien und Frankreich sind der Ueberzeugung, daß Deutschland nicht länger als das Volk der Besiegten betrachtet werden darf. Es gilt, die Kriegslasten, die Reparationen gerechterweise auf die starken Schultern zu übertragen. Eine Sicherung aber insbesondere des Friedens wird nur möglich sein durch die Ab-rüstung in allen Staaten.

Generalversammlung der Arbeiterpresse Die politischen Aufgaben der Zukunft.

Der Verein Arbeiterpresse hielt am Sonnabend und Sonntag in Leipzig seine Generalversammlung ab. Der Vorsitzende, Genosse Robert Schmidt, wies in seiner Bericht-erstattung darauf hin, daß die Vereinigung der in den Parteiu-ternehmungen tätigen Redakteure und Angestellten den Zweck ver-folge, die einzelnen Berufsfragen zu erörtern und etwaige Diffe-renzen durch gütlichen Ausgleich zu regeln. In einer Anzahl von Fällen hat der Vorstand Schiedsverfahren durchgeführt, die zur vollen Befriedigung der Beteiligten führten. Durch die Diskussion in den „Mitteilungen“ und durch besondere Veranstaltungen konnte auf die Ausgestaltung der Arbeiterpresse hingewirkt werden.

Bei dem Thema „Agitation und Presse“ erörterte Genosse Hauschild, der Leiter der Werbeabteilung der Sozial-demokratischen Partei, die großen politischen Aufgaben der nächsten Zeit, an der alle sozialdemokratischen Zeitungen mit der stärksten Aktivität mitarbeiten müssen. Genosse J. Müller ergänzte diese Ausführungen durch einen Bericht über die Entwicklung des Ma-terialdienstes, der zur Unterstützung vor allem für die kleineren Blätter bestimmt ist. Abschließend gab Genosse Kupp-recht, der Leiter der „Konzentration“, einen Ueberblick über den wirtschaftlichen Stand der Parteiu-ternehmungen. Die schwere Krise geht auch an den sozialdemokratischen Zeitungsbetrieben nicht spurlos vorüber und es wird der opferbereiten Mitarbeit aller an der Arbeiterpresse tätigen Parteigenossen bedürfen, um die geistige Waffe der Arbeiterschaft für die unserer wortenben schweren Kämpfe scharf und blank zu erhalten. In einer ausgedehnten Aussprache wurden zahlreiche Anregungen für die journalistische Arbeit in der Partei gegeben.

Gelbstanprangerung.

Die Schwerindustriellen über die Folgen ihrer Politik.

ein vernichtendes Urteil der Politik der Schwerindustriellen.

Gemeint ist freilich, daß die Geldlöhne der deutschen Arbeiterschaft, gemessen an den Löhnen in der Schwerindustrie, noch viel zu hoch seien! Um das zu demonstrieren, lassen die Schwerindustriellen die Löhne, die sie selbst zahlen, noch niedriger erscheinen, als sie ohnehin schon sind und stellen damit Vergleich der Spitzelöhne des Facharbeiters im Baugewerbe. Bei Lohnverhandlungen aller-dings warten dieselben Syndizate mit einer ganz anderen Rechnung auf, nämlich mit den Löhnen der sogenannten Spitzelöhner, die auf Grund von Akkordzuschlägen und Prämien einen relativ hohen Lohn erzielen. Wie schwach es um die Argumente der Schwerindustriellen bestellt ist, zeigt dieses Zahlenstudium, das jedem Einsichtigen nur ein verächtliches Achselzucken ablockt. Wir haben hier an die Unter-nehmer wiederholt die Frage gestellt, wie hoch oder vielmehr wie niedrig eigentlich die Löhne und Gehälter sein müßten, wie tief die Löhne noch abgebaut werden sollen, um damit die Wirtschaft wieder „anzufurbeln“. Wir haben darauf weder eine Antwort er-wartet noch bekommen. Die Unternehmer wissen selbst am besten, daß

der Lohnabbau zum Zweck der Ankurbelung der Wirtschaft ein aufgelegter Schwindel

ist. Die Schwerindustriellen hüten sich auch, irgendeine Zahl zu nennen, ja sie verzichten scheinbar sogar auf jeden weiteren Lohn-abbau. Sie verlangen, „sämtlichen Tarifverträgen von Gesetzes wegen einen Lohnspielraum geben, so daß die einzelnen Be-triebe durch Vereinbarung mit ihren Belegschaften die Tariflöhne um einen gewissen Prozentsatz unterbrechen dürfen“. Anders ausgedrückt, verlangen die Unternehmer die Beseitigung des Tarifwesens überhaupt. Diese Forderung ist ja im Grunde der Leute, die von jeder der erbitterten Feinde des Tarifvertrags gewesen sind, keine Ueberraschung. Sie zeugt nur für die absolute Geistesarmut von Leuten, die für sich das Prädikat der Wirtschafts-führer in Anspruch nehmen, daß sie angeht der größten Wirt-schaftskrise nichts anderes zu sagen wissen, als die ältesten Laden-hüter aus der Kumpelkammer hervorzuholen. Damit niemand über die Forderung der Schwerindustriellen im Zweifel ist, sagen sie aus-drücklich, daß es „für die Wirtschaft“ — die Herren sind ja be-scheiden, sich selbst für die Wirtschaft auszugeben, wie Ludwig XIV. von sich sagte: „Der Staat bin ich!“ —, daß es also für sie darauf ankomme, „eine zweite allgemeine und schnelle“ Senkung der Tariflöhne“ herbeizuführen. Dieses geradezu greisenhafte Wiederholen von Forderungen, die durch die Tatsachen ad absurdum geführt worden sind, zeigt, daß heute im Unternehmertum der befruchtende wirtschaftliche Gedanke abgestorben ist.

Die kapitalstärkste und zugleich sozial reaktionärste deutsche Untergruppe, der Arbeitgeberverband für den Bezirk der nordwest-lichen Gruppe des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller, veröffentlicht soeben seinen Bericht über das 26. Geschäftsjahr, in dem die Herren Syndizate sich wieder einmal über die Lohn-, Sozial- und Wirtschaftspolitik äußern.

Nach dem Auszug, den die schwerindustrielle Telegraphen-Union darüber veröffentlicht, kennzeichnet dieser Bericht als Folge der bisher geübten Sozial- und Wirtschaftspolitik den Schwund des Inlands-marktes, den Ausfall der landwirtschaftlichen Kaufkraft, Verlustpreise am Weltmarkt, das heißt also überhöhte Inlandspreise, sinkende Er-zeugung- und Betriebsziffern, Arbeiterentlassungen und Feierlich-ken. Dieser Kennzeichnung der Folgen

einer Politik, die von den Schwerindustriellen gefordert oder befolgt worden ist,

haben wir nichts hinzuzusetzen. Sie trifft ins Schwarze. Wer aber nur meinen sollte, daß die Schwerindustriellen aus ihrer Erkenntnis die notwendigen und logischen Konsequenzen ziehen würden, der kennt diese bornierten und verblissenen Scharfmacher schlecht. In dem Bericht wird ausdrücklich ausgesprochen, daß der Deyn-hausener Schiedspruch vor Jahresfrist mit einer Lohn-senkung von 1/3 Proz. in der Schwerindustrie die allgemeine Lohnsenkung eingeleitet hat. Der Schiedspruch habe jedoch seine Aufgabe nicht erfüllt, weil im Bereich der öffentlichen Hand Preisnachlässe nicht erfolgt seien und weil infolge „überpannter Selbstkosten“ ein wirtschaftliches Arbeiten nicht möglich sei. Der Bericht sagt allerdings nicht, wo die „über-spannten Selbstkosten“ liegen. Eine Untersuchung darüber, besonders in der nordwestlichen Schwerindustrie, wäre sehr aufschlußreich. Für die Schwerindustriellen hat

der Produktionsertrag nicht denen zuzukommen, die die Produkte herstellen,

also den Hand- und Kopparbeitern. Was diesen zugestimmt wird, sind für die Herren Generaldirektoren und Großaktionäre, deren Einkommen sich nur in sechs- und siebenstelligen Zahlen ausdrücken läßt, „überpannte Selbstkosten“. Die kapitalistischen Fehl-leitungen, die der Wirtschaft Milliarden kosten, sind da-gegen für die Schwerindustriellen naturnotwendige Erfordernisse.

In dem Bericht heißt es nach der Telegraphen-Union wörtlich: „Es ist nicht sozial, eine Lohnpolitik zu treiben, die die Wirtschaft langsam absterben läßt und damit die Existenzgrundlage des Volkes vernichtet.“ Diese bis zum Zynismus gesteigerte unbewußte Selbst-kritik ist

Die Volkspartei murr.

Kritik der Reichstagsfraktion an der Krisensteuer.

Die Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei beschäftigte sich mit der politischen Lage und insbesondere mit der Notverordnung. Die Stimmung der Fraktion war sehr scharf gegen wesentliche Teile der Notverordnung gerichtet, insbesondere gegen die Krisensteuer und überhaupt dagegen, daß die Finanzen durch neue Belastungen der Wirtschaft saniert werden sollen.

Die Beamten bei Brüning.

Information über die Notverordnung.

Der Reichskanzler empfing im Laufe des Montag-vormittags in Gegenwart der Reichsminister Dietrich, Birkh, Schägel und von Guérard Vertreter des Deutschen Be-amtenbundes, des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes und des Reichsbundes der höheren Beamten zu einer vertraulichen Aus-sprache über die Frage der weiteren zwischen vier bis acht Prozent gestaffelten Gehaltsföhrzung der Beamten. Der Reichskanzler legte den Standpunkt der Reichs-regierung dar und nahm die Auffassung der Vertreter der Beamtenschaft entgegen.

Am Dienstagmorgen werden die Minister-präsidenten der Länder in Berlin sein, um auch ihrer-seits informiert zu werden. Wann die Notverordnung in der Fertigstellung ihres Wortlautes endgültig abgeschlossen sein wird, kann gegenwärtig noch nicht gesagt werden. Fest steht nur, daß der Reichskanzler zusammen mit dem Reichsaußenminister Mittwoch-abend Berlin verlassen wird, um sich zum Besuch der englischen Re-gierung nach Chequers zu begeben. Auch über den Termin der Veröffentlichung der Notverordnung ist Bestimmtes noch nicht bekannt.

„Die Legalität“ des Herrn Goebbels!

Er hat Befehl zur Bewaffnung gegeben.

Im sogenannten Edenpalast-Prozess hat bekanntlich Herr Hit-ler nach dem Vorgang in Leipzig unter Eid ausgesagt, die RSDAP verfolge rein legale Wege und jedes Parteimitglied werde rücksichtslos entfernt, das gegen die bestehenden Gesetze über den Besitz und das Tragen von Waffen verstohe.

Herr Hitler hat jetzt die beste Gelegenheit, die Ernsthaftigkeit seines Eides zu beweisen: in dem Blatt des abtrünnig und indiskret gewordenen Hauptmanns Stennes (Nr. 14 vom 28. Mai 1931) wird versichert, „Goebbels habe nachgewiesener-maßen den direkten Befehl gegeben, daß die zu seinem Schutz bestimmten SA-Leute bewaffnet werden“.

Zu diesen Beschuldigungen schweigen sich bisher der „An-griff“ des Herrn Goebbels und der parteiamtliche „Bö-lische Beobachter“ völlig aus; nicht einmal den Mut zu einem in der Hitler-Partei doch immerhin billigen Dementi hat man ge-funden, nachdem Herr Stennes für seine Behauptungen den „Beweis durch mehrfachen Zeugniseid“ anbietet.

Gegen Goebbels ist in dieser Sache durch die Berliner Staatsanwaltschaft das Ermittlungsverfahren einge-leitet worden.

Der Präsident der französischen Republik, Doumergue, hat sich in aller Stille mit Frau Granes, einer ehemaligen Gymnasiallehrerin, vermählt. Das Geheimnis dieser Hochzeit war so streng gehalten worden, daß selbst die Presse erst in den späten Abendstunden durch ein Kommuniqué des Elysee von der vollzogenen Tatsache in Kennt-nis gesetzt wurde. Doumergue steht im 68. Lebensjahr.

Internationale Verbundenheit.

Parteitagsausgabe der „Leipziger Volkszeitung“.

Zur Begrüßung des Parteitages hat die „Leipziger Volkszeitung“ eine vornehm ausgestattete, geistig gehaltvolle und an-regende Sondernummer herausgebracht, die mit Recht starke Beachtung bei allen Teilnehmern des Parteitages gefunden hat. Bei-träge von hervorragenden Vertretern fast aller Sektionen der Sozial-



Friedrich Austerlitz

istischen Arbeiter-Internationale dokumentieren ihre innige Ver-bundenheit in sozialistischem Zielstreben und demokratischer Gegen-wärtigkeit.

Neben Otto Bels, dem Vorsitzenden der Sozialdemokrati-schen Partei Deutschlands, äußert sich Emil Vanderveelde unter dem schlichten Titel „Wir verstehen Euch“; Leon Blum (Frankreich) versichert gleichfalls, daß er dem schwierigen und harten Kampf, den die deutsche Partei gegenwärtig zu führen hat, vollstes Verständnis und Anerkennung zolle. Morris Hillquit (Amerika), Theodor Dan (Rußland), Julian Besteiro (Madrid), Karl H. Witt (Finnland), Treves und Turati (Italien), Julius Deutsch (Wien), Topalski (Belgrad) und noch zahlreiche andere tragen durch ihre Aufsätze neue Bausteine bei zum gemein-samen Aufbau der Kampffront gegen den internationalen Faschismus.

Karl Kautsky behandelt die Frage: „Was ist zu tun?“ mit wissenschaftlicher Klarheit. Wir geben aus seinen geschichtlich fun-dierten Darlegungen einige Abschnitte wieder:

„Je schwerer unsere Partei durch die Politik des kleineren Uebels belastet wird,“ sagt Kautsky, „um so weniger darf sie ver-gessen, daß sie trotz aller praktischen Aufgaben, die sie zu lösen hat, die Aufgaben der Propaganda nicht ver-nachlässigen darf, die so lange für sie in erster Linie standen.“

Wo es unvermeidlich wird, Kompromisse zu schließen, da muß man darauf bedacht sein, ihnen eine Form zu geben, die unsere Propaganda nicht beeinträchtigt.

Diese Propaganda wird ohnehin schon sehr erschwert durch die heutige Situation, durch die Krise und durch das Gleichgewicht der

Klassen, die es unmöglich machen, augenblicklich für die Massen große neue Fortschritte zu erringen. Die Nazis und die Nazis sind natürlich auch nicht imstande, solche Fortschritte herbeizuführen. Im Gegenteil, ihr praktisches Wirken lief bisher stets auf eine Verschlechterung der Arbeitsverhältnisse hinaus. Aber weder Wissen noch Gewissen beschwert sie, den Massen die gleichendsten unerfüllbaren Versprechungen nach Quacksalberart zu machen und dadurch nicht wenige an sich zu locken.

Auf diesem Gebiet des Volksbetrugs können, dürfen, wollen wir nicht die Konkurrenz mit ihnen aufnehmen. Unsere Propaganda muß erfüllt sein von dem Drang nach Wahrheit, muß den Massen die Dinge zeigen, wie sie sind.

Wir müssen ihnen aber auch zeigen, wie sie sein werden. Die Gegenwart ist zu niederdrückend, wenn sie nicht betrachtet wird als Uebergang zu höheren, besseren Gesellschaftsformen. Und nur dann kann unsere Tätigkeit in der Gegenwart die Massen anziehen und fesseln, ihnen Selbstvertrauen und Enthusiasmus einflößen, wenn sie erkannt wird nicht für sich allein, sondern im Zusammenhang mit dem großen Weltgeschehen, das zur Befreiung des Proletariats, zum Sozialismus hindrängt.

Je schwieriger die Probleme und die Gegenwart auferlegt, je notwendiger die Politik des kleineren Übels wird, je weniger sie für sich allein die Massen befriedigen kann, desto niedriger ist es, diese Politik zu ergänzen durch kompromißlose Propagierung unserer hohen Ziele und ihrer theoretischen Begründung. Das gilt vor allem der Jugend gegenüber, die wir zu gewinnen haben."

Sozialistischer Arztetag.

Grundlegende Forderungen für Erhaltung der Volksgesundheit.

Der sozialdemokratische Arztetag fand im Zusammenhang mit dem sozialdemokratischen Partietag in Leipzig am Sonntag, dem 31. Mai, statt. Er wurde mit einer Begrüßungsansprache des Vorsitzenden, Stadtdrzt Genosse Dr. Korach, Berlin, eröffnet.

Das Hauptreferat hielt sodann Professor Knack, Hamburg über das Thema: „Der bürgerliche und der sozialistische Arzt“.

In der Gegenwart kommen die Unterschiede zwischen bürgerlichem und sozialistischem Arzt stärker als in der Vorkriegszeit zur Geltung. Die bürgerliche medizinische Wissenschaft erschöpft sich noch vorwiegend in der Erkennung und Behandlung von Krankheiten vom Einzelfall ausgehend, ohne ausreichend die soziale Umwelt zu berücksichtigen. Die Ursache hierfür liegt in der engen Denkweise der bürgerlichen akademischen Schichten im Hinblick auf die Zusammenhänge des gesamten sozialen Lebens. Der bürgerliche Arzt fühlt sich aber auch interessenmäßig verbunden mit der bürgerlichen kapitalistischen Ordnung und ist, wenn auch gewissenhaft und erfolgreich im Kampf gegen die Krankheiten, ohne genügendes Verständnis für die Forderungen des Sozialismus.

Die Erkenntnis der sozialen Bedingtheit von Krankheitsentstehung und Krankheitsheilung erfordert eingehende Beschäftigung mit den politischen Problemen der Gegenwart und Stellungnahme hierzu. Klar erkennen kann die Zusammenhänge der Medizin mit der sozialen Umwelt nur der sozialistisch organisierte Forscher. Vorwärts treiben kann die medizinische Wissenschaft zu einer reiflichen Auswirkung ihrer Forschungsergebnisse für das soziale Gesamtgeschehen des Volkes nur der sozialistisch überzeugte ärztliche Fachmann. Hier — in dieser Einstellung zur kritischen Betrachtung und Erforschung der Beziehungen der Medizin zur sozialen Umwelt — liegt der grundlegende Unterschied zwischen bürgerlicher und sozialistischer medizinischer Arbeitsmethode und Arbeitsorientierung.

Für die sozialdemokratischen Ärzte und die ganze sozialdemokratische Partei gilt es, folgenden Zielen zuzustreben:

Ueberrückung des Heil- und Gesundheitswesens in den Gemeindefunktion. Dann kann sich der Arzt wirklich unabhängig im Dienste der Gesamtheit auswirken.

Systematische öffentliche Gesundheitspflege und Gesundheitsfürsorge. Geburtenregelung nach eugenischen und sozialen Gesichtspunkten. Planmäßige Vorbeugung und Krankheitsbekämpfung unter Berücksichtigung der sozialen Umwelt. Soziale Krankheitsforschung und soziale Therapie. Ferner weitgehende, dem Verständnis der breiten Massen angepaßte hygienisch-medizinische Belehrung und Aufklärung. Umgestaltung der heutigen volkswirtschaftlichen Arbeit in umfassende Volksgesundheitspflege. Ausdehnung aller gesundheitsfördernden Maßnahmen auf sämtliche Teile der Bevölkerung.

Die sozialdemokratischen Ärzte fordern in diesem Sinne Beteiligung in der wissenschaftlichen Laufbahn und stärkere Heranziehung als Fachleute in der Verwaltung des Gesundheitswesens, um der gesundheitlichen Versorgung der arbeitenden Bevölkerung besser dienen zu können. Ihre Mitarbeit in allen Organisationen der sozialistischen Arbeiterbewegung, bei Arbeiter-Samariterbund, Arbeiterwohlfahrt, Arbeitersport, Frauenbewegung, Arbeiterabstimmendenbewegung und vielem anderen ist schon heute weitgehend vorhanden.

Sie fordern Umgestaltung des medizinischen Studiums an den Universitäten, um nicht den Rinderbimetellen vom Arztberuf auszuschließen; deswegen auch ausreichende Besoldung der Medizinpraktikanten und Schaffung genügend besoldeter Stellen zur Ausbildung des ärztlichen Nachwuchses. Sie fordern Forschung und Lehre auf dem Gebiet der sozialen Hygiene in einem ihrer Bedeutung entsprechenden weiten Umfange und für den Studenten die Möglichkeit, sich auf der Hochschule auch mit der historisch-materialistischen Betrachtungsweise vertraut zu machen.

Der Kampf gegen wirtschaftliche und kulturelle Reaktion, um Erhaltung und Ausbau der sozialen Versicherung wird von einer immer mehr zunehmenden Zahl von sozialdemokratischen Ärzten, die sich organisatorisch in der Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Ärzte zusammengeschlossen haben, gemeinsam mit den anderen Organisationen der Sozialdemokratischen Partei geführt.

An das Referat schloß sich eine längere, sehr lebhaft ausgeführte Diskussion an. Die Forderungen des Genossen Knack fanden allseitige Zustimmung.

Schöber Justizminister von Oesterreich. Der österreichische Bundespräsident hat den Justizminister Dr. Schöber vom Amt enthoben und gleichzeitig den Vizekanzler Dr. Schöber mit der vorläufigen Führung der Geschäfte des Justizministers betraut.

Rykov darf wieder reden. Zum ersten Male nach einer längeren Pause tritt der frühere Vorsitzende des Rates der Volkskommissare der Sowjetunion, Rykov, der bekanntlich vor kurzem zum Volkskommissar ernannt wurde, wieder in der Öffentlichkeit hervor. Auf der Bundestagung der Arbeiter des russischen Post- und Telegraphenwesens in Moskau hielt Rykov eine längere Rede, die sich allerdings ausschließlich auf postalische Fragen beschränkte.

Dort liegt ...

Zur Kriegsgehe auf dem Stahlhelmtag.



Bundesführer Seldte: „Stahlhelmtkameraden, dort liegt der deutsche Osten, dort liegt Deutschlands Schicksal, dort liegt ...“

Tarifrecht soll zerschlagen werden.

Sozialreaktion stößt im Preussischen Landtag vor.

Der Hauptausschuß des Preussischen Landtags trat am Montagvormittag zusammen, um die ihm überwiesenen Anträge zu beraten. Zunächst wurde über zwei Anträge der Deutschen und der Wirtschaftspartei verhandelt, in denen aus Anlaß der Stilllegung der Hütte Duisburg-Weidlich eine elastischere Gestaltung des Tarifrechts für Zeiten der Not verlangt wird, damit Stilllegungen von Betrieben möglichst eingeschränkt werden. Abg. Brückner (Soz.) sprach sich gegen diese Anträge aus und erklärte, die Anträge bezweckten lediglich einen Abbau der Arbeiterrechte. Abg. v. Waldhausen (Dnat.) trat dieser Auffassung entgegen. Ziel der Anträge sei, für die Zukunft Unsicherheiten zu verhüten, wie sie in Duisburg-Weidlich sich gezeigt hätten, wo infolge starrer Tarifbestimmungen über 8000 Menschen brotlos geworden seien, obwohl die übergroße Mehrzahl der Belegschaft sich durch Abstimmung zu einer Änderung des Tarifvertrags bereit erklärt habe. Abg. Schmidt-Höpple (Sp.) sprach sich in gleichem Sinne aus. Abg. Brückner (Soz.) erwiderte, daß die Sozialdemokraten aus grundsätzlichen Erwägungen

den Anträgen nicht zustimmen könnten. Der Belegschaft habe 500 000 M. für die Rationalisierungen gestiftet, damit diese eine Zerspaltung der Arbeiterschaft herbeiführen. So sehe die Notzeit aus. Auch der Abg. Benscheld (Komm.) lehnte die Anträge ab.

Abg. Dr. Schmidt-Höpple (Sp.) hob noch hervor, daß neben die Kollektivvereinbarung in Form der gegenwärtigen Tarife die Betriebsvereinbarung treten müsse, d. h. die mit der Belegschaft vertretene durch ihren Betriebsrat, abgeschlossene Vereinbarung. Die bevorstehende Roterordnung beweise wieder, daß Deutschland sich nicht den Luxus vermeidbarer Stilllegungen, die die öffentlichen Kassen um Millionen vermehren, leisten könne. Abg. Dr. Reumann (D. Sp.) sprach sich aus wirtschaftlichen Gründen für die Anträge aus. Abg. Gast (Z.) erklärte sich gegen die Anträge. Das bestehende Tarifrecht sei beweglich genug und habe zu Einkommensverminderungen bis zu 50 Proz. geführt. Die Anträge wurden mit den Stimmen der Regierungsparteien und der Kommunisten abgelehnt.

Piccard vor dem Mikrophon.

Der Flug ins Unendliche.

Vor dem Mikrophon des Münchener Senders wurde Professor Piccard interviewt. Seine Worte drangen über ganz Deutschland, bis nach Ost, bis in die Schweiz. Die Entfernungen, die sie überbrückten, scheinen nicht mehr so groß, wenn man bedenkt, daß sein Ballon ihn in Person innerhalb von 25 Minuten in 16 Kilometer Höhe emportrug.

Piccard bekannte sich in dem Interview als geübter Ballonfahrer, der mit diesem Stratosphärenflug seinen dreizehnten Aufstieg unternahm. Schon vor zehn Jahren hat er die Pläne dazu erwogen, auch Versuche für einen Aufstieg mit Raketenantrieb gemacht. Bei seinen Untersuchungen über Gammastrahlung wurde der Wunsch wach, diese kosmische Strahlung eingehender zu untersuchen, was erst unter einem Druck von einem Zehntel Atmosphäre, also in 16 Kilometer Höhe etwas möglich ist. Das Raketenflugzeug, dem Professor Piccard eine Zukunft prophezeit, ist technisch noch nicht erprobt; also kam nur der mit Wasserstoff gefüllte Ballon in Frage. Augsburg wurde als Aufstiegsort gewählt, weil es in der Gegend Europas liegt, die am weitesten vom Meer entfernt ist, und außerdem, weil die große dort befindliche Ballonfabrik das geeignete Personal stellen konnte.

Der etwas überstürzte Aufstieg des Ballons wurde von seinen Anhängern weniger störend empfunden als das Flattern der ungeschützten Teile, die auf die geschlossene Gondel hämmerten.

Aus der Höhe von 16 Kilometern war die Erde nur in kleinen Auschnitten sichtbar; nur der See blieb lange im Blickfeld. Die über ihr lagernde Dunstschicht wurde vom Blick in senkrechter Richtung gut durchdrungen; wenn man jedoch aus den Seitenlöchern auf sie blickte, erschien sie undurchsichtig verdickt. Der Himmel war schwarzblau. Die nicht von der Sonne beschienenen Teile der Gondel bereiften von innen bei einer Außentemperatur von etwa 55 Grad unter Null. Dagegen stieg bei Besonnung die Innentemperatur bis auf 42 Grad Wärme.

Bald nach dem Aufstieg stellten die Ballonmänner fest, daß das Ventil nicht in Ordnung war. Im Bordbuch befindet sich um 9,46 Uhr die Feststellung, daß das Ventil bei dem Versuch, es zu öffnen, versagte. Etwas später: „Wir sind Gefangene der Luft; verurteilt zu warten, vielleicht bis 2, 3 oder 4. Dann kommen wir herunter.“

Zehn Stunden in einer engen Gondel eingeschlossen, studieren die beiden Gelehrten das langsame Sinken des Ballons am Barometer. Es erscheint ihnen als kein großes Unglück, etwas länger in der Luft bleiben zu müssen. Sie wissen, daß mit untergehender Sonne der Ballon sinken muß. Er ist so gut gearbeitet, daß keine unbeabsichtigte Gasabgabe durch die Röhre eintritt. Gefahr droht erst, wenn der Sauerstoff knapp oder in zu großer Höhe die Gondel undicht wird. Gegen 8 Uhr hielt der Ballon noch immer eine Höhe von zwölf Kilometern; dann fiel er rascher.

Piccard brachte den inneren Druck allmählich in Einklang mit dem Neuhören, so daß er bei 4500 Meter die Luke öffnen und die Ventile öffnen konnte. Die wissenschaftlichen Ergebnisse seiner Fahrt schätzt er nicht allzu hoch ein, da es ihm nicht gelang, eine größere Versuchserfolge aufzunehmen.

Wohl aber ist er überzeugt von der technischen Bedeutung seiner Ballonfahrt. Der Stratosphärenflug scheint ihm der Reifweg der Zukunft. Schon heute sind die großen Flugzeugfabriken am Werk, ein Höhenflugzeug zu konstruieren. Mit ihm würde es möglich sein, innerhalb von acht Stunden von Berlin nach New York zu gelangen.

Der Wissenschaftler, der furchtlos im Raum geschwebt hat, sprach von diesen Ausblicken mit großer Selbstverständlichkeit; die Möglichkeit zu solchem Luftverkehr ist nach seiner Meinung durchaus gegeben.

Offensive für Freihandel.

Lloyd George eröffnet liberale Kampagne.

London, 1. Juni. (Eigenbericht.)

Der auf dem letzten Partietag der Liberalen beschlossene Feldzug für den Freihandel hat mit einer großen Versammlung in London begonnen, bei der der Führer der Partei, Lloyd George, sprach. Ähnliche Kundgebungen werden in den nächsten Wochen in ganz England stattfinden. Die Unkosten des Unternehmens werden durch freiwillige Beiträge gedeckt. Diese Veranstaltung der Liberalen Partei ist der erste Versuch, der immer stärker anschwellenden Schutzollbewegung in England entgegenzutreten. Diese Bewegung hat sich im Vorde des Freihandels in dem Maße entfalten können, wie die Arbeitslosigkeit zunahm, da die Unternehmer in Industrie und Landwirtschaft Schutzölle als Heilmittel für die Wirtschaftskrise verlangte. In seiner Rede hat Lloyd George das Hinjügel dieser Argumentierung nachgewiesen, indem er zeigte, daß in den Ländern wie Amerika, Deutschland und Australien die Arbeitslosigkeit nicht geringer sei als in England. Schutzölle könnten nur eine vorübergehende und trügerische Linderung sein. Das wahre Heilmittel für die englische Industrie sei eine Erneuerung ihrer Herstellungsapparatur und ihrer Verkaufsmethoden, was freilich nicht so bequem sei wie Schutzölle.

Selbsterkenntnis.

Bei Goebbels.

Der nationalsozialistische „Angriff“ polemisiert gegen den „Vorwärts“-Leitartikel vom Sonntag, der die weltgeschichtliche Bedeutung der Sozialdemokratischen Partei darlegt, in folgender Tonart:

„Es ist eine Dreistigkeit, die Partei der Korruption, des organisierten Landesverrats, die Partei, die ihrer Ministerkessel wegen Panzerkreuzer schickt und damit ihren alten Grundfähen untreu wird, eine demoralisierende Last der Weltgeschichte zu nennen.“

Ran will das Blatt mit dieser Sudelei kollektiv zu dem übrigen legen, da bleibt der Blick an einer unruhigen Schlagzeile hängen, die als Kästchen in den Text des „Angriff“ eingestreut ist. Sie lautet:

Glaube der Journaliste nicht

Dunkle Drohungen.

Das „Geheimnis“ der Rotverordnung.

Die Regierung hat mit der Rotverordnung ihre liebe Rot. Verschiedene Blätter haben das Geheimnis etwas gelüftet. Die Regierung ist darob sehr ungehalten. Die ihr nahestehenden Presseorgane verfeigen sich sogar zur Androhung einer Art Vergeltung für die Indiskretionen über den Inhalt der Rotverordnung. So erklärt der christliche „Politisch-gewerkschaftliche Presse-Dienst“, die Indiskretionen hätten nur von Persönlichkeiten im Beamtenverhältnis erfolgen können. Wenn aber führende Beamte des Reiches oder der Länder sich zu solchen Indiskretionen hergäben, dann verfolgten sie damit einen politischen Zweck. Die Vermutung liege nur allzu nahe, daß durch diese Indiskretionen bestimmte Einzelheiten der Rotverordnung verhindert werden sollten. Diese Einzelheiten würden aber bestimmt nicht abgemildert, sondern sie dürften eher eine erhebliche Verschärfung erfahren. Diese Folgen der Indiskretionen hätten sich dann die Beteiligten selbst zuzuschreiben.

Diese Drohungen, die verbunden werden mit einer bemitleidigen Bedächtigung der Beamten, um die „christliche“ Heftkampagne gegen die Beamten fortzusetzen, berühren etwas merkwürdig. Seit Wochen wird die Öffentlichkeit förmlich auf die Folter gespannt. Die kreitenden Massen haben ein sehr starkes und sehr begreifliches Interesse und

ein Recht daran, zu erfahren, was geplant ist.

In Leipzig tagt zurzeit die größte deutsche Partei, die Sozialdemokratie. Ihre Vertreter wollen und müssen sich schlußendlich über ihre weitere Haltung gegenüber der Regierung. Auch sie müssen, wenigstens in großen Umrissen, den Inhalt der wichtigsten Rotverordnung des Kabinetts Brünning kennen.

Warum nun ausdrücklich die Ankündigung, die Rotverordnung werde viel schärfere Krallen haben, als man vermute? Wozu dieses Bangemachen? Die Arbeiterschaft erwartet

von diesem harten Sommer keine Rosen. Daß aber die Verschärfung der Dornen ohne Rosen nur eine Folge von Indiskretionen sein soll, kann man doch nur politischen Kindern erzählen. Schließlich dürfte man bisher doch wohl annehmen, daß die zu erwartenden drückenden Bestimmungen der Rotverordnung

Wichtige Gründe

haben. Kritik an gewissen Plänen ist das gute Recht derer, um deren Haut es in erster Linie bei der Rotverordnung geht.

Verschiedenes ist über den Inhalt der Rotverordnung gemeldet worden, mit dem man sich bei allem Verständnis für die Finanzschwierigkeiten des Reiches und für den Zwang, etwas zur Belebung des Arbeitsmarktes zu tun, kaum abfinden kann. Das gilt z. B. für die — nach den „Indiskretionen“ geplante — Beseitigung der Lohnsteuererstattung. Die Lohnsteuer ist nicht zuletzt nur dadurch für die Massen erträglich gemacht worden, daß wenigstens die Garantie der Rückzahlung zuziel gezahlter Steuern geschaffen wurde. Ist es nicht schon schlimm genug für den Proleten, daß er seine Steuern sozusagen vor auszahlen muß, während die Besitzenden sich zunächst einmal vom Gerichtspolizier drohen lassen und dann vielfach nicht umsonst den Versuch machen, durch außerordentliche Stundungen und Widerungen wenigstens einen gewissen Nachschuß dem Staat abzupressen? Den Proleten will man jetzt unter Umständen zuziel zahlen lassen und ihm das Zuziel nicht mehr zurückgeben? Für derartige Scherze fehlt uns jegliches Verständnis.

Vielleicht nimmt die Regierung die Kritik an der Rotverordnung zum Anlaß einer nochmaligen gründlichen Beweiserforschung, bevor der entscheidende Beschluß getroffen wird. Was sie den Massen zumuten will, ist nur erträglich, wenn es auf Recht und Gerechtigkeit beruht.

Beschluß der Kohlenkommission

Arbeitszeit 7 1/2 Stunden.

Genf, 1. Juni.

Die Kohlenkommission der Internationalen Arbeitskonferenz hat heute nachmittags beschlossen, gemäß den Vorschlägen des Internationalen Arbeitsamtes, in den Entwurf des Abkommens über die Festsetzung der Arbeitszeit im Kohlenbergbau eine Arbeitszeit von 7 1/2 Stunden für den Bergbau unter Tage aufzunehmen. Die von der Arbeitergruppe beantragte siebenstündige Arbeitszeit wurde abgelehnt, ebenso der Antrag der Arbeitgebergruppe auf eine achtfündige Arbeitszeit. Abgelehnt wurde auch ein Antrag der Arbeitgebergruppe auf Festsetzung einer Arbeitszeit von 7 1/4 Stunden. Der Vorschlag des Internationalen Arbeitsamtes auf 7 1/2 Stunden wurde mit den Stimmen der Regierungs- und der Arbeiter- gegen die Stimmen der Arbeitgebergruppe angenommen.

Anschluß an den IGB.

Amsterdam, 1. Juni. (Eigenbericht.)

Der indonesische Gewerkschaftskongress in Solo auf Java beschloß am Montag im Anschluß an eine Rede des gegenwärtig dort weilenden Vorsitzenden des Niederländischen Gewerkschaftsbundes, Kupers, einstimmig den Anschluß an den Internationalen Gewerkschaftsbund. Die indonesische gewerkschaftliche Landeszentrale zählt gegenwärtig 32.000 Mitglieder.

Bei der Reichsbahnerfolgreich behauptet

Schwächlicher Zusammenbruch der Nazis.

Die Betriebsrätemahlen bei der Deutschen Reichsbahngesellschaft haben dem Einheitsverband der Eisenbahner Deutschlands Erfolg gebracht. Der Einheitsverband der Eisenbahner besetzt von den 25 Mandaten im Hauptbetriebsrat der Deutschen Reichsbahngesellschaft 16, während die RBD nur 3 Mandate, die christliche Gewerkschaft Deutscher Eisenbahner 5 und der hirsch-dundersche Allgemeine Eisenbahnerverband 1 Mandat erzielen konnten. Trotz hemmungsloser Agitation ist es den vereinten Kräften der RBD und der Nazis nicht gelungen, den Bestand des Einheitsverbandes zu beeinträchtigen. 61 Proz. aller abgegebenen Stimmen konnte der Einheitsverband der Eisenbahner Deutschlands auf seine Liste vereinen.

Ein Vergleich mit den Ziffern des Vorjahres führt deshalb irre, weil inzwischen erhebliche Entlassungen durchgeführt und Zeitarbeiter nicht eingestellt worden sind. Die NichtEinstellung von Zeitarbeitern hat den freigewerkschaftlichen Einheitsverband

natürlich mehr als die übrigen Organisationen beeinträchtigt, da er gerade in den Zeitarbeitern eine besonders treue Wählerchaft besaß. Von den etwa 313.000 wahlberechtigten Lohnempfängern haben etwa 273.000 ihre Stimme abgegeben. Von diesen Stimmen sind etwa 168.000 auf den Einheitsverband entfallen, während die RBD nur etwa 32.000 auf ihre Liste vereinen konnte.

Einen katastrophalen Zusammenbruch hat eine gelbe, den Nazis nahestehende Liste erlitten. Sie hat knapp 1000 Stimmen auf sich vereinen können. Die Christliche Gewerkschaft der Eisenbahner Deutschlands erzielte etwa 32.000 Stimmen und der hirsch-dundersche Allgemeine Eisenbahnerverband etwa 19.000. Das Reichsbahnpersonal steht fest und geschlossen hinter dem freigewerkschaftlichen Einheitsverband der Eisenbahner Deutschlands.

Gehaltstarif im Einzelhandel gefündigt

Der Arbeitgeberverband im Berliner Einzelhandel hat den Gehaltstarif der Angestellten zum 30. Juni gekündigt. Anderen Wirtschaftsgruppen gegenüber wird zwar die Notwendigkeit betont, wenigstens das heutige Lohnniveau zu erhalten, um nicht Verschärfungen herbeizuführen, doch seinen eigenen Angestellten gegenüber betreibt der Einzelhandel ganz die gleiche Katastrophentaktik, wie sie mit so perhäniglichen Wirkungen auch von anderen Arbeitgebergruppen betrieben wird. Der Einzelhandel kann doch nicht scheitern, wenn alles sich danach drängt, den Ruhen aus der ersehnten zweiten Lohnhöhensstufe wahrzunehmen.

Die Angestellten des Einzelhandels stehen vor neuen schweren Kämpfen. Die Verbindlichkeitsklärung des Schiedsgerichts über den Manteltarif mußte vom Schlichter verweigert werden, weil die Unternehmer sich weigerten, eine offensichtliche Fehlförmulierung einer Tarifbestimmung, über deren Auslegung sich die Parteien vollkommen klar waren, abzuändern, ohne dafür eine weitere Tarifverschlechterung herauszuschlagen. Die Angestellten lehnten einen derartigen Rußhandel entschieden ab. So stehen die Einzelhandelsangestellten nunmehr vor der Notwendigkeit, sowohl den Manteltarif als auch den Gehaltstarif neu abzuschließen. Mehr denn je ist fester Zusammenschluß im Zentralverband der Angestellten geboten, um die Angriffe der Arbeitgeber erfolgreich abzuwehren.

Für Albert Thomas.

Verärgerte englische Unternehmer.

London, 1. Juni.

In einem Leitartikel unternimmt „Times“ einen scharfen Angriff gegen den Direktor des Internationalen Arbeitsamtes, Thomas, wegen verschiedener kritischer Äußerungen in seinem Jahresbericht im Zusammenhang mit der Nichtratifizierung der Washingtoner Ach-

tunden-Konvention durch die britische Regierung. „Times“ sagt: Man darf wohl fragen, wo der Direktor das Recht hernimmt, solche Angriffe zu unternehmen. Sie sind nicht geeignet, die internationale Zusammenarbeit zwischen Regierungen, Arbeitgebern und Arbeitnehmern zu fördern. Das Internationale Arbeitsamt nimmt zwar einen herausragenden Platz ein, aber es ist den Regierungen der Welt nicht übergeordnet.

Das englische Unternehmertum hat es hauptsächlich verschuldet, daß das Washingtoner Achstundentag-Abkommen vom 28. November 1919 von den maßgebenden Industrieländern bisher noch immer nicht ratifiziert ist. Es fühlt sich durch die Feststellung dieser Tatsache durch Thomas getroffen und wendet sich nun gegen ihn, anstatt von seinem reaktionären Kurs abzugehen. Sowohl die englische Regierung als auch die englische Arbeiterschaft lehnen die künstlich konstruierte Einheitsfront mit diesem Unternehmertum ab.

Wohlfahrtspflege und Sozialpolitik.

Vor einigen Tagen trat der Reichsausschuß für das Personal der Wohlfahrtspflege im Zentralverband der Angestellten zu einer Beratung in Probstzella zusammen. Der Abbau der Sozialpolitik und dessen Auswirkung auf die Wohlfahrtspflege wurde in zwei Referaten sowie in einer eingehenden Aussprache behandelt. In einer Entschließung werden die Mittel, die bisher von der Reichsregierung angewandt wurden, um die Wirtschaftsnote in Deutschland zu beheben, als nicht geeignet bezeichnet. Lohn- und Gehaltskürzungen sowie Angestelltenabbau haben die Steuereinnahmen vermindert und die Arbeitslosigkeit weiter verschärft. Die Entschließung sagt weiter: „Unsere insofern Rationalisierung veränderte Produktionsweise verlangt kategorisch eine Anpassung der Arbeitszeit. Eine allgemeine Arbeitszeitverkürzung muß dazu führen, Neueinstellungen von Arbeitslosen vorzunehmen.“

Die Beratungen erstreckten sich ferner auf Aus- und Fortbildung der in der Wohlfahrt tätigen Personen sowie auf sonstige Berufsfragen.

Der französische Textilarbeiterstreik.

Paris, 1. Juni.

Wie aus Roubaix gemeldet wird, wird der Streik im nordfranzösischen Textilgebiet auch in der dritten Woche seit Ausbruch unvermindert fortgesetzt. Der Kongress der Textilarbeiter in Lille hat eine Streikhilfe von 100.000 Franken bewilligt und gleichzeitig beschlossen, den Kampf gegen jede Lohnkürzung mit größter Ausdauer fortzusetzen.

Es geht ohne polnische Landarbeiter.

Entschluß der dänischen Zuckerrübenbauern.

Kopenhagen, 1. Juni.

Die dänischen Zuckerrübenbauern haben beschlossen, in diesem Jahre keine ausländischen Landarbeiter einzustellen. Bisher hatte man jedes Jahr polnische Arbeiter für die Ernte übernommen.

Textilarbeiterstreik in Polen.

Katowitz, 1. Juni.

In Bielitz hatten die streikenden Textilarbeiter am Sonntag eine Kundgebung, an der auch mehrere sozialistische Abgeordnete teilnahmen. Es wurde beschlossen, am Dienstag in den Generalstreik zu treten, falls die am gleichen Tage beim Arbeitsministerium in Warschau geführten Verhandlungen zu keinem befriedigenden Ergebnis führen sollten.

Lohnverhandlungen in der britischen Industrie.

London, 1. Juni.

In der Bergbau-, der Schiffsbau-, der Maschinen- und der chemischen Industrie werden im Laufe dieser Woche Lohnverhandlungen vorgenommen, von denen insgesamt etwa drei Millionen Arbeiter berührt werden. In allen Fällen fordern die Unternehmer angesichts der Depression verminderte Löhne, angeblich um die Herstellungskosten herabzusetzen.

Jugendgruppe des Zentralverbandes der Angestellten

Heute, Dienstag, folgende Veranstaltungen: Nordwest: Jugendheim Fabrice Str. 18-19, Westpreußen: —, Ostpreußen: Wir besuchen die Versammlung des Arbeiterbundes. — Ost: Wir besuchen die Versammlung des Arbeiterbundes.

Verantwortlich für Politik: Dr. Carl Geyer; Wirtschaft: G. Alinghölzer; Gewerkschaftsbewegung: A. Gläsel; Kultur: Dr. John Schilowski; Politik und Sonstiges: Erik Rothblat; Anzeigen: E. Gläsel; Vertrieb in Berlin: Verlag Vorwärts-Berlin G. m. b. H., Berlin, Druck: Vorwärts-Verlag und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3, 3. Stock.

WERTHEIM

Billige

Lebensmittel

Soweit Vorrat

Zusendung von 5 M an. Obst, Gemüse u. leicht verderbliche Artikel werden nicht zugesandt

Frisch. Fleisch		Geflügel, Fische	
Hammel-Vorderfl. 0.86	Tauben frisch geschlachtet, Stück von an 0.68	Kabeljau u. Kopfl. ganze Fische, Pfd. v. an 0.12	Spargel . . . Pfund 0.03 0.14 0.38
Rinderkamm u. Brust, Pfund 0.78	Hühner frisch u. getrocknet, Pfund von an 0.88	Kabeljaufilet Pfd. v. an 0.20	Radieschen 4 Bund 0.10
Querrippe . . . Pfund 0.66	Reh-Blatt v. an 0.95	Frische Hechte Pfund von an 0.30	Rhabarber 5 Pfund 0.20
Gehacktes . . . Pfund 0.70	Frische Eier 10 Stück von an 0.55	Bratschollen 2 Pfd. v. an 0.35	Blattspinat 3 Pfund 0.28
Gulasch 0.90	Lieserl 0.55	Leb. Schleie Pfd. von an 0.78	Salat 3 Kopf 0.10
Kalbskamm . . . Pfund 0.74	Kabeljaufilet Pfd. v. an 0.20	Büchlinge u. Flunders Pfund von an 0.32	Kohlrabi Md. 0.30
Kalbsbrust u. Rücken, Pfund 0.84	Frische Hechte Pfund von an 0.30	Aale ca. 200 Gr. 0.65	Bohnen u. Schoten Pfund 0.30
Kalbskotelett . . Pfund 1.40	Bratschollen 2 Pfd. v. an 0.35	Matjesheringe 2 Stück v. an 0.25	Grüne Gurken Stück von an 0.30
Schweinebauch Pfund 0.66	Leb. Schleie Pfd. von an 0.78	Neue Kartoffeln 5 v. an 0.44	Austral. Tafeläpfel Pfund 0.50
Schweinerücken und Blatt Pfund 0.72	Büchlinge u. Flunders Pfund von an 0.32		Zitronen Dutzend von an 0.58
Fr. Bratwurst Spezialität Pfund 0.95	Aale ca. 200 Gr. 0.65		Bananen 3 Pfund 0.98
Rückenfett bratfertig, Pfund 0.50	Matjesheringe 2 Stück v. an 0.25		Bowlenwein vom Faß . . . Liter 0.70
Nierentalg ausgelesen, 3 Pfund 1.50	Neue Kartoffeln 5 v. an 0.44		Himbeersaft mit Kirsch gedickt, mit Fleische 1.20

Konserven		
Schnittbohnen 1 . . . 0.46	Gemischtes Gemüse 0.60	
Karotten geschliff. 1/2 Dose 0.48 0.30	Apfelsmus 0.65	
Junge Erbsen 0.50	Aprikosen halbe Frucht 0.95	
Wurstwaren		
Dampfwurst u. Fleischwurst, Pfd. 0.85	Pflaumen-Konfitüre 0.90	
Mettwurst (Braunschw. Art) 0.92	Käse u. Fett	
Leberwurst (Hausmach.) 1.08	Camembert vollf. 4 Port. 0.20	
Schinkenpolnische 1.08	Harzerkäse ca. 1 Pfd. Inhalt 0.32	
Holsteiner Zerkolat u. Isolat, Pfund 1.30	Briekäse vollfett . . Pfund 0.55	
Teewurst kleine u. grobe 1.35	Holländer vollfett, Pfund 0.72	
Speck fett 0.68 mager, Pfd. 0.88	Tilsiter vollfett, Pfund v. an 0.78	
Schinkenspeck 1.38	Margarine u. Kokosfett, 2 Pfund 0.75	
Gekochter Schinken geschn. u. Schwarz, 1/2 Pfd. 0.38	Molkerelbutter Pfund 1.26	
	Markenbutter allerfeinst 1.48	

Wohnungselend wenig gebessert.

Tagung der Kommunalen Vereinigung für Wohnungswesen.

Die Kommunale Vereinigung für Wohnungswesen hatte zu ihrer 13. Hauptversammlung nach dem Stadterneuerungsplan im Berliner Rathaus geladen. Wie der Vorsitzende Stadtbaurat Dr. Gut-München in seiner Begrüßungsansprache hervorhob, waren der Einladung sehr zahlreiche Mitglieder aus allen Teilen der deutschen Republik und auch des Auslandes gefolgt. Als Vertreter der Stadt Berlin war Bürgermeister Dr. Eißas anwesend.

Im Namen Berlins und der städtischen Körperschaften hieß Dr. Eißas die Vereinigung willkommen und wünschte den Verhandlungen guten Erfolg. Er wies darauf hin, daß die finanzielle Lage in den deutschen Gemeinden im Widerspruch mit der Notwendigkeit der Behebung des Wohnungselends stehe. Das sei besonders in Berlin der Fall. Wichtig sei die Lösung des Problems der großen und mittleren Mietwohnungen, damit eine Katastrophe vom Grundbesitz ferngehalten würde.

Zur Einführung in

das vielfältige Wohnungswesen der Stadt Berlin

hielt der stellvertretende Geschäftsführer der Wohnungsfürsorgegesellschaft Berlin, Dr. Heinrich, einen interessanten Vortrag. Die Wohnungsfürsorgegesellschaft, so führte der Redner aus, ist ein reines städtisches Finanzierungsinstitut. Es unterscheidet sich grundlegend von den staatlichen Wohnungsfürsorgegesellschaften, die in der Provinz arbeiten. Während die Berliner städtische Gesellschaft selbständig über die Wohnungsbaumittel verfügt, haben die staatlichen Gesellschaften in der Provinz mit der Verteilung der Hauszinssteuererträge nichts zu tun. Die Fürsorgegesellschaft in Berlin hat in ihrer 7-jährigen Tätigkeit 750 Millionen M. allein an Hauszinssteuererträgen dem Wohnungsbau zugeführt. In dieser Zeit sind in Berlin etwa 135 000 Wohnungen finanziert worden, in denen eine halbe Million Menschen Unterkunft gefunden haben. Beschränkt wurde der Wohnungsbau in Berlin durch die Abführungen an den staatlichen Wohnungsfürsorgefonds, die bis zum Jahre 1930 bereits 315 Millionen M. umfaßten, das sind Mittel für 50 000 Wohnungen, die den Berliner Steuerzahlern und der Berliner Wirtschaft verloren gegangen sind. In diesem Jahre kommen weitere 50 Millionen hinzu. Die Zukunft des Berliner Wohnungsbauwesens ist noch immer unklar.

Die plötzliche Abbrochung des Wohnungsbauwesens bringt die Berliner Bauwirtschaft in eine äußerst schwierige Situation.

Trotzdem zur Zeit noch 20 000 Wohnungen im Bau begriffen sind, sind im Berliner Baugewerbe schon 70 000 Arbeiter erwerbslos, gegenüber 30 000 im Vorjahr. Wie sich die Verhältnisse im Herbst gestalten werden, ist nicht auszubedenken. In den früheren Jahren wurden etwa 800 Wohnungen in Einzelfeldern mit Hauszinssteuerhypotheken finanziert. Diese Tätigkeit mußte jetzt sehr eingeschränkt werden. Erhebliche Bedenken steigen auf bei der „Neuen Politik“ des Reiches im Wohnungsbau. Der Wohnungsbestand Berlins, der insgesamt 1,2 Millionen umfaßt, wies 1927 bereits 365 000 Wohnungen zu zwei Räumen und über 56 000 Wohnungen nur zu einem Raum, also ein Drittel an Kleinwohnungen auf. Ein weiteres Drittel umfaßten Mittelwohnungen der kleinsten Kategorie bis zu drei Zimmern. Die Stadt hielt es daher für besonders notwendig, auch die einfachere Mittelwohnung zu pflegen. Gerade für diese Mittelwohnungen besteht ein großer Bedarf. Im letzten Jahre konnten unter schwierigsten Verhältnissen 40 000 solcher Wohnungen geschaffen werden. Infolge der schwierigen Geldverhältnisse macht sich bei den Bauherren eine weitgehende Zurückhaltung bemerkbar; die privaten Bauherren scheinen das Interesse für die Zukunft völlig verloren zu haben. Die weitere Zukunft über das laufende Baujahr hinaus erscheint wenig aussichtsreich. Oberbürgermeister Dr. Luppe-Rürnberg sprach sich dann

über die Wohnungsfrage in den Großstädten aus. Er vertrat die Ansicht, daß die herbe Kritik, die der Enqueteausschuß des vorläufigen Wirtschaftsrates an der Finanzierung des Wohnungsbaues geübt habe, sich durch den eingetretenen Preissturz als vielfach falsch erwiesen habe. Auch der eigene Vorschlag des Ausschusses auf Beschränkung der Gewährung fester Mietszuschüsse ist nicht gangbar, weil es ein ungeheures Geschenk aus Steuermitteln an alle Hausbauer darstellt.

Zur Deckung des Fehlbedarfs ist der Wohnungsbau mit öffentlichen Mitteln noch mehrere Jahre zu versorgen, daher müssen ausreichende Hauszinssteuererträge noch auf Jahre hinaus zur Verfügung gestellt werden. Die Gewährung zweiter Hypotheken für den Kleinwohnungsbau wird ohne Mithilfe der Gemeinden noch unmöglich sein als wie vor dem Kriege. Noch dringlicher wird die Gewährung öffentlicher Mittel sein für Wohnungen für Kinderreiche, Tuberkulose und Obdachlose. Für diese Aufgaben wird ein Teil der Hauszinssteuer noch lange verwendet werden müssen.

Die Wünsche der deutschen Mittelstände brachte Oberbürgermeister Dr. Fressdorf-Brandenburg/H. zur Sprache. Er trat für den Bau billiger Kleinwohnungen ein und forderte zur Beilegung der Bautätigkeit ausreichende Hilfe der öffentlichen Hand. Er betonte mit Nachdruck

die Beibehaltung der Hauszinssteuer.

Besondere Bedenken erregte die vom Reich geforderte Verkleinerung der Wohnungsgrößen vom gesundheitlichen und bevölkerungspolitischen Standpunkte. Die Hauptfrage einer gemeindlichen Wohnungspolitik müsse die Erzielung einer tragbaren Mietsrate sein. Die Mittelstädte sind zu der Überzeugung gekommen, daß die Stadtrandbesiedlung zu fördern ist in Form von kleinen Eigenheimen mit Gartenland, die von Selbstbedienern mit Hilfe der Stadt gebaut und finanziert werden.

Ueber die Wohnungsnot in Kleinstädten

äußerte sich Dr. Schröter, Bürgermeister von Selb in Bayern, der u. a. ausführte: Auch die Kleinstadt benötigt Wohnungshilfe; zunächst durch Wohnungsbau, und zwar durch Errichtung billiger Kleinwohnungen. Armut und Arbeitslosigkeit lassen die Kleinstadt wohnung von nur einem Zimmer und Küche gegenwärtig die meist begehrte Wohnung in Industriebezirken sein. Der Bau kleinster Zweifamilienhäuser in Reihensform mit Garten erscheint als günstigster Wohnungstyp. Die Finanzierung ist in Kleinstädten nur durch Staatsdarlehen aus der Hauszinssteuer möglich.

Zum Schluß sprach noch Landrat Knugen-Bandschel über die Wohnungsfrage in den Landkreisen. Auf dem Lande treten besonders die Ueberfüllung der Wohnung und das Wohnungselend hervor. Die Landflucht entleert das Land von Menschen, vergrößert aber stets das soziale Elend in den Großstädten. Die Umstellung von Teilen der städtischen Bevölkerung auf das Land ist wichtig für die Erhaltung der Landbevölkerung. Die Landkreise können sich nicht mit der Kürzung der Wohnungsbau-mittel einverstanden erklären. Das ist gleichbedeutend mit dem völligen Aufhören der Bautätigkeit auf dem Lande. Ohne staatliche Hilfe ist keine Fürsorge auf dem Lande möglich. Die Landkreise fordern daher weitere Ueberweisung von Staatsmitteln.

Nach Schluß der Vorträge stellte der Vorsitzende Dr. Gut fest, daß sämtliche Redner darüber einig waren, daß Wohnungsnot und -elend leider gleichmäßig fortbestehen, daß die Mitarbeit der Gemeindeverwaltungen zur Behebung der Not weiter dringend erforderlich ist und daß Hauszinssteuererträge, überhaupt Gemeindegeld, für die Wohnungsbedürfnisse weiter sichergestellt werden müssen.

Wohnungsnot in aller Welt.

Internationaler Kongreß für Wohnungsbau.

Am Montagvormittag fand in den Kroll-Festspielen ein Empfang des Internationalen Kongresses für Wohnungswesen und Städtebau durch die Reichsregierung, die preussische Regierung und die Stadt Berlin statt.

Der preussische Wohlfahrtsminister Hirtzler als Ehrenpräsident des Kongresses begrüßte die Anwesenden, die sich zusammengefunden haben, um die Probleme der Wohnreform und des Städtebaues zu besprechen. Der Druck der Wohnungsnot lastet auf fast allen Kulturvölkern. Die Wege zur Abhilfe können verschieden sein, doch wird die zielbewusste staatliche Führung nirgends zu missen sein. Alle Rationalisierung der Bautechnik kann nur zum Ziele haben die Verbilligung der Mietsrate und die Schaffung neuer Wohnungen, die dem Einkommen der breiten Masse angemessen sind. Reichsarbeitsminister Stegerwald betonte, daß von allen Ländern die deutsche Wohnungswirtschaft am schwersten zu leiden gehabt hat. Im Gegensatz zu früher wird heute viel öffentliches Kapital zum Wohnungsbau besonders für die ärmere Bevölkerung verwandt. Wohl sind gewaltige Ansätze zu sehen, aber immer noch ist die Zahl der Wohnungssuchenden groß und wir können leider immer noch viele Beispiele überfüllter Wohnviertel zeigen. Auch Oberbürgermeister Sahm wies auf die wirtschaftlichen Schwierigkeiten hin, die sich auch in Berlin dem Wohnungsbau in den Weg stellen, und begrüßte es darum lebhaft, daß nicht nur die Neubautage, sondern die ganze sozialpolitische Bedeutung der Wohnungswirtschaft und -pflege zum Gegenstand der Beratungen des Kongresses gemacht würden. Weitere Begrüßungsreden hielten der Präsident des Deutschen Städtebundes, Dr. Mufert, der Präsident des Internationalen Verbandes für Wohnungswesen und Städtebau (Sitz London), Dr. Unwin, und der Präsident des Internationalen Verbandes für Wohnungswesen (Sitz Frankfurt), unser Genosse Wischaut aus Amsterdam.

Am Vormittag fanden im Warmseeal des Zoo Lichtbildvorträge über das Thema: Das Verkehrsproblem in den Großstädten, statt. Stadtbaurat Dr. Mier sprach über die Berliner Verhältnisse, zeigte die Entwicklung des Omnibus- und Straßenbahnwesens und der Untergrundbahn und wies auf die wichtige Aufgabe der Stadt-, Ring- und Vorortbahn zur Erschließung von Vororten und Gartenland hin. Neue Projekte zur Verkehrslenkung wurden im Bild gezeigt, der Vortragende betonte jedoch, daß bei der jetzigen schlechten wirtschaftlichen Lage keine Mittel zur Durchführung vorhanden seien. Ein Vertreter aus England zeigte an Londoner Bildern die verkehrsbedingten Probleme der englischen Hauptstadt.

Reichstagung der Freien Hausbesitzer.

Das soziale Mietrecht muß gewahrt bleiben!

Der Reichsverband der Freien Hausbesitzer Deutschlands hielt im Gewerkschaftshaus seine Reichstagung ab, zu der zahlreiche Vertreter aus allen Teilen des Reiches erschienen waren. Seine Hauptaufgabe sieht der Verband darin — was auch in den Vorträgen und der lebhaft geführten Diskussion zum Ausdruck kam —, im Rahmen der Reichsverfassung zu einem gedeihlichen Zusammenarbeiten mit der Arbeiterpartei zu kommen, wobei der Hausbesitzer auch der gesetzlichen Schutzmaßnahmen bedarf, damit er nicht in wirtschaftlich schweren Zeiten aufgegeben wird. Fast alle Mitglieder sind Sozialdemokraten, die als Funktionäre in den zahlreichen Miets- und Wohnungsfragen der Partei treue Dienste leisten. Ein Referat des Genossen Turek aus Freital in Sachsen behandelte „Verbund und Organisation des Verbandes“, wobei der Redner vornehmlich für die Schaffung einer eigenen Haftpflichtversicherung eintrat. Aus der Tagesordnung des Sonntags ist der Vortrag des Genossen Preißler-Mienburg zu erwähnen, der über das Verhältnis des Reichsverbandes der Freien



„Da ist nichts dabei, Sie werden mich gleich verstehen. Einen Moment.“ Er zog die orangefarbenen Stiefel über die nackten Füße, schritt durch das Zimmer und begann: „Welche Grenze haben Sie überschritten? Die polnische? französische? rumänische? Das muß ein teures Vergnügen sein. Ein Bekannter von mir wollte unlängst über die Grenze. Er wurde von der Grenzwehr arreliert, sah sechs Monate im Gefängnis und nachher wurde er aus dem Fachverband ausgeschlossen. Sind Sie auch über die polnische Grenze gekommen?“

„Mein Ehrenwort“, beteuerte Worobjew. Bisherig fühlte er sich irgendwie abhängig von dem redseligen jungen Mann, der ihm bei der Suche nach den Brillanten den Weg vertrat. „Mein Ehrenwort, ich bin Sowjetuntertan. Schließlich kann ich Ihnen ja meinen Paß zeigen.“

„Bei der jetzigen Entwicklung der Druckindustrie im Westen ist es eine ziemlich leichte Sache, einen Sowjetpaß zu fälschen. Es ist lächerlich, davon zu sprechen. Ein Bekannter von mir hat sogar Dollars gedruckt. Und Sie können sich denken, wie schwer es ist, Dollars zu fälschen! Da braucht man schon ein gehöriges technisches Wissen. Er hat sie mit Erfolg auf der Moskauer schwarzen Börse verkauft. Später kam es heraus und der Käufer, sein Großvater, ein bekannter Bankier in Kiew, wurde finanziell total zugrunde gerichtet. Wehnlich kann es Ihnen auch mit ihrem Paß geschehen.“

Worobjew verdroß es, daß er jetzt, statt sofort energisch auf die Brillantensuche zu gehen, in einer übertriebenen Hausmeisterwohnung saß und die Erzählungen eines jungen Frechlings anhören mußte, der über die dunkeln, kriminellen Handlungen seiner Bekannten schwätzte. Die Befürchtung stieg in ihm auf, der indistrete Mensch könnte in der ganzen Stadt von der Ankunft des gewissen Vorstehenden des Subnormal-Wels erzählen. Dann war alles zu Ende. Dann fiel er der GPU in die Hände.

„Sagen Sie doch, bitte, niemandem, daß Sie mir be-

gegnet sind“, hat Worobjew. „Man könnte am Ende wirklich glauben, ich sei Emigrant.“

„Das ist genial. Erstens, Tatsache: ein Emigrant ist da, der in seine Geburtsstadt zurückgekehrt ist. Zweitens: er fürchtet, man könnte ihn arrelieren.“

„Ich habe Ihnen doch hundertmal gesagt, daß ich kein Emigrant bin!“

„Was sind Sie also? Wozu sind Sie hergekommen?“

„Ich komme aus R., in einer wichtigen Angelegenheit.“

„In welcher Angelegenheit?“

„In einer privaten Angelegenheit.“

„Und dann wollen Sie noch behaupten, daß Sie kein Emigrant sind? Einer meiner Bekannten ist auch gekommen.“

Jetzt aber war Worobjew durch die Befanntengeschichte an den Rand der Verzweiflung gebracht. Er sah ein, daß er Ostap aus seiner einmal eingenommenen Position nicht verdrängen konnte und er ergab sich in sein Schicksal. „Run gut“, sagte er, „ich werde Ihnen alles erzählen.“

— Schließlich ist es schwer, ohne irgendwelche Hilfe — überlegte Worobjew — und er scheint mir ein durchgetriebener Mensch. So einer kann hier von Nutzen sein. —

Worobjew nahm den fleckigen Hut vom Kopf, kammte seinen Schnurrbart, der bei jeder Berührung des Kammes Funken sprühte, räusperte sich energisch und erzählte Ostap Bender, dem ersten besten, alles, was er von den Brillanten seiner Schwiegermutter wußte.

Im Laufe der Erzählung sprang Ostap einige Male auf und freizügte entzückt. „Meine Herren Geschworenen, das Eis hat sich in Bewegung gesetzt, die Kugel kommt ins Rollen!“

Und etwas später sahen die beiden schon gemeinsam am wackeligen Tisch und studierten, während sich ihre Köpfe berührten, die lange Liste der Schmuckstücke, die einst Finger, Hals, Brust und Haar der Schwiegermutter geschmückt hatten. Worobjew schob seinen Zwicker zurecht, der ihm nicht fest genug auf der Nase saß und konstatierte mit Betonung: „Drei Perlenknoten... Ja, ich erinnere mich. Zwei zu vierzig Berlin und eine mit hundertzehn. Ein Brillantanhänger. Klambdia Iwanowna sagte, er sei vierzigtausend Rubel wert, alte Arbeit.“

Dann kamen die Ringe, nicht dicke, läppische, billige Eheringe, nein, feine, leichte, mit reinen Brillanten, schwere, blühende Ohrgehänge, Armbänder in Schlangenform, mit Smaragdenkuschuppen. Ein Koller, das den Wert einer Ernte von zweitausend Worgen Korn hatte. Ein Perlenkoller, das

sich eigentlich nur eine Operndiva leisten konnte. Ein Diadem aber, im Wert von vierzigtausend, krönte alles.

Worobjew sah sich um. In den dunkeln Winkeln der Hausmeisterwohnung leuchteten und zitterten die Strahlen der Frühlingssonne. Ein undefinierbarer Dunst lag im Raum. Berlen rollten über den Tisch und hüpfen auf der Diele. Ein köstlicher Zauber ließ die beiden erbeben.

Der erregte Worobjew kam erst zu sich, als Ostap sich zu ihm wandte: „Keine schlechte Wahl. Ich sehe, daß die Steine mit Geschmack ausgewählt waren. Was war der ganze Krampel wert?“

„Siebzig bis fünfundsiebzigtausend.“

„Rhu... Jetzt also hat das alles einen Wert von hundertfünfzigtausend.“

„Wirklich, so viel?“ fragte Worobjew freudig.

„Nicht weniger. Nur müssen Sie, teurer Genosse aus Paris, das alles laufen lassen.“

„Wieso laufen lassen?“

„Es würde ja doch nichts Gutes dabei herauskommen“, antwortete Ostap.

„Warum denn nicht?“

„Darum. Biediel Stühle sind es gewesen?“

„Zwölf. Eine Zimmergarnitur.“

„Ihre Garnitur ist sicher schon längst in den Ofen gewandert.“

Worobjew erschrak so sehr, daß er vom Stuhl aufsprang.

„Sachte, sachte. Die Sache werde ich beiseite. Die Sitzung dauert weiter. Wir beide müssen aber einen kleinen Vertrag schließen.“

Der schwer atmende Worobjew nickte zum Zeichen des Einverständnisses. Dann begann Ostap Bender seine Bedingungen auszusprechen.

„Im Falle des Zustandekommens des Schönes bekomme ich, als technischer Leiter des Unternehmens, sechzig Prozent.“

Worobjew wurde bleich. „Das ist eine Räuberei.“

„Wiediel wollten Sie mir denn anbieten?“

„R—nun, fünf Prozent, schließlich auch zehn Prozent. Das wären doch fünfzehntausend Rubel!“

„Weiter fehlt Ihnen nichts?“

„R—nein.“

„Wiediel möchten Sie auch noch, ich soll Ihnen den Schlüssel von der Wohnung geben, wo der Schatz liegt. Und Ihnen obendrein noch den Ort angeben, wo Sie vor der Witz sicher sind?“

(Fortsetzung folgt.)

Hausbesitzer zu dem rechtsgerichteten (Ladendorffschen) Hausbesitzer-Verband sprach. Die einseitige politische Einstellung des Verbandes erfährt man durch die Mitteilung, daß Ladendorff aus der Verbandsliste 3000 Mark als Beitrag zum Stahlhelm-Volksbegehren gestrichelt hat; jedenfalls eine recht eigenartige Verwendung der Mitgliedsbeiträge. Im Vortrage des Senatspräsidenten A. Freymuth-Berlin wurde betont, daß das neue Miet- und Wohnrecht ein soziales Werk sein muß, das den Schutz der wirtschaftlich Schwachen in sich faßt. Gleichzeitig soll es neben den Interessen des Mieters den berechtigten Interessen des nicht spekulativen Hausbesitzers dienen. Der Verband legt den größten Wert darauf, daß die Frage des Miet- und Wohnrechts im Einvernehmen mit den Mieterorganisationen geregelt wird. Auch der Verband der Freien Hausbesitzer verlangt eine baldige gesetzliche Berücksichtigung des Wohnheimstättengesetzes.

Tragödie eines 80jährigen. Nordverfuch und Selbstmord.

Einen gefährlichen Kampf mit einem 80jährigen Mann hatte ein Berliner Kriminalsekretär zu bestehen. In der Ortschaft Dremitz besitzt der 60 Jahre alte Kriminalsekretär Richard Wieneke in der Potsdamer Straße 22 ein kleines Häuschen, das er an einen 80 Jahre alten Rentner Max Herzbach vermietet hatte. Da der Kriminalsekretär pensioniert wird, brauchte er die Räume für sich selbst und kündigte dem Mieter. Er hatte auch noch einen anderen Grund, der ihn zur Kündigung veranlaßte. Herzbach hatte die Wohnung vollkommen vermahlösten lassen. Der Mieter weigerte sich, auszugehen, und es kam sogar zu einem Prozeß, der jedoch für den Kriminalsekretär günstig endete. Herzbach hatte am 1. Juni die Wohnung räumen müssen. Am Sonntag fuhr Wieneke hinaus. Herzbach hat ihn, in seine Räume zu kommen, da er die Miete bezahlen wollte. Als Wieneke sich setzte, um die Quittung zu unterschreiben, schlich sich der Greis mit einem Beil hinter den Stuhl und hieb auf den Kriminalbeamten ein. Zum Glück wehrte dieser den Schlag mit dem erhobenen Arm ab, so daß er nur eine leichtere Verletzung davontrug. Als der rabiate Mann den Hausbesitzer noch mit einer Pistole bedrohte, holte Wieneke sich den Landjäger und den Amtsvorsteher als Beistand. Beiden gelang es nicht, den Wüterich, der mit Beil und Schußwaffe drohte, zu bewältigen. Das herbeigerufene Ueberfallkommando entschloß sich, die Tür des Zimmers aufzubrechen. Ehe noch die Beamten eindringen und Herzbach festnehmen konnten, jagte er sich aus der Pistole eine Kugel in den Kopf. In den Morgenstunden des Montag ist er an den Folgen der Verletzungen gestorben.

Ueberfälle auf Lebensmittelgeschäfte. Bedenkliche Symptome der Not.

Sechs junge Burschen drangen am Montagmorgen gegen 12.45 Uhr in das Lebensmittelgeschäft von Nordstern, Gerichtstraße 8, ein und entwendeten Lebensmittel in allerdings nur geringer Menge. Die Diebe sind unerkannt entkommen. Etwa anderthalb Stunden später drangen zehn Personen in die Verkaufsräume der gleichen Firma in der Ofener Straße 14 ein. Hier gelang es ihnen, etwa 25 Kilogramm Wurst- und Fleischwaren zu erbeuten. Auch hier sind die Täter unerkannt entkommen.

Bestätigtes Todesurteil. Gegen den Bädner Ruge-Potsdam.

Leipzig, 1. Juni.
Das Schwurgericht Potsdam verurteilte am 9. März 1931 den Bädner Friedrich Ruge wegen Mordes zum Tode und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte. Ruge hat in der Nacht zum 5. Januar 1930 den schwachsinrigen 88jährigen früheren Besitzer seines Anwesens, der ihm aus vielen Gründen lästig geworden war, mit einer Art erschlagen. Gegen das Urteil hatte Ruge Revision eingelegt, die vom zweiten Strafsenat des Reichsgerichts am 1. Juni verworfen wurde. Das Reichsgericht konnte keinen Rechtsirrtum in dem Urteil der Vorinstanz finden, namentlich aber erachtete es die Ueberlegung beider Tat für genügend festgestellt. Das Todesurteil ist damit rechtskräftig geworden.

Anschlag auf einen D-Zug. 1000 Mark Belohnung für die Ergreifung der Täter.

Hannover, 1. Juni.
In der Nacht zum 1. Juni wurden zwischen den Bahnhöfen Debisfelde und Vorsfelde von unbekanntem Tätern zwei eiserne Eggen und ein Hemmschuh auf die Gleise gelegt. Der D-Zug 6 schleifte diese Gegenstände eine Strecke mit, konnte aber nach Halten auf freier Strecke und Begräumen des Hindernisses unbeschadet seine Fahrt fortsetzen. Die Reichsbahndirektion Hannover hat für die Ergreifung der Täter eine Belohnung von 1000 M. ausgesetzt.

Hausangestellte erschießt Dienstherrin.

Legau, 1. Juni.
Am Montagvormittag wurde die Frau des Oberleutnanten-Adjutanten Wenzel von ihrer Wohnung aus erschossen, während sie in ihrem Garten weilte. Als Täterin wurde die Hausangestellte der Frau Wenzel, Hilde Arnold aus Berlin, verhaftet. Frau Wenzel war kürzlich verreist und hatte nach ihrer Rückkehr bemerkt, daß in der Wohnung Verschiedenes fehlte. Sie schloß deshalb am Vormittag das Mädchen in seinem Zimmer ein und benachrichtigte die Kriminalpolizei. Nach bevor die Polizei eintraf, schoß das Mädchen ihre Dienstherrin durch das geschlossene Fenster des Zimmers nieder.

Fliegerbombe in ein Wohnhaus gefallen.

Krafau, 1. Juni.
Gestern vormittag fand ein Übungsflug eines Bombengeschwaders über Krafau statt. Von einem Flugzeug löste sich eine Fliegerbombe und fiel auf das Dach eines Barockhauses, durchschlagend dieses und explodierte im Treppenhause, das vollständig vernichtet wurde. Das Haus wurde auch sonst stark beschädigt. Personen wurden nicht verletzt.

Bürgerlicher Hochstapler als Adliger.

Freund einer Prinzessin und Ehrengast der Hapag.

Vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte stellte sich ein Hans Karl Demut als Arnim von der Mühlen vor, ein Mann mit verschiedenen Vorstufen, u. a. auch solche von 2 und 4 Jahren Gefängnis. Bevor er in Amerika sich den Namen von der Mühlen zulegte, hatte er in Europa unter seinem eigenen und fremden Namen tolle Dinge getrieben.

Sein erstes Debut gab er als Neunzehnjähriger, indem er seinem Vater, einem Juwelier, mit Brillanten nach Amerika durchging. Man holte ihn zurück und setzte ihn für 10 Monate ins Gefängnis. Aus dem Heer desertierte er.

Das Verfahren gegen ihn wurde aus dem § 51 eingestell.

Er versuchte sich in verschiedenen Betrügereien und in Flugzeugfabriken, heiratete die Tochter eines Rittergutsbesitzers und hatte ein Jahr später, im Jahre 1918, die gefamte Witwit, etwa 100 000 Mark, in einer von ihm gegründeten Flugzeugfabrik verschleudert. Gleich darauf begann seine ablige Betrügerlaufbahn in München. Er rettete hier angeblich den Prinzen Joachim, den jüngsten Sohn des Kaisers und dessen Frau aus den Händen der Spartakisten, freundete sich ganz besonders mit der Prinzessin an und machte ihr nach dem Tode des Prinzen, obgleich noch verheiratet, einen Heiratsantrag.

Er verkehrte in Potsdamer adligen Kreisen, kaufte ohne einen Pfennig Geld in der Tasche für 150 000 M. ein landwirtschaftliches Anwesen, legte sich eine Pferdebesuch an,

versprach u. a. der Prinzessin ein monatliches Taschengeld von 10 000 M. und beschwindelte eine Reihe von Leuten um fast 200 000 Mark. Als er schließlich verhaftet wurde, gelang es ihm unter Mitnahme seiner Akten nach Salzburg zu flüchten; er wurde hier zum zweiten Male als Graf Münsterberg hinter Schloß und Riegel gesetzt. Die Akten, so erklärte er, habe er mitgenommen und vernichtet, weil sich darin intime Briefe der Prinzessin befunden haben. Nach seiner Strafverbüßung ging er im Jahre 1923 nach Amerika; ein Dampfer der Hapag nahm ihn als Ehrengast in der ersten Klasse mit.

Was er jenseits des Ozeans getrieben, weiß man nur aus seinen eigenen Erzählungen. Diese klingen aber sehr phantastisch.

Er will eine Gesellschaft mit 4 Millionen Dollar gegründet haben,

eine andere mit 1 1/2 Millionen Dollar und schließlich in Los Angeles 33 Proz. der Anteile einer Gesellschaft besitzen, die mit 23 Flugzeugen den Flugverkehr zwischen Mexiko und Vereinigten Staaten bestreitet. Den Namen von der Mühlen behauptet er mit Flug und Recht zu tragen: ein Besitzer ausgedehnter Goldminenfelder habe ihn adoptiert. Er sei nach Europa nur aus dem Grunde zurückgekehrt, um im Reichspatentamt die Patente für seine Erfindungen anzumelden, u. a. die Konstruktion eines sechs-motorigen Flugzeuges, das 50 Personen zu befördern imstande sei. Also kam er mit einem Paß, ausgestellt vom deutschen Konsulat in Veracruz, auf den Namen Arnim von der Mühlen zuerst nach London, von da nach Berlin, mietete hier Unter den Linden ein Büro für das zu gründende deutsch-amerikanische Luftschiffhandelsunternehmen, nahm einen Portier 3000 M. Kautions ab, stellte seinen Lieferanten ungebede, vordatierte Schecks

aus, betrog ein Ehepaar um mehrere tausend Mark und landete im Gefängnis.

Das Gericht konnte trotz all dieser fabelhaften, wie Ausschnitte aus einem Abenteuerroman anmutenden Dinge nicht umhin, Herrn Demut, alias von der Mühlen, den Freund einer Prinzessin und Ehrengast der Hapag, auf 7 Monate ins Gefängnis zu schicken.

Die Spielgefährtin der Prinzessin. Reinfall einer Klatschbabe.

Einen fälschlichen Rückzug keal vor dem Schöffengericht Lichterfelde eine Frau Ingrid Weber an, die sich wegen Beleidigung, übler Nachrede und Verleumdung des städtischen Revierförstere Brede zu verantworten hatte.

Seit Jahren verfolgte Frau Weber den Förster mit ihrer Rache. Sie hatte anonyme Briefe geschrieben, gegen ihn Anzeigen beim Magistrat und bei der Staatsanwaltschaft erstattet und ihm die schwersten Verleumdungen nachgesagt. Frau Weber war früher Spielkameradin einer Prinzessin Reich gewesen und hatte von dem Prinzen Friedrich Leopold von Preußen eine Freiwohnung in seinem Jagdschloßchen „Drei Linden“ erhalten. Der früher prinzipale, jetzt städtische Revierförster Brede hatte seine Dienstwohnung in einem Nebengebäude des Schloßchens, und durch die enge Nachbarschaft war zwischen den beiden eine große Feindschaft entstanden. Frau Weber stellte sogar Ermittlungen über den Förster an und bediente sich dazu auch mehrerer anderer Frauen. Die erhaltenen Kustünfte lehrte sie in ihr Gegenteil um und behauptete in ihren Anzeigen, daß der Förster Holzdiebstähle, Amtsunterschlagungen und Verschleudern von Forstigentum verübt habe. Das Tollste war, als sie ihm einen Drohbrief mit den ungeheuerlichsten Anschuldigungen und Beschimpfungen übersandte, der die Unterschrift trug „Im Namen des Prinzen“. Der Förster hatte ein Schriftgutachten eingeholt, das einwandfrei Frau Weber als Brieffschreiberin feststellte.

In der Verhandlung räumte sie auch unumwunden diese Tatsachen ein und bat zur allgemeinen Ueberraschung ihren Anwalt, Justizrat Salomon, die Sache im Vergleichswege beizulegen. Sie gab auch zu, daß alle ihre Anschuldigungen gegen den Förster frei erfunden und ohne Grundlage seien. Sie erklärte sich bereit, ihrem Gegner die weitestgehende Ehrenerklärung abzugeben. Rechtsanwalt Dr. Arras, der den Nebenkläger Brede vertrat, verlangte nun aber die Kosten des gerichtlichen Verfahrens, des Schriftgutachtens und des Anwalts des Nebenklägers, die insgesamt mehr als 1000 M. betragen, von ihr erstattet. Eine weitere Bedingung des Vergleichs sei auch, daß das Ehepaar Weber so schnell wie möglich sein Freilicht ausgeben und aus der Nachbarschaft des Schloßes „Drei Linden“ verschwinden müsse. Mit all diesen Forderungen war die Angeklagte einverstanden, so daß Brede unter Vorbehaltung der Zustimmung des Oberbürgermeisters, der Strafantrag gestellt hatte, sich mit der Einstellung des Strafverfahrens gegen Frau Weber einverstanden erklärte.

Dafür, daß diese Frau einen ehrenhaften Mann jahrelang in der gemeinsten Weise und, wie sie genau wußte, grundlos verfolgte, ist sie noch billig genug weggekommen.

Nazi-Kollatz sticht sich selber

So entstehen die Märchen von den Ueberfällen.

Erst kürzlich wurde an dieser Stelle die Haftentlassung des Falkenkreuzers Kollatz, der an der Ermordung unserer Parteigenossen Schröder und Graf in der Silvesternacht aktiv beteiligt war, als unverständliche Mißbe der Strafkammer und des Kammergerichts entsprechend gekennzeichnet.

Dieser Neunzehnjährige, ein ausschweifendes Mitglied der nationalsozialistischen Verbrechertruppe, zog am Sonntagmorgen gegen 4 Uhr betrunken und johlend durch die Chodowiedstraße; in der rechten Hand hielt er ein aufgetapptes Messer, mit dem er wild in der Luft herumfuchtelte. Bewohner, die durch den Lärm aus dem Schlaf geschreckt wurden und ans Fenster eilten, hörten, wie der Bursche immerfort schrie: „Diese verfluchte SPD, diese verfluchten Juden, wenn ich nur meine Kanone (Revolver d. Red.) hätte. Wenn ich erst rauskomme, muß jeden Tag einer fallen.“ Beim Hantieren mit dem Messer brachte sich Kollatz in der Trunkenheit selber Schnittwunden an der Hand bei. Als das Ueberfallkommando, das von Bewohnern der Straße wegen des Ruhestörers alarmiert worden war, erschien, war der Bursche verschwunden. In einem Hausflur konnte er dann entdeckt und ins Präsidium gebracht werden. Der hitler-Jünger hatte sich inzwischen nach bekannten Vorbildern das Märchen von einem Ueberfall, der auf ihn verübt worden sei, zurechtgelegt. Zu seinem Unglück wurde aber das Messer von der Polizei gefunden und als Eigentum des „Ueberfallenen“ festgestellt.

Es muß dringend gefordert werden, daß Kollatz, bevor noch schlimmeres Unheil geschieht, unschädlich gemacht und wieder hinter Schloß und Riegel gebracht wird.

Polizei auf der Mörderfuche. Kommunistisches Waffenlager entdeckt.

Die Ermittlungen der Politischen Polizei des Polizeipräsidenten nach den Mördern des Polizeihauptwachmeisters Jänkert, der am Senefelder Platz niedergeschossen wurde, haben bisher, trotz der ausgesetzten Belohnung von 3000 Mark, leider zu keinem positiven Erfolg geführt.

Die Nachforschungen gestalteten sich schon aus dem Grunde sehr schwierig, da von den beiden Tätern nur höchst mangelhafte Personalbeschreibungen vorliegen. Zur Zeit wird einer Reihe von Spuren nachgegangen, und es ist zu wünschen, daß die Körper des Schupo-Beamten recht bald dingfest gemacht werden. Einen anderen Erfolg

hat die Aktion der Politischen Polizei aber gezeitigt. In einem Kellerort im Norden Berlins, unweit des Latories, sind nämlich etwa 20 moderne Revolver und über 1000 Schußmunition bei einer Durchsuchung des Gebäudes entdeckt und beschlagnahmt worden. Das geheime Waffenlager ist, wie zweifellos feststeht, von Kommunisten eingerichtet worden. Der Ort des Waffenfundes wird aus begrifflichen Gründen von der Polizei vorläufig noch geheim gehalten.

Genosse Reißner sehr schwer verletzt.

Die Verletzungen des sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten, Gen. Anton Reißner, der am Freitagabend bei den Tumulten in der Stalhofer Straße von Kommunisten niedergeschlagen wurde, sind doch weit ernsterer Natur, als es zuerst den Anschein hatte. Genosse Reißner hat an der linken Kopfseite hinter dem Ohr einen tiefen Messerlich erlitten; außerdem ist ihm der rechte Oberarm gebrochen worden, so daß der ganze Arm in Gips gelegt werden mußte. Von den Kopfenden, die Reißner in dieser nichtigen Weise zurichteten, steht bisher leider jede Spur. Wie wir nach erfahren, moht Genosse Reißner schon seit längerer Zeit nicht mehr in Eichwalde.

Ein Mordschütze verhaftet und geständig.

Bei den Tumulten in der Stalhofer Straße war bekanntlich ein 62jähriger Maurer August Hahn aus Friedrichsfelde, der zur Stahlhelmtagung nach Breslau fahren wollte, von kommunistischen Begnern durch einen Kopfschuß getötet worden. Als Täter wurde von der Politischen Polizei der 18 Jahre alte Arbeiter Willi Unruh aus der Rigaer Straße 89 ermittelt. Der jugendliche Täter hat bereits gestanden, den tödlichen Schuß auf Hahn abgefeuert zu haben. Unruh wurde gestern abend festgenommen; bereits heute soll er dem Richter vorgeführt werden.

Heute, Dienstag nachmittag, um 5 Uhr, findet auf dem Garnisonfriedhof Hofenheide (Eingang Nähe Flughafen) die Bestattung unseres treuen Parteigenossen, des von Kommunisten schändlich ermordeten Polizeibeamten Paul Jänkert statt.

Dem Hausmeister A. Stiefe, Lichtenberg, Rückstraße 63, wurde am Montag im Lidtenberger Rathaus seine Tasche mit wichtigen Dienstakten und Invalidenmarken gestohlen. Der Bestohlene bittet den Dieb wenigstens um Rückgabe der Akten.

blondes Haar **Pixavon** Shampoo 258

Baufongresse in Berlin.

Wohnungsbau und Straßenbau. — Forderungen zur Arbeitsbeschaffung.

Am Rahmen der Berliner Bauausstellung hat am Sonntag und Montag eine Reihe von Kongressen begonnen. Der Internationale Wohnungsfongress, für den der Reichsarbeitsminister und der preussische Wohlfahrtsminister das Protektorat übernommen haben, wird vom Internationalen Verband für Wohnungswesen und Städtebauverein veranstaltet. Die Kommunale Vereinigung für Wohnungswesen tagte bereits am Sonntag und brachte Ausführungen des Berliner Bürgermeisters Dr. Eissa über die Bedeutung des Wohnungswesens der Großstädte. Der Rürnberger Oberbürgermeister Dr. Luppe referierte über die Wohnungsfragen in den Großstädten, während Dr. Fresdorf, Bürgermeister in Brandenburg a. d. H., die Bedeutung der Wohnungsfrage in den Mittelstädten beleuchtete. Die Studiengesellschaft für Automobilstraßenbau, die am Montag ihre Tagung begann, hat es besonders mit den dringenden Problemen des Straßenbaus und seiner Finanzierung zu tun.

Das Schwergewicht der Verhandlungen dieser Kongresse liegt einerseits auf der Betonung, daß die Wirtschaft eines Landes nur dann leistungsfähig sein kann, wenn ihr genügende Hilfsmittel (Straßen usw.) zur Verfügung stehen, andererseits wird die alte Tatsache unterstrichen, daß leistungsfähige Menschen nur in gesunden Wohnungen gedeihen können. Wirtschaftspolitische und sozialpolitische Gründe und Ueberlegungen führen hier zu einer Initiative, die sich gegen die Drosselung auf dem Bauplätze wendet und für Millionen, die heute aus dem Produktionsprozeß ausgeschaltet sind, Arbeit schaffen will.

Auf dem Internationalen Wohnungsfongress sagte der preussische Wohlfahrtsminister Hirtfelder, daß

der Druck der Wohnungsnot neben den Fragen des Arbeitsmarkts das wichtigste Problem der Staatspolitik sei.

Die Rationalisierung in der Bauwirtschaft könne nur den Sinn haben und müsse darauf hinauslaufen, die Rieten zu verbilligen und die Rietpreise an das Einkommen der breiten Bevölkerungsschichten anzupassen. In diesem Zusammenhang sei das Genossenschaftswesen besonders zu würdigen und für die Zukunft zu vertiefen. In den Altmohungen seien erhebliche Teile des Volksvermögens angelegt. Der Staat habe die Aufgabe, darüber zu wachen, daß dieses Vermögen nicht der Vernichtung anheimfällt. Damit ergeben sich Probleme der Enteignung und der Entschädigung, der Umlegung und vor allem der Umsiedlung, die die Gesetzgebung in nächster Zeit beschäftigen werden.

Der Reichsarbeitsminister Siegerwald wies darauf hin, daß

sich in der Nachkriegszeit die Notwendigkeit von Eingriffen durch den Staat in das Wohnungswesen ergeben habe. Das gelte besonders für die Klein- und Kleinstwohnungen. Schon vor dem Kriege hätte hier der Staat finanziell einspringen müssen. Nach dem Kriege sei ein solcher Eingriff notwendiger als je gewesen.

Der neue Oberbürgermeister Berlins, Dr. Sahm, zeigte in wenigen Zahlen die Furchtbarkeit der Berliner Wohnungsnot. Zwölf Jahre nach Friedensschluß könne

Berlin immer noch nicht daran denken,

die Zwangsbewirtschaftung der kleinen Wohnungen abzubauen. Berlin habe einen jährlichen Neubedarf von 35 000 Wohnungen, aber nur eine Wohnungsproduktion von 20 000 bis höchstens 25 000 Wohnungen. In diesem Jahre habe sich die Reichshauptstadt sogar genötigt gesehen, die Produktion auf etwa die Hälfte herabzumindern. Der Kongress habe nur recht gehandelt, daß er sich nicht nur mit der Neubaufrage, sondern auch mit der sozialpolitischen Bedeutung der Wohnungswirtschaft und der Wohnungsplanung beschäftige.

Die Tagung der Studiengesellschaft für den Automobilstraßenbau knüpfte an den vom Internationalen Arbeitsamt in Genf und auch von der Brauns-Kommission übernommenen Gedanken an, die Arbeitsmöglichkeiten durch Straßenbau zu steigern. In einem großzügigen Referat wies Baurat Dr.-Ing. Rieper darauf hin, daß bereits in den Vorjahren, u. a. durch Direktor Dr. Fischer von der Reichskreditgesellschaft, die theoretischen Grundlagen einer

Finanzierung des notwendigen Straßennetzes in Deutschland

ausgearbeitet worden seien. Die Vorschläge stellen die Auslandsanleihe in den Mittelpunkt. Seitdem hätten sich die wirtschaftlichen Verhältnisse derart verändert, daß an eine Verwirklichung dieser Vorschläge bisher nicht zu denken gewesen sei. Ueber die Tatsache, daß der Straßenbau als produktiv anzusehen ist, dürfe wohl heute kein Zweifel mehr bestehen. Produktiv sei er besonders in dem Sinne, daß eine zweckentsprechende Kapitalanlage im Straßenbau den Wirkungsgrad der Wirtschaft erhöht und den Gesamtertrag der Wirtschaft steigert. Ebenso sei die arbeitsmarktpolitische Bedeutung des Straßenbaus unumstritten. Der Straßenbau ist äußerst arbeitsintensiv. Von den für den Straßenbau aufgewendeten Mitteln entfallen rund zwei Drittel auf Löhne und Gehälter. Sowohl die produktive wie auch die arbeitsmarktpolitische Bedeutung forderten gebieterisch die Förderung des Straßenbaus.

auf die ihnen gemäßen Kredite vornehmen muß. Wieder einmal muß also eine Gesellschaft (die Gesamtheit der Aktionäre) für die Geschäfte einzelner Großaktionäre einspringen.

Der Verlust von 23,19 Millionen Mark wird aus Mitteln des Referendums gedeckt, der sich dadurch auf 0,24 Millionen ermäßigt. Zur finanziellen Entlastung sollen dann 20 Millionen des Stammkapitals von 80 Millionen in Vorzugsaktien umgewandelt werden in der Art, daß auf jede Aktie von 1000 Mark eine Zugahlung von 510 Mark erfolgen soll. Dadurch fließen der Gesellschaft also 10,2 Millionen Mark zu, die vor allem zur Beendigung der begonnenen Neubauten (darunter das Verwaltungsgebäude in Berlin) verwendet werden sollen.

Die „Epa“, Einheitspreis A. G., deren Kapital vollständig im Besitz von Karstadt ist, verteilt aus einem Reingewinn von 1,4 (0,56) Millionen Mark wieder 12 Prozent Dividende auf das erhöhte Kapital. Es werde jetzt 45 größere und 5 kleinere Filialen betrieben.

Reine neuen Liebesgaben!

Zu der geplanten Erhöhung der Treibstoffzölle.

Nach den bekanntgemachten Plänen will die Reichsregierung im Rahmen ihres Deckungsprogramms auch die Einfuhrzölle auf Mineralöle, also in erster Reihe auf Benzin und Benzol, erhöhen. Wir halten eine stärkere Ausschöpfung der Treibstoffbesteuerung, wie sie eben auch von England vorgenommen wurde, in der gegenwärtigen Finanzsituation für zweckmäßig und angesichts der hohen Aufwendungen für die Straßenunterhaltung auch für gerechtfertigt. Es muß aber dafür Sorge getragen werden, daß diese Steuerquelle voll den Reichsfinanzen nutzbar gemacht wird und nicht wieder, wie bei der letzten Erhöhung, zur privaten Bereicherung von Interessenten auf Kosten der Reichskasse dient.

Bei der vorjährigen Erhöhung und Neuregelung der Treibstoffsteuern ließ man zunächst eine ungeheure Vorratserfüllung und Voreinfuhr der Treibstoffkonzerne zu, die die Reichskasse um mindestens 20 Millionen Mark schädigten und den Deutzkonzern, die prompt ihre Preise heraufsetzten, entsprechende Mehrgewinne verschafften. Außerdem wurde aber noch den inländischen Treibstoffherstellern eine Sonderzuwendung zuteil, indem für die inländischen Treibstoffe die Ausgleichsabgabe wesentlich niedriger festgesetzt wurde, als es der Zolltarif vorsehreibt.

Diese Sonderzuwendungen dürfen sich nicht noch ein zweites Mal wiederholen. In genau dem gleichen Umfange, in dem die Einfuhrzölle für ausländische Mineralöle erhöht werden sollen, muß auch die Ausgleichsabgabe für inländische Treibstoffe heraufgesetzt werden. Da in Deutschland etwa 450 000 Tonnen inländische Treibstoffe verbraucht werden, so muß eine Erhöhung der Ausgleichsabgabe um 5 Pf. pro Liter (das „Berliner Tageblatt“ weiß von einer Zolltarifhöhung für Benzin um 7 M. pro Doppelzentner zu melden, das entspricht einer Erhöhung um 5 M. pro Hektoliter bzw. 5 Pf. pro Liter) der Reichskasse Steuereinnahmen von rund 2 Millionen Mark erbringen, ein Betrag, auf den diese in der gegenwärtigen Finanznot unter keinen Umständen verzichten kann. Dergleichen muß diesmal den Voreinfuhren ein Riegel vorgeschoben werden.

Der englische Schatzkanzler Snowden hat die Erhöhung der englischen Treibstoffsteuer am Tage seiner Budgetveröffentlichung sofort in Kraft gesetzt, und das Parlament wird nachträglich diese Maßnahme genehmigen. Erst recht ist die Regierung Brüning, die mit Notverordnung die neuen Finanzregelungen treffen will, in der Lage, unerbötlich die neuen Abgaben wirksam werden zu lassen. Auf diesem Wege ließe sich am sichersten der Vorratserfüllung und damit der Schädigung der Reichskasse vorbeugen. In jedem Falle sollte aber jetzt schon unmissverständlich zum Ausdruck gebracht werden, daß etwaige Voreinfuhren diesmal unbedingt der Nachsteuerung unterliegen werden.

Anleihe gegen U.S.A.-Defizit.

Das Washingtoner Schatzamt legt eine 800-Millionen-Dollar-Anleihe auf, die zur Abdeckung des Fehlbetrags und zur teilweisen Fundierung der kurzfristigen 3-Milliarden-Schuld dienen soll. Die Anleihe, die 1946 fällig wird, hat einen Zinssfuß von 3 1/2 Proz.

Gegen Kapitalflucht in Spanien.

Madrid, 1. Juni. (Eigenbericht.)

Die Regierung veröffentlichte ein längeres Dekret, das strenge Maßnahmen zur Verhinderung der Kapitalflucht enthält. Unter anderem ist die vorläufige Aufhebung internationaler Wertbriefe vorgehoben; ferner sollen Postanweisungen ins Ausland nur bis zum Höchstbetrage von 1000 Peseten gestattet sein.

Auf Grund des Fallens der Peseta, die in den beiden letzten Tagen 10 Proz. verlor, reichte Finanzminister Prieto seine Demission ein. Der Ministerpräsident nahm die Demission nicht an und bat den Finanzminister, bis auf weiteres im Amte zu verbleiben.

Die Konturle im Rai. Nach Mitteilung des Statistischen Reichsamts wurden im Monat Rai 1931 266 neue Konturle ohne die wegen Mangelabgelehnten Anträge auf Konturseröffnung und 655 eröffnete Bergleischverfahren bekannt gegeben. Die entsprechenden Zahlen für den Vormonat stellen sich auf 272 bzw. 655.

Bilanz bei Tiek und Karstadt.

8 Prozent Dividende bei Leonhard Tiek. — Bei Karstadt Millionenverluste.

Die deutschen Warenhäuser sind von der Wirtschaftskrise, von dem starken Kaufkraftschwund im Jahre 1930 nicht verschont geblieben. Das abgelaufene Geschäftsjahr wurde zu einem Prüfstein für die Geschäftspolitik. Es wurde offenbar, daß die fürmische Expansion des Karstadt-Konzerns der letzten Jahre mit unzureichenden Mitteln finanziert wurde; es zeigte sich aber auch, daß andere Unternehmen bei vorsichtiger Finanzpolitik selbst dieses Krisenjahr mit erheblichem Gewinn überstehen konnten.

Daß der Abschluß der Leonhard Tiek A. G., Köln, an letzte Konsumanten sich von 190 Millionen Mark im Jahre 1929 auf 205,6 Millionen Mark im Jahre 1930 erhöhte, konnten wir schon früher mitteilen. Diese Steigerung ist auf die Eröffnung dreier neuer Häuser zurückzuführen, während der Abschluß der alten Häuser unwesentlich gegenüber dem Vorjahre zurückging.

Entsprechend dieser verhältnismäßig günstigen Entwicklung der Umsatzziffern ist der Rohgewinn von 60,15 auf 63,96 Millionen, also um 3,82 Millionen Mark gestiegen. Da aber gleichzeitig die Lasten und die Steuern (erhöhte Umsatzsteuer auf Großbetriebe) gestiegen sind, außerdem die Abschreibungen von 2,34 auf 2,83 Millionen Mark erhöht wurden, wird ein von 4,81 auf 3,58 Millionen Mark ermäßigter Reingewinn ausgewiesen. Die Dividende auf das Aktienkapital von 37 Millionen Mark wird deshalb von 10 auf 8 Proz. herabgesetzt.

Schon diese Ziffern zeigen, daß der Abschluß für Unternehmen und Aktionäre doch recht erfreulich aussieht. Wir glauben aber, daß die Lage des Unternehmens in Wahrheit wesentlich günstiger erscheinen würde, hätte man nicht bemüht große Vorlicht beim Anlag der Bilanzziffern wachen lassen. Der Wert des Warenlagers hat bereits früher große stille Reserven enthalten; jetzt ist eine abermalige Herabwertung vorgenommen worden. Es steht nur noch mit 27,25 (33,82) Millionen Mark zu Buch, macht also nur noch 11,2 Proz. des Umsatzes gegen 14,2 bzw. 15,3 Proz. in den Vorjahren aus. Das Lager wäre bei diesen Ziffern nach dem Endwert des Geschäftsjahres (11,2 Proz.) gerade neunmal, nach dem Anfangswert (14,2 Proz.) siebenmal umgeschlagen worden. Es ist aber aus den Untersuchungen des Instituts für Konjunkturforschung für den Warenhausverband bekannt, daß das Lager in Großbetrieben im Durchschnitt nur 3,8mal umgeschlagen wird (also etwa 26 Proz. des Umsatzes ausmacht). Wir glauben gern, daß die Umsatzziffern bei Tiek etwas günstiger sind; aber trotzdem wird man nicht fehlgehen, wenn man an-

nimmt, daß das Warenlager nur etwa zum halben Wert angesetzt ist. Demgegenüber will die geringfügige Ermäßigung von Reingewinn und Dividende nichts besagen.

Ganz anders bei Karstadt — 23 Millionen Verluste.

Ein ganz anderes Bild als der Tiek-Abschluß bietet der der Rudolph Karstadt A. G., Hamburg.

Die Gesamtumlage sind von 327,8 Mill. Mark im Jahre 1929 auf 310,6 Mill. Mark im Jahre 1930 zurückgegangen. Dem entsprechend ermäßigte sich der Rohgewinn von 118,7 auf 111,7 Mill. Mark. Die allgemeinen Lasten konnten zwar auf 78,94 (85,6) Mill. Mark herabgedrückt werden, aber die Zinsen und Bankprovisionen erhöhten sich von 6,3 auf 13 Mill., die Steuern von 7,4 auf 13,1 Mill. (Sondersteuer!) und die ordentlichen Abschreibungen von 4,7 auf 5,2 Mill. Es wurde somit nur ein Gehaltsüberschuß von 2,05 Mill. erzielt. Nun müssen aber außerordentliche Abschreibungen in Höhe von 25,2 Mill. Mark vorgenommen werden, so daß als Ergebnis ein Verlust von 23,19 Mill. Mark herauskommt. Im Vorjahr wurde aus einem Reingewinn von 15,1 Mill. Mark eine Dividende von 12 Proz. verteilt!

Die in dieser Höhe überraschenden außerordentlichen Abschreibungen haben zwei Gründe: einmal müssen einige Nebenbetriebe, die unrentabel geworden sind, stillgelegt werden; zum anderen müssen Kredite, die an einige Vorstandsmitglieder gewährt wurden, abgeschrieben werden. Dieses Kreditgeschäft zeigt eine merkwürdige Verquickung von Privatgeschäften der Vorstandsmitglieder mit denen der Gesellschaft. Es handelte sich dabei um die Angliederung des Warenhauskonzerns Lindemann u. Co., Berlin, im Jahre 1929. Damals haben einige Leute des Karstadt-Vorstandes, die zugleich Großaktionäre ihrer Gesellschaft waren, Lindemann-Aktionäre gegenüber eine Garantie für den Kurs der Karstadt-Aktien (gegen die die Lindemann-Aktien umgetauscht wurden) übernommen. Die Karstadt-A. G. hat dann diesen Vorstandsmitgliedern Kredite in Höhe der übernommenen Garantie eingeräumt (also genau befehen: der Vorstand hat sich selbst einen Teil der ihm zur Verwaltung anvertrauten Mittel der Gesellschaft zu Privatgeschäften geliehen!). Nun ist der Börsenkurs der Karstadt-Aktien im letzten Jahr außerordentlich gesunken, so daß die Garantie fällig wurde. Dadurch sind, wie der Geschäftsbericht sagt, die Vermögensverhältnisse dieser Aktionäre so schlecht geworden, daß die Gesellschaft größere Abschreibungen



KÖNIGIN VON
SABA
Die echte GARBÁTY ohne Mundstück

Florderl Jacques: Arbeiter in zwei Erdteilen

Schiffezieher am Jangtsekiang

Wir waren in der Frühe an der ersten Schnelle. Hausen von Booten lagen da und warteten. Wir sahen sie eines nach dem anderen hineingehen, die großen, steifen Dschunken und die kleinen, schaufeligen Wupans, und dachten mit Aufregung an den Augenblick, wo unser großes Hausboot in den schiefenden Strudel gezogen würde, gegen den wir bergan mußten. Auf allen Booten brannten die Schiffer Pulverfrösche ab, um die Aufmerksamkeit des Gottes herabzurufen. In der Mitte des Stromes schossen die zu Tal gehenden Schiffe im Strudel vorbei wie in einem rasenden Tanz.

Endlich kamen wir selber dran. Wir lagen noch hinter einer Felsenede vor dem Strudel geschützt. Dann rief der Führer des Schiffes etwas zu den Ziehern, die sich am Ufer an dem verästelten Ende des langen Laues zu einer Traube zusammenhäuften. Der kleine Chinese, der wie ein Seehund aussah, schlug wie besessen auf eine Trommel. Alles, was an Bord war, stieß mit Stangen das Boot vom Ufer. Alle brüllten auf einmal. Das Seil schnellte, unsichtbar gezogen, über den hohen Steinen straff auf. Es hing nun fast in der Topfhöhe des Rades. Das Schiff neigte sich tief über, glitt erst zurück und legte sich dann mühend in die Schnelle, in der es aufsprang und — am Seil straff gehalten — hin und her ging. Jetzt warfen sich alle unsere Schiffer an Bord über den mächtigen Ruderbaum, der vorne angebracht war, um mit ihm das Schiff in der Schnelle zu halten, und sangen schreiend den Laft zu der gewaltigen Arbeit.

Als das Boot mitten in die Schnelle kam, waren alle auf einmal ganz stumm. Es bete in der Gewalt des reißenden Wassers. Die Trommel klang eintönig und wild weiter. Das Seil fuhr straff gespannt über die Ufersteine; manchmal schoß ein Krachen hindurch, als ob es bersten wollte. Wir sahen nun wieder die Zieher, die eine Meile zwischen den Steinen verschwunden waren. Sie hatten fremde Hilfe bekommen, und wenigstens fünfzig Menschen hingen tief zu Boden gebeugt am Ende des Laues. Wir sahen nicht, daß wir vorwärts kamen.

Lauter und eindringlicher ging die Trommel. Man schloß auch Geigen in überhastet gestrichenen Takten vom Ufer her. Die Musikanten sahen unter einem Dach. Auf einem nahen Felsen zogen zwei Fischer gleichmäßig gebüdt kleine Reize an Holzgabeln immer wieder durchs Wasser und schauten nicht einmal herüber zu uns. Vor uns hing eine mächtige Dschunke wie festgewachsen im Schnellen. Das Wasser spritzte vorn an ihr hoch. Ein nackter Chinese stieg im Uferwasser hinter einem Seil her, das sich immer wieder an den Steinen festging. Wenn jetzt das Tau riss! Wenn die Schnelle die riesenhafte Dschunke auf unser Boot würfel! Am Ufer richtete sich ein geltrandetes Schiff hoch. Es war ans Land gezogen worden. Das Tau schloß vom Geschrei der Zieher. Auf der großen Dschunke vor uns schlug man den Lantam und brannte heilige Reichen von Pulverfröschen ab.

Wir legten uns langsam durch die Schnelle hindurch. Wir brauchten dreierlei Stunden, um hundert Meter zu machen. Die Straße glitt oberhalb der gefährlichen Stelle ans Ufer.

Jetzt mußte ich an Land, um den Ziehern zuzuschauen, die die Boote, die noch zahlreich nach uns kamen, durch die Schnelle zu bringen hatten. Sie kamen aus einer Mulde im Steingeröll herauf. Schritten zwischen den Felsen, und als dann das Boot im Strudel war, legten sie sich flach zwischen die Steine. Sie kramten sich an die Blöcke fest, hörten sich ins Gesicht hinein wie Schrauben. Sie preßten die Beine gegen die Felsen und spannten eine jede Muskel ihres Körpers in den steinernen Rahmen, zogen und schwigten und wandten ihre Augen nicht ab von der nackten, nahen Erde, an der sie festgeschraubt hingen und die ihnen das Salz in die Muskeln gab, dies Werk zu vollbringen. Ihre Muskeln sprangen in Bögen aus Beinen und Flanken.

Das Schiff hing fest und minutenlang unerrückbar am Tau in der Schnelle. Das Tau federte und trachte. Die Kusseherdöchte gingen von Mann zu Mann. Sie streichelten ihnen über die Rücken, um zu fühlen, daß alle Muskeln in der Arbeit waren. Mit Getöse blickten sie diese Muskeln an und sangen, sie anzufeuern: „So oh ohe! Je uah uhe! Je wei o ho!“

Und die Zieher preßten sich in die Seile und standierten das Bied der Böge mit kurzem, hart heraufgestohlenen: „Hä, hä! Hä, hä!“ Für sich ließen sie so in der Tiefe ihres Wesens die angespannte Kraft des Körpers zu einem Daut werden. Die Böge brüllten und drohten und schossen wie Blutbunde von einem zum andern. Die Bambusruten sangen und klatschten auf. Das Schiff ging langsam hoch. Die Zieher hörten sich von Stein zu Stein weiter.

Das hatte ich nie gesehen: diese selbstvergessene Wucht der Arbeitskraft, diese Latkraft der Muskeln, diese Selbstverleugnung und rasende Einordnung des Willens in den Zweck.

Es waren alte Männer unter den Ziehern mit altersmageren Beinen und Knaben mit glatten, hageren Körpern, verlumpte Weiber. Eine Schwangere, eine eine idiotische Greisin...

Und über dem Taumel der Arbeit standen das Schreien und Rauschen des schneidenden Flusses wie eine Kaiserin im Tal, zugleich nah und fern. Zwischen den Steinen sang der Willen des Menschen mühend und laut: „So oh ohe!“, und die Muskeln knirschten kurz, hart und wild wie eine bergan stampfende Lokomotive: „Hä, hä! Hä, hä!“

Das war eines der größten Menschenerlebnisse der Erde und meines Daseins. So gab es Hunderte von Millionen Kräfte in diesem Land. Das Land war so alt, und seine Menschen führten ihr Leben in Formen, die uns fossilhaft nützlich erschienen und hatten sich doch diese Urkraft des Willens und diese Brutalität der Natur bewahrt. Was vom kommenden Erdstöße hatten sie in ihrer Kraft gebunden?

In der Südsee wird Kopro geladen

Der Dampfer ankerte vor einer der Hermiten-Inseln. Wir sahen Boote vom Ufer stoßen, in denen Hausen von Schwarzen lagen, saßen und standen, und zwischen ihnen hielten sich einige weiße Europäer an. Auf Leichtern wurden hohe Stöße von Säcken zum Schiff gebracht. Wie eine Schar von Fledermäusen sprangen schwarze halbnackte Burschen von ihnen hoch, als sie das Schiff berührten. Die Winden trachten los. Die Schwarzen schlangen Schlingen um die Säcke, die Binden donnerten wieder an, die Säcke rutschten in den Seilen zu einem Haufen zusammen. Der Haufen schwankte empor und sank dann in den Bauch des Schiffes, während die weißen Europäer alle hastig in das kleine Raucherzimmer verschwandten und nichts mehr von sich hören ließen als ein oft wiederholtes: Bamed, sechs Stück mehr, große. Bamed war der chinesische Steward, und die sechs Stück große waren stets sechs halbe Bier.

Während so dieser Bamed mit vollen Händen und eiskaltem Bier dem Durs der in tropischer Hitze eislos vereinsamten Europäer zu Weide rührte, flatterten die Fledermausfiguren der Schwarzen in

den Leichtern und dem Aderbaum immer wieder auf die See hinaus. Sobald ein Paß fertig gemacht wurde oder wenn einer unten ankam, erhob sich ein farbiges Gebell. Zehn, zwanzig Rehlen jappten und zwitscherten nach Arbeit. Zwanzig, dreißig, vierzig Arme schnellten auf drunten in der halben Dunkelheit des Laderaumes oder oben in der Weißglut auf dem Leichter. In tanzender Begehrlichkeit, in besessener Wut die Rüsteln spielen zu lassen, in Liebe umarmten sie die Säcke. Sie schienen beglückt, sie tragen zu dürfen und heulen, huppen, medertien, parzelten sich auf die Säcke, hockten mit vollen Armen hinein wie in einen Frauenleib... und wenn man genau hinschaute, so sah man, daß sie nichts anderes taten wie die Säcke liegen zu lassen, wo die Bindetaue sie hingehuppelt hatten.

Alles war nur Spielerei. Erst nach langer Zeit waren die Säcke verstaubt. Dann hatte sich der weiße Kusseher vom Schantisch gelöst und war dazwischengefahren, wild vom Bier.

Alsobald begann ein süßlicher Geruch die Decks zu bestreichen. Aber dieser Geruch war Gold, das Gold der Südsee, denn die Säcke strömten ihn aus, und in den Säcken war Kopro, das getrocknete Fleisch der Kotosnuß, das Europa brauchte, um Speisefette, Öle, Seifen zu machen. Deshalb wurde geladen, was geladen werden konnte. Die fleißigen Nichtarbeiter heulten, wogten durcheinander und warfen sich wie leidenschaftliche Bälle, die sie selber schleuderten, immer wieder neben die Arbeit, deren Rärm stieg oder fiel, je nachdem der weiße Kusseher das Gewicht seiner Anwesenheit auf die Schwarzen drückte ließ oder am Hinterfenster der Schenke seinen Durst stillte. In der Nacht hatte man die Arbeit nicht bewältigen können, und der Dampfer mußte noch einen Tag zugeben. Der Kapitän ließ das Motorboot zu Wasser, und wir glitten quer durch die Lagune auf die größte der Inseln zu. Als wir landeten, gingen einige Männer ein paar Schritte mit uns und blieben dann untätig im Schatten eines Baumes stehen. Am Ufer lagen einige vermoderte Kanus. Ein kleiner Kreis von Hütten breitete sich unter Palmen aus. An einer lag ein nacktes, räudiges Weib. Ihre Haut löste sich in Kringlein, und überall krochen sich Geschwürer heraus. Dann kam ein Beri-Beri-kranker junger Mann auf Krücken aus dem großen Lungengefäßhaus. Er sprang auf seinen langen Strichbeinen wie eine Schneidersplunde.

„Wieviel Weiber sie noch im Dorf hätten?“ fragten wir. — „Bier!“ — „Und wieviel Männer?“ — „Dreißig!“ — „Und Kinder?“ — „Drei!“ —

Karl von Aslani: Fatklink als Adam

Der erste Mensch war Adam. Das steht fest. Bäre Reisebüro-Dienst Fatklink der erste Mensch gewesen. So gäbe es heute keine Menschheit. Wir hätten kein Vaterland, das Vaterland hätte keine Hauptstadt, die Hauptstadt keine Lokale, die Lokale keine Gäste, die Gäste kein Geld, das sie übrigens auch so nicht haben, Eva aber wäre noch heute leuck, wie der neugeborene Schnee, denn Fatklink...

Gott schuf die Erde. Aus der Erde entstanden Reisebüros. Ein Reisebüro engagierte Fatklink, Fatklink nahm die Bürste. Die Bürste schob den Staub aus dem Büro. Der Staub kehrte in die Erde zurück.

Das ist ein Kreis. Eine Kette. Ob Fatklink ein wichtiges Glied dieser Kette ist oder nicht, werden wir sogleich feststellen können. Weiß — sagen wir einfach — Gott schuf die Erde. Aus der Erde entstanden Reisebüros. Ein Reisebüro engagierte eine Bürste. Die Bürste schob den Staub hinaus...? Stimmt das? Nein, das stimmt nicht. Da fehlt etwas. Es fehlt Fatklink, mit seinen 50 Mark Monatsgehalt und seinem Fleiß.

Fehlt er? Nein. Denn es gibt sehr viele Fatklins auf Erden, und keiner kann durch den anderen ersetzt werden. Das ist wirklich praktisch eingerichtet.

Nehmen wir an, so ein Fatklink wäre der erste Mensch gewesen. Warum auch nicht? Ist, daß Adam der erste war, nicht auch nur eine Vermutung? Es kann ebenfugut ein Gustav, ein Oskar, oder gar ein Ede gewesen sein. Oder auch Fatklink. Versuchen wir uns es vorzustellen.

Gott schuf die Erde. Das hat sechs Tage gedauert. Knapp vor Beend schuf er Fatklink (oder Adam, oder doch Fatklink?) und Fatklink machte gleich einige Schritte vorwärts, räusperte sich und geriet in große Verlegenheit, denn er wußte nicht, bei wem er angefragt war, auch nicht, was er zu tun hatte, und was sein Dasein überhaupt bezweckte. Er lag bald auf seinem Rücken ausgestreckt und wußte nichts mit seinem schlummernden Blickgefühl anzufangen. So wurde er die, entseßlich die und dumm, und die großen und kleinen Tiere kamen zu ihm, beschneiften ihn und gingen kopfschüttelnd weiter, denn sie konnten seine Unbeweglichkeit nicht begreifen. Da kam eine Stimme durch die Luft geflogen und rief ihm zu:

„Adam (oder Fatklink) stehe auf und arbeite! Du mußt arbeiten, du mußt schaffen und wirken, denn du bist die Krone der Schöpfung und bist dennoch so die, daß die Tiere allen Respekt vor dir verlieren müssen.“

Da stand er auf und ging an die Arbeit. Er kletterte von einem Baum auf den anderen. Er riß Pflanzen aus der Erde, grub große Löcher hinein, brach Stangen, zündete Weiden an. Er stand auf dem Kopf, ließ dann mühend herum, suchte mit den Händen und rang nach Nimm. Die Tiere kamen und schauten ihm beängstigt zu und gingen kopfschüttelnd weiter, denn sie konnten seine sinnlose Beweglichkeit nicht begreifen.

Fatklink wurde mager und krank, seine Augen hatten einen fieberhaften Glanz bekommen. Er ließ den kleinen Kopf hängen, während er auf- und abging und sich öfters höflich verbeugte, obwohl niemand zu sehen war.

Kun verlor er sein seelisches Gleichgewicht und fiel der Dange- weisse zum Opfer. Er lernte englisch, französisch, weanerisch und plattdeutsch (wozu?), spielte Geige und Banjo und las die Klaffter. Doch die Einsamkeit zehrte an ihm. Er wurde sentimental, schrieb romantische Sachen, dann machte er kehrt und schuf den Naturalismus. Doch er zweifelte oft an seinem Talent, und daß die Tiere ihn, zwar in taktvoller Weise, aber entschieden ablehnten, mißverstanden, verachteten und mißden, das tat ihm besonders weh. Da fing er an zu philosophieren. Damit konnte er aber seinen inneren Trieb, etwas Wichtiges, Weltendes zu schaffen, nicht befriedigen. Er schlug Felsen auseinander, wußte in der Erde, brach alles zusammen und baute alles wieder auf. Die Tiere kamen mit ihren

Das war das Dorf auf. Das war alles, was von einem Stamm geblieben, der einmal die Kraft hatte, drei große europäische Segler zu erlebigen, der mit einer großen Kriegsflootte von Kanus das Meer besuchte und beherrschte. Der letzte erhaltene Zeuge dieser Macht schläft in Berlin im Völkermuseum.

Die Männer medertien uns nach. Es war alles Totengeruch. Rundum schloß sich der Ring des Urwaldes und flocht in rasender Fruchtbarkeit Stämme, Wälder, Palmen, Lianen durcheinander. Nur die Menschen waren von dieser Triebkraft ausgeschlossen...

Als wir zum Dampfer zurückkamen, donnerten seine Binden noch immer achlos in die Höhe hinein. Wir sahen wieder die Lasten schwanzend steigen. Der Geist Europas trachte an ihm mit hundert Explosionen in der Minute... Und dort hinten starb eingehüllt in die fleißige Fruchtbarkeit des Waldes das Volk, dem dies Heimat gewesen.

Das Volk, an dem es starb, aber versammelte sich hinter dem Pflanzler, dem diese Kopro gehörte, und mit Sambeds, des Stewarts, Geist stieg man hinter dem vorantanzenden Fürsten der Kopro zu dem Bungalow hinauf. Dieser Fürst war ein blauer, noch junger Mann mit einem angelsächsischen, blonden Scheitel. So bald wir in der Halle seines Bungalows um die Bierflaschen versammelt waren, gab er Kabinettstühle entseßelten Temperaments. So betrunken er war, er ließ einen Teller flach auf seinen Kopf nieder und stellte eine leere Bierflasche darauf, woraufhin sofort Teller und Flasche zu Boden stürzten und zerbrachen. Da nahm er zwei Teller und eine volle Flasche. Doch daran wuchs seine Gesichtlichkeit nicht, sondern der Inhalt der Flasche machte die Kleider der zunächst sitzenden Damen bierstinkend.

Neben mir saß ein Japaner. Er hatte Unternehmen im Norden und war mit seinem Motorboot und einem jungen Deutschen hergekommen. Streng und schweigend saß er da, ja bedeutend, und um da er zur Arbeit gehen mußte, war das auch uns mißkommen, und aus dem Bereich des Equilibristen zu entweichen. Wir gingen im Schatten von Palmen und Bananen und hörten Erzählungen von einer einsamen Insel...

Unter am Dampfer arbeiteten die freiesten Menschen, die die Schöpfung auf der Welt gelassen hatte, als Sklaven des Bierflaschenmörders. Es kam mir nun vor, als ob das belfernde Luchzen, mit dem sie im Angesicht der weißen Kusseher sich über die Säcke stürzten wie über Bälle zum Spiel, um sie dann doch liegen zu lassen, Hohn sei gegen Europa. Europa wollte von ihnen die Bitternis der Arbeit. Sie aber hatten den Sündenfall nicht mitgemacht und vermochten mit ihrem von Reften des Paradieses noch angeschatteten Blut Arbeit nicht zu geben. Sie gaben statt ihrer — die Geise. Ueber diesen wigigen Ausweg waren sie so beglückt, daß sie sich wie ausgefallene junge Hunde benahmen.

Frauen und Kindern und schauten ihm entrüstet zu, denn sie konnten seine Sehnsucht nach der Weigheit nicht begreifen, da sie doch alle schon Kinder erzeugt und damit ihre Schuldigkeit dem Unendlichen gegenüber getan hatten. Doch sie wußten, daß noch eine Möglichkeit der Besserung im Zustande Fatklins bestand. Denn sie sahen Eva, die soeben den Wald verließ, herankommen.

Fatklink sah nun auch das seltsame Geschöpf. Es war ein weiblicher Fatklink. Ein Doppelgänger: viel schöner und schlanker als Fatklink, doch mit dem selben dummen Blick und denselben ratlosen Bewegungen. Nun stand Fatklink (nicht Adam) von Efel, Mut, Scham und Furcht gepackt, mit aufgerissenen Augen da und wollte sie schlagen. Eva ließ die Handtasche fallen und kletterte auf den nächsten Baum. Von da schaute sie beängstigt, doch neugierig auf Fatklink herunter und wartete erregt auf den nächsten Annäherungsversuch. Doch Fatklink kehrte ihr den Rücken und murmelte etwas aus Strindberg. Im Schutze der Nacht brach er sich auf, wanderte über Berg und Tal und gönnte sich erst, als er bestimmt wußte, jene Person werde ihm hierher nicht mehr folgen können, Raft.

Sie kriegten sich nicht, hatten keine Kinder und starben als die Letzten eines unmöglichen Geschlechts. Also: Happy-end.

So wäre es gekommen, wäre Fatklink und nicht Adam der erste Mensch gewesen. Oder habe ich ihn etwa überschätzt, indem ich annehme, daß er nie so gehandelt hätte, wie jener rücksichtslose erste Mensch, der nur an das eigene Wohl und nicht an die Verhinderung der Fortpflanzung der Menschheit gedacht hatte? Möglich.

Walter Appel: Die Hausapotheke

„Was hamm je da da fr lauder frschiedne Fläscheln?“

„Das is untre Hausabbedehte.“

„Is das dratfisch?“

„Ku Klar.“

„Hamm je da noch ä Widdel gegen Regenfrschdimmung? Mir lisses nämlich gar nich so ezbra zumuhde. Forbin, wo ich bei Jhn' de Drebbe roff bin, da war mirsch, als wödde sich innemend' alles umschdüben. Wenn je mir da süßlich ä boar Drobben gähm kenden, oder enne Bülle...“

„Kann' je hamm. Suchen je sich nr was raus! De Kummern schdehn iewrall dran. Bloß Kummer senn derjen je nich nemm, das is gloowisch Wist. Das is bloß eigerlich, wennmer sich geschnidde hat, zum Bludschdübn. Es kann oar noch Kummer neine gewesen senn, oder enne andre. So kann' ja forschidshalwer erich mal dran rischen. Unn wenn's Jhn' recht in de Nase heißt, da nemm' je lieder was andres. Aar keens Salwe. Die is gegen offgeschdrungne Libben.“

„Jüßlich senn das hier Rogendrobben?“

„Kummer dreie, nez, das wern wohi keene senn. Das heeßt, ich weeh nich. Aar das hat untre Lobbe jehd mal gegen Zahn-schmerzen genomm'. Da dähd ich Jhn' lieder raden, nemme was andres gegen Jhn' frschdümmen Rogen. So kann' ja noch frschidnes auszobriern. So mach ich das nämlich immer — da werd schon nachher's richdje drbei sein.“

„Aar wenn ich nu das gibbe mit erwisch? Unn iewrhaubt, is denn das ne richdje Hausabbedehte?“

„Warum soll d'n das keene richdje senn?“

„Ku, weil mr da ee Widdel nach'n andern durchbriern muß, bis mr denti, mr hab's bissen. Ich habb mr das gans anderich forgeschdübn. Daß mr nich so offs Gradewohl unn offn Zufall angewiesen is. So tammr sich doch heeßdrens noch tränkter machen als mr schon is. Da hähde ich mr das Reich nich gekooft an Jhrer Schdelle.“

„Wo mier das gekooft hamm, da war das doch noch gans anderich. Da wüdde mr gans genau, wie mr dran war.“

„Da is Jhn' das wohi libb unn klar erkärt worden?“

„Ne. Aar das war noch gans iewrflüssig. Sondern da lag ä Zeddel drbei, wo die eenfelnen Kummern droffschanden unn fr was je gud senn. Unn wieviel mr öftmal nemm' mußde. Aar den Zeddel hamm mier frschmissen...“

Sozialismus als Wachstum.

Grundsätzliche Klärung in der Parteitage-Debatte über die kapitalistische Krise.

Leipzig, 1. Juni. (Eigenbericht.)

Nach dem Referat von Tarnow wurde die Debatte eröffnet. **Stöbel-Chemnitz:** Nach dem beinahe zweifundigen Ausführungen des Referenten kann ich in zehn Minuten nur stichwortartig sprechen. Die deutsche Krise war kein unvermeidliches Schicksal. Die deutsche Krise hat ihre ganz besonderen Ursachen und Umstände, die sich als eine Art kapitalistischer Selbstzerstörung zu charakterisieren lassen. Nach dem Ruhrkrieg hat Curt Beyer eine Broschüre darüber gegen die drei Verderber Deutschlands geschrieben, die Stinnes, Heffterich und Havenstein.

Auch heute haben wir drei Verderber Deutschlands: Schacht, Hugenberg und Hitler.

Aber das Unglück ist, daß man diese drei Namen auch durch drei beliebige Vertreter der jetzigen Reichsregierung ersetzen kann, weil sie zum großen Teil die Politik der Verderber treiben. (Lebhafte Beifall.) Wie steht es mit den deutschen Krisenursachen. Der Rhein-Ruhrer Bankrott traf nur das deutsche Kapital, das dorthin verflochten war. Daporn abgesehen, hätte er die Kapitalverlängerung Deutschlands erleichtern können, wenn nicht gerade die Verderber die Kapitaleinfuhr künstlich verhindert hätten. Auch die Konsumstörung durch die Weltmarktkrise war für die deutsche Krise nicht wesentlich. Der durch sie verursachte Konsumausfall betrug nur etwa 500 Millionen, der gesamte Ausfall an Kaufkraft aber 12 Milliarden. Auch die Ausfuhrstörung spielte eine Rolle. Erst 1930 ist die deutsche Ausfuhr zurückgegangen. Deutschland hat bereits 1926 eine Arbeitsmarktkrise als Folge der Fehlrationalisierung gehabt. Bei Einführung ausländischen Kapitals und Hochhaltung der Löhne wurde sie rasch überwunden.

Die Schwere der gegenwärtigen Krise in Deutschland beruht auf der Fehlrationalisierung, der übermäßigen Freisetzung von Arbeitskräften, der Ausschaltung von Auslandskrediten, der Kapitalflucht und dem seit 1929 einsetzenden verhängnisvollen Lohnabbau.

Wir haben eine Steigerung der Kapitalbildung und eine gewaltige Vermehrung des Volkseinkommens. Eine ganz außergewöhnliche Hochkonjunktur in Deutschland kam, bis die drei Verderber Deutschlands die durch weltwirtschaftliche Umstände nicht bedingte Krise mit ihren furchtbaren Zerstörungen über Deutschland brachten. Wir stehen vor der Gefahr, daß die drei Verderber ihr Werk vollenden und uns in eine unüberwindliche Krise stürzen, die Zahl der Arbeitslosen vielleicht auf 6 oder 7 Millionen steigern. Diese Gefahr ist durch die einschlägige Politik Brüning's außerordentlich gesteigert, und diese Politik haben wir leider nicht mit der gebührenden Energie abzuwehren vermocht. (Lebhafte Beifall.)

Von den Mitteln zur Krisenabmilderung will ich nur die Kapitalinjektion herausgreifen. Wir können die dringend notwendigen Reststandsarbeiten nicht allein aus Steuerlichen durchführen, sondern brauchen dazu Milliardenkredite aus dem Ausland, vielleicht eine Zwangsanleihe an das aus Deutschland gelieferte Kapital und die zwei Milliarden, von denen der „Daily Herald“ gesprochen hat.

Diese Mittel können wir aber nur erlangen, wenn wir eine wirkliche europäische Friedenspolitik treiben.

Deshalb hätten wir auch dem friedensstrebenden Zollunionsprojekt nicht so totalistisch gegenüberstehen und es ohne Gegenwehr über uns ergehen lassen müssen. Es ist ein Skandal, daß der „Vorwärts“ dazu überhaupt keine Stellung genommen hat. Wir müssen auch Mut geben, was in Chequers geschieht. Wir müssen in Deutschland eine große politische und gesellschaftliche Massenbewegung zugunsten der Auslandsanleihe entfesseln und dürfen uns bei allem Kampf gegen die Reparationen nicht in die nationalistische Einheitsfront hineindrängen lassen. Die Zollunion ist keine juristische, sondern eine eminent politische Frage. Wir dürfen nicht wie 1914 auf den Zollunionsrumpel hineinspringen. Nur eine ganz klare und feste Europapolitik erreicht Kredite. Für diese Politik internationaler Verbündung müssen wir eine ganz andere Aktivität entfalten, als wir bisher getan haben. (Lebhafte Beifall.)

Graf-Leipzig (mit Beifall empfangen): Genosse Tarnow ist gegen Wirtschaftsanarchie mit großer Energie zu Felde gezogen, und ich konnte manchmal die Empfindung nicht unterdrücken, daß da aus einem Solus ein Paulus geworden sei. Aber über die Wirtschaftskrise gehen die Ansichten aller Theoretiker auseinander. Auch innerhalb der Linken, und ich glaube, auch innerhalb der Führungselite. Auch dort hat man in den letzten Jahren wiederholt den Standpunkt geändert. Ich will deshalb nicht gegen Tarnow polemisieren.

Worauf es ankommt, ist die Feststellung, daß hier keine Konjunktur-, sondern eine Strukturkrise der Weltwirtschaft vorliegt, deren Folgen nicht von heute auf morgen eliminiert werden können.

Wir müssen uns auf die Dauerfolgen des Krisenzustandes einstellen. Gewiß können auch wieder Perioden besserer Konjunktur kommen, aber die Tendenz wird fortbestehen, das Niveau der Massen herunterzudrücken. Die Strukturkrise der Wirtschaft ist noch stärker in der Landwirtschaft als in der Industrie. Dort haben sich Veränderungen eingestellt, die überhaupt scharflich wieder verschwinden werden. Die Industrialisierung der Welt hat nicht nur die Kolonialländer ergriffen, sondern es ist auch im balkanisierten Europa des Nachkriegs eine Industrie künstlich hochgepumpt worden. Es scheint mir auch, daß wir uns dem Problem Sowjetrußland gegenüber viel schärfer einstellen müssen. (Teilweiser Beifall.) Wir sollten viel weniger pharisäerhaft sein: es gibt auch bei uns Wohnungselend und verelendete Massen. Wir dürfen nicht den deutschen Arbeiter mit dem russischen Arbeiter vergleichen, sondern der richtige Vergleich geht zwischen dem russischen Arbeiter von heute und dem russischen Arbeiter der Jarenzeit. Wir hatten vier Jahre Krieg, Rußland acht Jahre. Auch das darf nicht vergessen werden. Rußland baut sich im Wege der Selbstfinanzierung auf, und damit ist natürlich eine Verelendung der Bevölkerung unvermeidlich verbunden. In der Landwirtschaft haben wir einen Zusammenbruch der Paktundien auf feudaler Basis erlebt. Aber die Kleinbauernwirtschaft, die sie ersetzt hat, wird durch den Kapitalismus zu neuen Paktundienwirtschaften zusammengeworfen, und so kommt es, daß die überseeischen Staaten mit niedriger Bodenrente viel billiger produzieren können als wir.

Wenn die Weltmarktpreise für Weizen von 241 M. auf 100 M. gesunken, in Deutschland aber gleichzeitig auf 340 M. gestiegen sind, wenn auf dem Weltmarkt die Lonne Roggen auf 79 M. gefallen, in Deutschland aber auf 250 M. gestiegen ist, so haben wir unter dem überhöhten Zollschutz in Deutschland eine gesellschaftlich nicht mehr haltbare Produktion, die ein Raubbau am Volkseinkommen geworden ist.

(Beifall.) Wir dürfen auch bei der Beurteilung der Krise nicht übersehen, daß die Technik sich heute so rasch entwickelt, daß die

Industrieanlagen häufig noch nicht abgeschrieben sind, während sie doch schon technisch erneuert werden müssen. Das nicht abgeschriebene Kapital wird natürlich in die künftige Kalkulation einbezogen. In der kapitalistischen Gesellschaft ist eben jede Rationalisierung eine Fehlrationalisierung, das hat niemand besser auseinandergesetzt als Otto Bauer in seinem Werk „Kapitalismus und Sozialismus nach dem Weltkrieg“. Jede Rationalisierung begünstigt heute den einzelnen Unternehmer, während die gesamte Gesellschaft die Opfer zu tragen hat.

Die Last der Krise und der Fehlrationalisierung wälzen sich die herrschenden Klassen auf die breiten Massen der Bevölkerung ab. Dazu haben auch Fehler der deutschen Politik beigetragen, auch Fehler unserer Politik. (Beifall und Widerspruch.) Ich bin überzeugt, daß wir heute noch nicht mit einem Zusammenbruch des Kapitalismus zu rechnen haben,

wohl aber besteht die Gefahr eines Zusammenbruchs der Massen.

Die Rebellionen in der ganzen Welt sind ein Rencelief auch für uns. Wenn die Massen sich in Bewegung setzen, wird es darauf ankommen, wer sie führt, ob sie Vertrauen haben zu uns oder zu Hitler und Thalwahn. Wir müssen unsere Politik darauf einstellen, daß wir die Führung behalten. Dazu müssen wir alle Maßnahmen danach einrichten, Abwehrmaßnahmen vorzuschlagen, die schnell wirken. (Lebhafte Beifall.)

Jensen-Ting: Die kommunistischen Zusammenbruchstheorien sind für uns ohne Belang. Kein Sozialist will den Zusammenbruch des Kapitalismus, der unter seinen Trümmern die Arbeiterklasse begraben würde. Was wir wollen, ist etwas anderes: Wir wollen die Kraft zum Kampf gegen den Zusammenbruch, die Kraft zum Kampf gegen den Kapitalismus gewinnen. Wir werden eine solche kapitalistische Hochkonjunktur wie von 1895 bis 1916 nicht wieder erleben. Die Arbeitslosigkeit wird bleiben und die Tendenz zur Verelendung der Massen steigen. Aus ökonomischen und politischen Erwägungen müssen wir deshalb die Erweiterung des gemeinsamen wirtschaftlichen Sektors mit aller Energie anstreben.

Der Sozialismus wird nur in Schritten verwirklicht werden. Aber wir müssen ihn als eine Wirtschaftssystem darstellen, um dadurch die Einsicht und Kraft der Massen zu steigern.

Wir müssen auf die Psychologie der Massen viel größeren Wert legen. Wir müssen ihnen sagen, daß sich die kapitalistische Krise zwar mildern kann, daß Rettung dafür aber nur der Sozialismus ist. Deshalb haben wir das Schlagwort auszugeben: Sozialismus ist in unserer Zeit die praktische Aufgabe jeder Jugend, auf die am Sonntag Hugsman kein Hoch ausbrachte und die unsere Hoffnung sein wird, wenn wir sie mit dem Geiste des Marxismus und mit dem revolutionären Willen erfüllen können. (Lebhafte Beifall.)

Crispien: Wir stehen grundsätzlich zur europäischen Wirtschaftsgemeinschaft. Damit ist unsere Stellung zur deutsch-österreichischen Zollunion gegeben. Wir erstreben den Zusammenschluß aller europäischen Staaten. Wir fördern daher jeden Zusammenschluß, der in der Tendenz der allgemeinen europäischen Verständigung liegt. In der Reparationsfrage sind wir niemals an einer Einheitsfront mit den Nationalisten gewesen. Wir haben unsere Bereitschaft zur friedlichen Verständigung mit den Siegerländern gegen alle bürgerlichen Parteien einschließlich der Kommunisten durchgesagt.

Crispien: In der Stellungnahme zu Sowjetrußland habe ich bei den Vorrednern nicht nur die Solidarität für unsere russischen Parteigenossen, sondern die internationale Solidarität überhaupt vermisst.

Ich kann es nicht verstehen, wenn ein Sozialdemokrat nicht hochgeht, wenn er daran denkt, auf wessen Kosten die Experimente in Rußland gemacht werden.

Ist für uns, wie in Rußland, der Mensch wirklich nur Nebensache, nur Objekt der Machtpolitik einer Führerelite von unerhörter Brutalität, dann hat der Sozialismus seinen Sinn verloren. Sozialismus ist für uns nicht möglich ohne bewusste freiwillige Mitarbeit der breiten Massen, ohne Achtung vor den Menschen. Wer in dieser Kardinalfrage nicht unerhöchlicherweise fest bleibt, schädigt die Internationale, schädigt den Sozialismus. (Lebhafte Beifall.) Auch die Darstellung kann ich nicht zulassen, daß bei der Rückständigkeit der russischen Verhältnisse diese russischen Kosten eben unvermeidlich waren!

Graf nennt eine kapitalistische Rationalisierung Fehlrationalisierung. Das war der Standpunkt der Maschinenführer in der Vorsozialistenzeit, das ist Gandhis Standpunkt in Indien. Aber die Rationalisierung ist ein Fortschritt in der Entwicklung der Produktivkräfte und bleibt es, auch wenn das Kapital die Löhne auf die breiten Massen abzuwälzen versucht. Unsere sozialistische Aufgabe ist es, die Massen dagegen kampfsähig zu machen. Graf hat mit Recht gesagt, daß wir dazu vor allem das Vertrauen der Massen brauchen. Wenn aber einzelne Parteigenossen die ungeheuerlichen Schwierigkeiten unserer Aufgabe verkennen, wenn sie das Vertrauen der Parteigenossen zu der Führung untergraben, wie sollen wir das Vertrauen der Massen erwerben, die heute noch in blindem Unverständnis leben.

Jeder Parteifunktionär muß ausnahmslos sich verantwortlich fühlen für das Vertrauen der Massen zur Sozialdemokratie. Keiner kann und darf die Verantwortung als Parteifunktionär ablehnen.

Jeder wirkliche Sozialdemokrat nimmt jederzeit volle Mitverantwortung auf sich. Haben wir diese Solidarität, dann werden wir mit allen Widerständen fertig werden.

Petrich-Gera: Die Meinungsverschiedenheiten in der Partei haben mit Verantwortungsgeschick gar nichts zu tun. In dem ausführlichen Referat von Wels habe ich vermisst die Stellungnahme zu den unmittelbar drohenden sozialpolitischen Gefahren (Crispien: Sie nimmt den Hauptteil seiner Rede ein). Die schwere Bedrohung der Sozialpolitik ist gegenwärtig das Kernstück der Lage in Partei und Gewerkschaften. Ueber den organisierten Kapitalismus und die Wirtschaftsdemokratie hat Tarnow zur Zeit der Hochkonjunktur ganz anders gesprochen als heute. Aber auch heute hat er nur Theorien geredet und war völlig wirkungslos. Die Massen draußen warten ungeduldig auf praktische Lösung. Unsere widerprüchsvolle Haltung gegenüber den ökonomischen Schwierigkeiten verkennen die psychologischen Voraussetzungen und stürzen uns in drohende Gefahren.

Wir fragen die Wirtschaftspolitik Brüning's an, daß sie die Krise verschärft und die Not der Massen steigert. Aber wir tolerieren Brüning.

Wenn die Partei diese Widersprüche nicht löst, so sehe ich trübe in die Zukunft. Die Partei sollte im Kampf gegen die Wirtschaftskrise ihre Kraft konzentrieren. Was der Partei jetzt nottut, ist Arbeit, Sammlung und Kühnheit. (Lebhafte Beifall.)

Nielag, Leipzig: Unter den Folgen der Wirtschaftskrise rücken sich die Augen vieler Arbeiter nicht nur nach Deutschland, sondern

auch nach Rußland. Alle Wahlen seit dem 14. September vorigen Jahres haben den Kommunisten Erfolge gebracht, nicht nur wegen der Enttäuschung über unsere Politik, sondern auch wegen der Hoffnung auf Sowjetrußland. Ich weiß mich von jeder kritischen Begeisterung für Sowjetrußland frei, aber bedeutende Kreise erblicken im Fünfjahresplan einen gigantischen Versuch und versprechen ihm einen gewissen Erfolg. Ich übersehe in Sowjetrußland nicht den Lohndruck und die sozialistische Reaktion, den Lebensmittelmangel und die Not. Aber deswegen dürfen wir Sozialdemokraten niemals auf das Niveau der niederen bürgerlichen Hege gegen Sowjetrußland herunterfallen. Wir haben an den Beschlüssen der Internationale in Parisville festzuhalten und jeden Interventionsgedanken abzuweisen. Wir sollten unsere Gedanken nicht auf die Kritik Sowjetrußlands konzentrieren, sondern auf die Maßnahmen, durch die wir Deutschland durch das Höllenland der Krise durchzuführen können. Dadurch müssen wir die Macht der deutschen Arbeiterklasse steigern und die Arbeiterklasse nicht nur apparatmäßig, sondern wirklich politisch aktivieren zur Ergreifung der politischen Macht. Damit würden wir auch der gesamten Arbeiterchaft Rußlands ein Helfer und kein Feind mehr sein.

Mäder, Alenburg: Der Referent hat eine ganze Reihe politisch faktischer Maßnahmen genannt zur Milderung der augenblicklichen Krise. Aber darüber hinaus will die Arbeiterchaft etwas Grundlegendes von uns hören. Sie will wissen, wie der Marxismus ausföhrt, welche besonderen Maßnahmen abweichend von allen bürgerlichen Reformvorstellungen die Sozialdemokratie zudem hat, um das Elend an der Wurzel zu fassen. Auf die Währungs- und geldpolitische Frage ist Tarnow so gut wie gar nicht eingegangen. Wir leben in der Zeit einer ungeheuren Goldaufwertung, d. h. einer Deflation. Ich halte auch das für verfehlt, was die Russen gemacht haben. Ich war im Jahre 1926 selbst in Rußland, habe mich mit dem russischen Finanzminister über finanzpolitische Probleme unterhalten und ich sehe gegenwärtig, daß eine ganz Reihe Fehlschlüsse der russischen Politik, geradezu Fehlschlüsse, auf dem Gebiete der Währungs- und Finanzpolitik zu verzeichnen sind. Wenn die Produktionsmittel zu 100 Proz. verstaatlicht werden, was in Rußland noch nicht der Fall ist, so wäre es trotzdem noch durchaus möglich, daß es kapitalistische Ausbeute gäbe. Das Finanzkapital in Rußland verzeichnet heute zum Teil mehr als 20 Proz. arbeitsloses Einkommen. Das beweist, daß man aus der Arbeiterklasse die Finken herauspreßt und auf diese Weise sowjetrußland die üblichen Dumpingwirtschaften verleiht, die russischen Verhältnisse zu sanieren. Der gesamte wirtschaftliche Aufbau in der Sowjetunion geht fast ausschließlich auf Kosten der Arbeiter.

Marie Suchacz: Was den Fünfjahresplan anlangt, so habe ich Respekt vor der Leistung, die dem russischen Volk mit gewaltigen Staatsmitteln aufgezwungen wird. Das ungeheure Elend, das aus der Literatur über den Fünfjahresplan hervorgeht, hat mir doch zu denken gegeben, ob eine andere Arbeiterchaft der Welt, die nicht durch die Geschichte der Entwicklung gezwungen ist, eine ganze Wirtschaftsepochen zu überspringen, überhaupt noch in der Lage wäre eine solch ungeheure Last zu ertragen, wie es dem russischen Volk und besonders den Frauen aufgezwungen ist. Wir stellen uns sicherlich nicht an die Seite der bürgerlichen Hege (Sehr wohl!), die die russische Entwicklung nicht nur beirren, sondern auch als Beweis für die deutschen Verhältnisse nehmen. Auch mir drängt sich der Vergleich auf mit dem Frühkapitalismus. Die Revolution zur Frage der Erwerbsarbeit der Frauen stellt eigentlich eine Selbstverständlichkeit dar, wie sich auch aus dem Tarnow'schen Referat ergibt. Wir betonen damit noch einmal einen Punkt des Parteiprogramms und einen Beschluß des letzten Parteitage in Magdeburg.

Wir wünschen, daß es kein Sonderrecht für die Frauen erwerbsarbeit geben darf

und betonen, daß wir die Reaktion in ihrem Bestreben, noch weitere Fortschüelungstendenzen in die Arbeiterchaft hineinzutragen, nicht unterstützen dürfen. Man kann den Frauen nicht helfen, in'em man ihnen die Erwerbsarbeit entzieht, sondern auf sozialpolitische Weise. (Lebhafte Zustimmung.)

Nach Verlesung der Begrüßungsadressen von Finnland, der Schweiz und aus Ungarn und des Arbeiterradiobundes gibt der Vorsitzende Lipinski davon Kenntnis, daß die Vorsitzenden des Parteitage dem Parteipräsidenten von Leipzig für die Unterstützung der Postei bei der Sonntagdemonstration den Dank des Parteitage ausgesprochen haben. Weiterberatung 3 Uhr.

Nachmittagsitzung.

Die Debatte über das Referat Tarnow's wird fortgesetzt. **Dittmann (Parteivorstand):** Der Parteitag kann sich dazu beglückwünschen, das vorzügliche Referat Tarnow's an den Anfang seiner Verhandlungen gestellt zu haben. (Sehr richtig.) Ich hätte gewünscht, daß auch von dem Kreise der Parteigenossen, die gestern Abend ein Korreferat zu seinem Wort gewünscht hatten, nach dem Referat Tarnow's offen anerkannt worden wäre, daß ein Korreferat nicht notwendig ist. Leider haben die Genossen diesen Mut nicht aufgebracht und deshalb haben ihre Ausführungen einen recht gemühten Eindruck gemacht.

Das Referat war durchleuchtet von den Grundideen des Marxismus

und ich habe nicht gehört, daß die Genossen aus jenem Kreise in der Lage gewesen wären, von diesem Gesichtspunkt aus die Debatte zu bereichern. Wenn Petrich-Gera davon sprach, daß er solche Ausführungen von Tarnow bisher nicht gehört habe, so liegt das wohl daran, daß diese Genossen die Ohren leider immer nur spüren, wenn sie glauben, Gegensätze herausfinden zu können. (Beifall.) Man sollte sich mehr an das erinnern, was uns allen trotz der Gegensätze in allen Fragen gemeinsam ist. (Lebhafte Beifall.) Wäre das geschehen, so wäre von vornherein eine günstigere Stimmung auf diesem Parteitage für diese Genossen geschaffen worden. Gewiß sollen wir, wie Petrich sagte, auf die Stimmung der Massen Rücksicht nehmen. Aber das darf nicht bedeuten, daß die Genossen, die aus einer Gefahr heraus urteilen, weil sie durch die kapitalistische Wirtschaft bedrückt sind, die Führung ausschalten. Es muß vielmehr bedeuten, daß die Genossen, die mit der Führung betraut sind, ihr besseres Wissen und ihre größeren Erfahrungen

BAD EMS
 Katarrhe, Asthma, Emphysem, Grippefolgen, Rückstände von Lungen- und Rippenfellentzündung, Herz- und Kreislaufstörungen
 Trinken, Baden, Inhalationen, Terrainkuren, Unterhaltungen und Sport jeder Art / Zeitgemäße Pflanz
 EMER WASSER (Kapseln) / PASTILLEN / QUELSALZ
 Nur echt mit Schutzmarke

den Massen übermitteln. Räder-Leipzig meinte, die Arbeiter sollten wissen, wie der Sozialismus aussieht.

Die Sozialdemokratische Partei hat es stets abgelehnt, ein Phantasiegebilde zu malen.

In den tagelangen Debatten über den Zukunftsstaat hat vor Jahren schon Bebel unsere Gegner wegen dieser Forderung verhöhnt. Wir stehen auf dem Boden der organischen gesellschaftlichen Entwicklung. Wir wollen nicht erst alles niederreißen, sondern die gegenwärtigen Verhältnisse normieren. Somit können wir immer nur die allgemeine Tendenz der Entwicklung herausstellen und müssen uns hüten, auf lange Sicht hinaus Detailmalerei zu treiben. Was Bielefelds Stellungnahme zu Russland betrifft, so weise ich hin auf die Rede, die Crispian 1920 gehalten hat, als Crispian und ich von Moskau zurückgekommen waren, wo wir im Auftrag der unabhängigen Sozialdemokratischen Partei an den Verhandlungen der 3. Internationale teilgenommen hatten.

Wir müssen die deutschen Arbeitermassen vor den Illusionen bewahren, daß wir in Deutschland das russische Beispiel nachahmen müßten.

Das wirkt irreführend auf die Arbeiter, wenn man ihnen sagt, wir hätten 1918 auch den Mut haben müssen, das Bürgertum zu vernichten und alles neu aufzubauen, dann wäre eben alles anders bei uns. Wir haben uns damals in Moskau mit Tschitcherin unterhalten und Tschitcherin sagte uns, daß man russische Verhältnisse auf Deutschland nicht übertragen könne. Wir haben 1918 auch nicht die Möglichkeit gehabt, die wirtschaftlichen und politischen Dinge so zu gestalten, wie wir das für richtig gehalten haben, von den innerwirtschaftlichen und psychologischen Möglichkeiten gar nicht zu reden. Ich bitte Sie, das Referat Tarnows als Grundlage für die Aufklärung unter den Massen, die aus wirtschaftlicher Angst dem Faschismus nachlaufen, zu benutzen, so wird unsere Agitation von Erfolg begleitet sein. (Lebhafte Beifall.)

Ziegler-Breslau: Nach dem ausgezeichneten Referat Tarnows und den Diskussionsreden kann ich es mir ersparen, Ausführungen über die Arbeiterfrage zu machen. Bei uns in Breslau hat die Krise besonders schwer eingeleitet, wir haben 63.000 Arbeitslose, davon 35.000 beim Wohlfahrtsamt. Jeder dritte Einwohner lebt von Unterstützung. Ich fürchte, daß in anderen Großstädten die Lage ähnlich ist. Die Stadt Breslau steht vor dem finanziellen Zusammenbruch. Aber was soll werden, wenn die Gemeinden die Arbeitslosen nicht mehr unterstützen können? Freiwillig werden sie das Schicksal des allmählichen Verhungerns nicht auf sich nehmen. Trotz aller Propaganda gegen den Sturz der Wirtschaftsordnung werden sie eines Tages handeln, wie 1918 die Kriegsteilnehmer gehandelt haben und mit den unhaltbaren Zuständen Schluß machen. (Beifall.) Die Stimmung der Massen kann nur festhalten, wer täglich mit den Arbeitskollegen zu tun hat. Was schwimmt, das soll man nicht heilen, sondern fürzen, vernichten. (Lebhafte Beifall.) Wir sind verantwortungsbewußt, aber nicht für Bräutigam und die Regierung. Wenn eine Notverordnung Arbeitslose und Kranke benachteiligt, dann fragen wir nach den Interessen der Massen und nicht nach Hindenburg, Brüning und Goerner.

Mölling-Frankfurt: Bei der Betrachtung der Rede Tarnows scheint mir durch eine Aeußerung interessantes Licht auf die nationalsozialistische Bewegung zu fallen, das fruchtbare Agitationsmöglichkeiten beleuchtet. Wir müssen den Nationalsozialismus aufgreifen als die

erste mächtigste Form der sozialistischen Rebellion der kapitalistischen Zwischenschichten.

Wir müssen selbst den Nationalsozialismus sehen als ein Entwicklungsmoment. Trotz aller Verwirrung und Unklarheit vollzieht sich jetzt die förmliche Abweisung der bürgerlichen Kreise vom Kapitalismus. Das Kapital verliert seine Massengrundlage. Dem entgegenzuwirken bleiben nur zwei Möglichkeiten: entweder es rückt von der Demokratie ab, und in der Tat ergeben sich weitere kapitalistische Kreise den Büchschritten, oder aber der Kapitalismus verliert sich neue Kräfte zu schaffen, aber mit 100 Prozent bürgerlichen Parolen kann er keinen Mann mehr in Bewegung setzen. Die Heiligkeit des Privatvermögens macht heute keinen Eindruck mehr auf die Massen. Es ist unser stärkster Triumph gegen den Nationalismus, daß sogar Hitler sich als ein verfrüppelter Entel-Anhänger von Marx ausgeben muß. Das Kleinbürgerliche Wüchslas modelt, das Kleinbürgerertum beginnt, das kapitalistische Problem zu begreifen. Die Mittelklassen begreifen die Proletarisierung noch nicht als Schicksal. Deshalb suchen sie noch dem Schuldigen, dem Juden, dem Young-Plan oder dem Morgens. Oder die ersten Sozialrebellien gehen meist am Richtigen vorbei, treiben historisch falsche Märsche.

Die soziale Luchführung, die das Kleinbürgerertum mit der Arbeiterklasse genommen hat, muß ihm auch eines Tages politisch bewußt werden. Für diesen Tag brauchen wir eine Partei von genügender sozialer Weitzumigkeit.

Ich möchte die Freunde von der anderen Schattierung — von Richtungen sollen wir ja nicht sprechen — darauf aufmerksam machen, daß die Arbeiterklasse 1907 noch 56 Proz. der wertigsten Bevölkerung ausmachte, heute aber nur noch 45 Proz. Die rein proletarische Front reicht nicht aus, um mit der Demokratie die Mehrheit zu gewinnen. Wir brauchen eine Front-erweiterung. Je tiefer sich der Kapitalismus im jetzigen Staate in die Wirtschaft hineinfrischt, desto klarer muß die Front der Arbeitenden gegen den Besitz, gegen die Renten der Schaffenden, gegen die Ausbeuter werden.

Wer aber wird die neue Massenbewegung führen?

Das wird zu einem großen Teil von uns selbst abhängen; wir können eine Bewilderung erzeugen, daß die Massen uns entgegenkommen. Darum keine trügerischen Illusionen! Vor allem nicht der Trug von der letzten Krise des Kapitalismus. Wenn im Sommer ein besonders schweres Semister niedergeht, spricht kein naturwissenschaftlich Gebildeter vom Weltuntergang. Genau so weiß ich, daß dies nicht die letzte Krise des Kapitalismus ist.

Nun fort mit dem Trug vom Arbeiterparadies Russland. Selbst, wenn der Fünfjahresplan gelänge — drei Fragezeichen am Rande — würde es uns gar nichts bedeuten.

Russland kämpft um die Erweiterung einer unzureichenden Produktion und führt dazu eine brutale Konsumdrosselung durch. Wir leben in der Überdimensionalität des Produktionsapparates. Unsere Wirtschaft hat also eine völlig andere Problematik.

Nur keine unersättlichen Versprechungen. Unersättliche Versprechungen sind das fürchterlichste Dynamit für den Bloß der Arbeiterbewegung, und die aufgepöbelten Radikalinstis von heute sind die Defektur von morgen!

(Lebhafte Zustimmung!) Wir wollen nicht den Esan nehmen, nicht das Feuer des Sozialismus auslösen, aber wir wollen keine Ver-

minderung der Geister. Sozialismus als Traum ist nichts Neues, er ist 2000 Jahre alt. Was wir wollen und herausstellen müssen, ist der Sozialismus als Wachstum! (Lebhafte, langanhaltender Beifall.)

Kleiner-Bauhen: Die Ausführungen Zieglers hatten etwas Demagogisches. Es wird aber auch ihm nicht gelingen, jetzt auf einmal bessere Verhältnisse für die Arbeiter herbeizuführen. Ich gehöre nicht nur zu den Leuten, die mit der Arbeiterklasse „Führung“ haben, sondern

ich bin selbst Arbeiter und gehöre zu den 5 Millionen Erwerbslosen, sogar schon seit 1/2 Jahren, aber trotzdem mache ich mir keine Illusion, daß man in der Lage wäre, von heute auf morgen andere Verhältnisse zu schaffen.

Das Referat Tarnows hat in allen Zügen das getroffen, was uns bewegt. Ganz unünftig sind die von der jetzigen Regierung getroffenen Maßnahmen zum Lohnabbau und zur Preislenkung. In der Entschiedenheit zu Tarnows Referat sollte auch festgelegt werden, daß der Parteitag erkannt hat, daß die Krise von der Reaktion bewußt betrieben wird, um die Vorwärtsbewegung der Arbeiterklasse zu vernichten. (Lebhafte Beifall.)

Kleinheiß-Löbdu: Tarnow hat mit vollem Recht erklärt, daß er keine Richtlinien zur Hebung der Wirtschaftskrise zu geben hat. Ein solches Produktionsprogramm kann natürlich auch von uns Zehn-Minuten-Rednern nicht verlangt werden. Alle Redner haben gesagt, der Sozialismus sei heute populär. Ich sage, er ist heute nur die Frage seiner Bewährung gestellt. Die Zeit schreit nach Stappen weiterer Verwirklichung des Sozialismus. Wir haben eine Verwirklichung von Kartellen und Trusts, aber diese haben heute den Staat unter ihrer Botmäßigkeit. Wir aber wollen den Staat als Kontrollorgan einschalten. Ein Vorschlag zur Ergänzung wäre die steuergemeinschaftliche Zusammenfassung der Industrie. Mit dieser Zusammenfassung folgen mir dem Gang der Entwicklung. Wir tun das, was die Kapitalisten tun, aber mit einem anderen Ziel. Wir verlangen, daß der Staat die Profit-lucht einschränkt. Kapitalflucht und Steuerhinterziehung können nur wirklich verhindert werden, wenn der sie verhindern will, im Betrieb ist. Wichtig ist auch die Einwirkung des Staates auf die Reichsbank. Ein Getreidemonopol müßte ausgebaut werden zu einem Ernährungsmonopol. In dieser Weise muß ein konkretes Programm ausgearbeitet werden. Das ist die Aufgabe der Gemeinschaftsarbeit, nicht eines einzelnen. Ich würde die kapitalistische Wirtschaft nicht mit einem Patienten vergleichen, den man nicht sterben lassen kann, sondern mit einem schlecht geführtem Unternehmen, das man nicht sanieren kann, indem man, die Rechte machen, die Verfügungsgewalt gibt. Wir können es nur sanieren, indem wir uns einschalten. Natürlich kann man das alles nur durchziehen, wenn wir die Massen für uns gewinnen. Hier berühren sich die wirtschaftlichen Fragen mit den politischen. Wir müssen die Einheit nicht auf weite Sicht, sondern auf nahe Sicht mit unserem Handeln herstellen, dann werden wir die bereits sozialistisch infizierten Massen hinter uns bringen, statt daß sie Schorlatanen nachlaufen. (Lebhafte Beifall.)

Crispian-Breslau: Wenn dieser Parteitag seine historische Aufgabe erfüllen will, dann darf um das Grundproblem nicht herumgeredet werden, dann müssen Parolen von diesem Parteitag ausgehen, die die Möglichkeit eröffnen, für die Arbeiterklasse Entscheidendes zu leisten. Tarnow hat nicht gesagt, daß die augenblickliche Krise eine Krise des Niedergangs des Kapitalismus ist, sondern alle vorhergegangenen Krisen im Aufstieg des Kapitalismus waren. Die Arbeiter werden nicht verstehen, warum wir den kranken Körper des Kapitalismus noch irgendwie verarzten wollen und aus Blut und Knochen der Arbeiterklasse die Medizin liefern sollen, damit der Kapitalismus gesundet. Dieser Parteitag muß Neues schaffen. Das, was in der Resolution Tarnow steht, ist in der Resolution Petrich enthalten. Ich habe den moralischen Mut, mich zu dieser Resolution zu betennen. Alle die, die wirtschaftliche Interesse für die Höherführung der Arbeiterklasse haben (selbsthaftes Hör, hört! und Urube), sollten sich auf den Boden dieser Resolution stellen und eine Politik treiben, die die Massen der Arbeiter eint.

Hering-Berlin: Unsere Verantwortung liegt darin, eine Wirtschaftspolitik zu treiben, die immer zuerst an das Schicksal der Menschen denkt und nicht an irgendeine Idee oder den schön klingenden Wunsch: dieses System muß sterben. (Sehr gut!) Wenn man das so einfach sterben lassen könnte — einen Ruhenhandel in der Größenordnung von 20 bis 25 Milliarden Mark, von dem die deutsche Industrieunterstützung lebt, mit dem Schlichtungswesen, mit der Arbeitslosenunterstützung!

Das, was in Russland seit zehn Jahren mit beispielloser Anwendung an Kraft und menschlicher Energie vor sich geht, unter Vorgabe, es sei Sozialismus, ist in Wirklichkeit ein Sterben, das Millionen von Menschen mit ihrem Leben bezahlet. Und uns ist der letzte Arbeiter zu schade, daß er bei einem Experiment sein Leben lassen soll. (Sehr wahr!)

Die Schwierigkeit der Agitation in dieser Zeit liegt für uns darin, daß wir immer an die Vernunft der Massen appellieren müssen. Es gibt auch in der Politik Leute, die alles was der Proprietar Weizenberg mit weisem Käse heilen möchten. Wenn man anfängt, solche Einzelheiten herauszunehmen, wie Räder-Altenburg: (Wader: „Was sagt die Gewerkschaftsinternationale?“) Sie hat mit Recht davon gesprochen, daß Preise und Zoll dann am ehesten zu extragen sind, wenn sie stabil sind. Das ist ein richtiger Gedanke. (Wader: Darüber hat Tarnow aber nichts gesagt!) Tarnow war nicht verpflichtet, alles zu sagen, aber er hat eine ganze Menge Vernünftiges gesagt.

Es ist doch ein Jertum, daß das kapitalistische System nur daran krankt, daß die Währung nicht in Ordnung ist. Wenn das Thermometer korrigiert wird, wird die Temperatur nicht anders. (Heiterkeit und sehr gut!)

Wir dürfen uns über die Lebensfähigkeit der kapitalistischen Wirtschaft nicht täuschen; schon auf allen Parteitagungen ist angeündigt worden, daß der Kapitalismus im Sterben liegt. In Wirklichkeit ist etwas ganz anderes geschehen. Aus dem preußischen Dreiklassenwahlrecht ist die Demokratie gemorden, aus dem hohenzollernischen Staat die Republik, aus der tariflosen Zeit ein mektumspannendes Arbeitsrecht. In der Weimarer Verfassung ist der Gedanke der sozialen Verantwortlichkeit gegenüber der Allgemeinheit verankert.

Wir wären viel glücklicher daran, wenn jeder einzelne den Mut hätte, auch einmal das zu loben, was die Sozialdemokratie geleistet hat. (Stürmischer Beifall.)

Man muß aber immer erst ins Ausland kommen, um zu hören, mit welchem Respekt man dort von den Leistungen der deutschen Arbeiterbewegung spricht. (Sehr wahr!) Die Schuldentensilonsfrage ist auch nicht von uns allein zu lösen, denn die ganze zivilisierte Welt ist mit den Kriegsschulden belastet und muß eben die Zinsen tilgen. Vor allem müssen wir also die Massen zur Erkenntnis bringen, daß die deutsche Arbeiterbewegung auch etwas zu verlieren hat! Unser Grundfalsch soll sein: Was wir haben, wird behalten! (Lebhafte, langanhaltender Beifall.)

Quade-Berlin: Wir haben im Referat und Debatte einmütig

festgestellt, was geschehen wird und wir dürfen nicht mit halschmerzlichen Experimenten die Wirtschaft zerschlagen, von der wir alle leben. Aber nicht diese Feststellung, dieses Ertragen und Loserieren zugein ist eine ungeheure Kränkspannung unserer Nerven. Darum müssen wir zur Ergänzung auch Positionen sagen, und das finden wir, wenn wir den Blick über den Berg hinwegwenden. Wir leben ja nicht unter einem rein kapitalistischen System. Die starken politischen Kräfte des Proletariats arbeiten ja tagaus, tagein dem Kapitalismus entgegen. Und wenn diese Krise nicht die letzte Krise des Kapitalismus ist, wie wird denn die Welt nach dieser Krise aussehen? Ich denke, daß wir dann die 40-Stunden-Woche erreicht haben und sie mit aller Macht verteidigen werden. Tauschen die Zeichen nicht, so wird das deutsche Proletariat aus der Wirtschaftskrise mit geminderter Arbeitslast hervorgehen. Wir hatten vor dem Krieg vierzig lange, schwere Kampfsahre. Die zehn Jahre nach dem Krieg war die Erntezelt:

Wir haben die politische Freiheit und wirtschaftlichen Fortschritt durchgesetzt, an die wenige Jahre zuvor noch niemand geglaubt hätte. Jetzt stehen wir wieder in einer ganz schweren Krise, aber dahinter blüht eine neue Ernte.

Wir haben noch niemals so positiv und erfolgreich sozialistisch gearbeitet wie gerade in dieser Notzeit, nicht zum wenigstens durch die Hilfe der preußischen Regierung, deren Erhaltung ein besonders wichtiges Ziel unserer politischen Kämpfe war. Gewiß, jetzt müssen wir stillhalten, jetzt müssen wir wirtschaftliche Rückschläge in den Kauf nehmen, aber das können nur Epochen im Kampf um den Sozialismus sein.

Krudi-Dresden: Die Opposition hat weder in der Analyse der Krise noch in der Nachweisung von Rettungsmöglichkeiten etwas gesagt, was über Tarnows Referat hinausging. In dem einen Ziel, dem sozialistischen Fortschritt waren sich alle einig. Aber wenn wir aus den Reden der Opposition zu hören glauben, daß wir möglichst rasch sozialistische Fortschritte durchsetzen könnten, antwortete man uns: Rettung bringt allein der Sozialismus. Das müssen wir alles, uns ist dieser von Wunschziel. Wir werden also weiterhin politisch und wirtschaftlich kämpfen, die Lebenslage der arbeitenden Massen zu bessern suchen und dadurch die Voraussetzungen für den Sozialismus verschärfen. Wir werden die Methoden und die Wirkung der Arbeit zu bessern suchen und werden weiter unseren Kampf innerhalb des Sozialismus führen. Und wir werden weiter die Arbeiterklasse nicht gewinnen mit Wechseln auf die Zukunft, sondern mit realen Gegenwärtigerfolgen.

Reif-Frankfurt a. M.: Ich glaube, daß die Resolution Tarnow in ihren ausgesprochenen praktischen Vorschlägen uns auch agitatorisch eine wirksame Hilfe sein wird. Der Hauptstoß der politischen und wirtschaftlichen Macht der Arbeiterklasse muß jetzt auf die Verkürzung der Arbeitszeit gerichtet sein. Ziegler-Breslau hat uns ein ergreifendes Bild des Arbeitslosenlebens, namentlich bei den Metallarbeitern, gezeichnet. Und wir haben seit Monaten daran gearbeitet und werden in der nächsten Woche hoffentlich zum Abschluß kommen, den 10.000 arbeitslosen Arbeitern von Unterehmann im Wagon- und Lokomotivbau Arbeit und Brot zu verschaffen. Wir alle sind bei dieser praktischen Arbeit der Überzeugung, daß wir damit den Arbeitslosen mehr nützen als bei allen Ratschschwüren von Ziegler gegen den Kapitalismus. (Sehr gut!)

Wenn wir die Menschheit statt mit praktischer Arbeit mit Parolen glücklich machen könnten, hätten die Kommunisten uns schon längst in die Erde gestampft. (Heiterkeit.)

Graf hat uns ermahnt, uns nicht pharisäerhaft gegen Russland zu erheben. Keiner von uns hat je im Traum daran gedacht. Wir hielten es nur für nützlich, wenn Graf und seine Freunde ihre Aufmerksamkeit der Tatsache zuwenden würden, daß Russland und die deutschen Kommunisten seit zehn Jahren unsere Arbeit in Deutschland mit schamlosen Beleidigungen herunterreißten, daß sie die deutsche Sozialdemokratie, die deutschen Gewerkschaften und alle sozialistischen Arbeiterorganisationen zu spalten und zu zertrümmern suchten. Ein Teil der überflüssigen Kritik, die an der Partei geübt wird, auf das verdreherische Treiben dieser Weltrevolutionäre gemeldet, damit könnten Graf und seine Freunde der deutschen Arbeiterklasse einen größeren Dienst erweisen.

Die Auffassung Tarnows, daß wir das kapitalistische System bekämpfen und die Überwindung über die Gesellschaftslehre in Gang halten wollen, ist zweifellos die Auffassung der gesamten aufklärten Arbeiterklasse in Deutschland.

Teuber-Waldenburg (Schlesien): Zehn Jahre praktische Erfahrung als Betriebsrat in Bergwerken haben mich gelehrt, daß es nicht leicht ist, die Massen zu zugein. Natürlich jubelt die Masse allen Versprechungen zu, die ihr ein geschickter Redner macht, die man aber nicht verwirklichen kann. Dann erntet sehr rasch das freuziget ihn! Sachsen und Mitteldeutschland hätten doch eigentlich genug Erfahrungen sammeln können. Die Massen sind auf Versprechungen hin den Kommunisten zugeströmt und enttäuscht wieder zu den Indifferenten zurückgekehrt. In der Krise, Menschen zum Zertrümmern der Wirtschaft zu zwingen, wäre gewiß nicht un schwer. Ich gestehe offen, daß das Zentrum keine Kräfte noch viel besser anstrengen kann, aber allerdings hat das Zentrum auch nicht so viele Leute, deren ganze Tätigkeit in der Kritik an der eigenen Partei besteht. Ziegler hat Tarnow sehr verübelt, daß er zwar das kapitalistische System bekämpfen, aber nicht die Wirtschaft ruinieren will.

Weiß Ziegler wirklich nicht, daß, wo Betriebe stillgelegt werden sollen, die Arbeiter bei vorläufiger Arbeitszeit arbeiten, nur um nicht arbeitslos zu werden? Mit der Parole, die Wirtschaft zu zerschlagen, würden wir bei den Arbeitern kein Echo bekommen.

Leider ist vieles nicht ganz geklärt genug, um alle wissenschaftlichen Teilfragen der Theorie in den Einzelheiten zu verfolgen. Um so größer ist die Verantwortlichkeit der Führer, damit es nicht schließlich in der Arbeiterbewegung zu geht, wie beim Turmbau zu Babel. Weniger Kritik, mehr Selbstkritik und geschlossenes Vorwärts zur sozialistischen Arbeit. (Beifall.)

Schlusswort Tarnows:

Ich habe von grundsätzlichen Meinungsverschiedenheiten über Wirtschaftstheorie und Wirtschaftspolitik im Verlauf der Debatte nichts gemerkt. Graf hat diese in eigenlicher Uebereinstimmung der Entscheidungen durch meinen Bestimmungsmangel zu erklären versucht. Petrich-Gera hat gemeint, ich hätte früher über Wirtschaftsdemokratie ganz anders gesprochen. Rein, auch was ich heute gesagt habe, waren lauter Rezipie der Wirtschaftsdemokratie. Was hat sich sonst Petri unter Wirtschaftsdemokratie vorgestellt? Den Monopol-demokratismus habe ich nie für einen Teil der Wirtschaftsdemokratie erklärt. Ich habe auseinandergelegt, daß wir an ein zerplittertes privatkapitalistisches Unternehmertum mit gesellschaftlicher Macht nicht herankommen, wohl aber an den konzentrierten Kapitalismus. Diese Forderung auf Kartell, und Monopolkontrolle haben die Gewerkschaften 1927 aufgestellt. Wenn hier der Redner gemeint hat, er könne sich darunter nichts vorstellen, so soll er nur unseren Belegentwurf zur Kartell- und Monopolkontrolle lesen, so

Bergmann reinigt-wäscht-färbt
Auch an Ihre Teppiche sollten Sie denken. Wir reinigen und eulanisieren (Mottenschutz). Aufbewahrung. Abholen und Zustellen kostenlos.
70 Filialen in Stadtteilen

wird er schon ein klares Bild bekommen. Ich stelle also fest, die angeblichen Meinungsverschiedenheiten waren nur Mißverständnisse. Wenn Referat hat festgestellt, daß wir eigentlich alle das Gleiche wollen. Da möglicherweise die Leute draußen nicht so schnell begreifen werden, daß wir reiflich einig sind, will ich noch einmal formulieren, worüber wir einig sind:

1. Die Theorie vom automatischen Zusammenbruch der kapitalistischen Wirtschaft hat niemand vertreten. Jenseits formulierte sogar, sie sei niemals von einem Sozialdemokraten vertreten worden.

2. Die Theorie, daß dies die Endkrise des Kapitalismus sei, wird von niemandem vertreten.

3. Alle erkennen an, daß der Übergang vom kapitalistischen zum sozialistischen System kein einmaliger und kurzfristiger sei, sondern ein langsam andauernder.

4. Niemand glaubt, daß es ein Generalexzpt gibt, das alle Arbeit und Mühe so augenblicklich befähigen und den Sozialismus verwirklichen könnte.

Diese Parteifreunde draußen werden überrascht sein, daß wir in diesen Grundfassungen einig sind. Sie werden geglaubt haben, es beständen hierin grundsätzlich verschiedene Auffassungen. Ich stelle fest, daß das nicht der Fall ist.

Run zu meiner Rolle als Arzt des Kapitalismus. (Heiterkeit.) Ich habe gesagt, daß wir am Krankenlager der kapitalistischen Wirtschaft nicht nur als Diagnostiker stehen können, sondern als Ärzte und Erbe. Ich habe ausdrücklich hinzugefügt, die Arbeiterklasse wolle den Sturz des kapitalistischen Systems, aber nicht die Vernichtung der Wirtschaft. Den Kapitalismus wollen wir lieber heute als morgen beseitigen.

aber wir dürfen nicht die Wirtschaft zerstören, von der Millionen leben, die wir nicht in physische Verelendung hincinzuführen dürfen.

So habe ich über die Vernichtung der Wirtschaft gesprochen und nur, wenn jemand den Sinn meiner Worte verdreht, kann es draußen anders aufgefaßt werden.

Man sagt, wir verraten unsere Grundzüge, wenn wir uns als Arzt des kapitalistischen Systems fühlen. Die Resolution, die von der „anderen Schattierung“ vorgelegt ist, ist in dieser Beziehung außerordentlich interessant und aufschlußreich. Da heißt es an einer Stelle: „Die Arbeiterschaft steht an einem entscheidenden Wendepunkt. Die Zeit, daß ihre Lebenshaltung mit der Entwicklung des Kapitalismus emporschiebt, gehört der Vergangenheit an.“ Das heißt: von jetzt ab wird, solange das kapitalistische System existiert, kein Emporschieben der Arbeiterklasse erfolgen. Diese Behauptung ist nicht neu in der Geschichte der Arbeiterbewegung. Ich erinnere an die Diskussionen über die Sisyphusarbeit der Gewerkschaften, die wir vor dem Kriege leider geführt haben. (Sehr gut!) Jetzt taucht diese Behauptung neu auf. Ich halte sie für einen Irrtum. Er fragt sich nur, ob die Genossen, die diese Anschauung haben, sich nicht täuschen lassen durch eine vorübergehende Stimmung, oder durch das Bedürfnis, eine ähnliche Formulierung zu finden, die den Beifall der Tribüne leichter hervorruft, als eine verstandesgemäße Formulierung. Auf diese Frage komme ich deshalb, weil später in der Entwicklung eine ganze Anzahl von positiven Vorschlägen enthalten sind, die im übrigen vollkommen identisch sind mit meinen Vorschlägen, wo z. B. eine gesetzliche Verkürzung der Arbeitszeit mit Lohnausgleich, eine Erhöhung der Reallohn um gefordert wird.

Nun kann es doch nur eines geben: entweder keine weiteren Verbesserungen mehr für die Arbeiterklasse, und dann kann man solche Forderungen erheben, oder eben die Möglichkeit einer weiteren Hebung der Lebenshaltung auch im kapitalistischen System.

Wso dieser Widerspruch ist ein klarer Beweis von der Unvollkommenheit der Denkungsweise dieser Genossen. Sie lassen sich immer wieder von dem Gefühl hinreißen, aber wenn sie gezwungen werden, mit den Mitteln logischen Denkens die Tagesforderungen für die Arbeiterschaft zu formulieren, stehen sie wieder mit uns in derselben Linie. (Sehr gut!) Darf man überhaupt, wenn man den Kapitalismus überwindet, irgendwas tun, was diese Kapitalisten nur noch weiter stützen könnte? Die ganze Entwicklungsgeschichte der Arbeiterbewegung ist doch nichts weiter als ein Stützungsprozeß der kapitalistischen Wirtschaft! Nach der Theorie des Zusammenbruchs muß dieses kapitalistische System an seinen inneren Widersprüchen zugrunde gehen. Ich halte diese Theorie auch für richtig, aber die Arbeiterbewegung hat die kapitalistische Wirtschaft niemals an diesem Widerspruch zugrunde gehen lassen. Wir haben vielmehr immer Gegenmaßnahmen gegen diese Widersprüche des kapitalistischen Systems durchgesetzt. Wir haben z. B. zu diesem Zweck die sozialen Funktionen des Staates erwidert; wir haben den Lohnkampf der Gewerkschaften organisiert, und die These der kapitalistischen Wirtschaft, daß auch der Preis der Arbeitskraft sich auf dem freien Markt entwickeln muß, ein Widerspruch, an dem das System zugrundegegangen wäre, ist durch unsere Gewerkschaftsbewegung unwirksam gemacht.

Ich weiß nicht, ob ich Ströbel richtig verstanden habe in seiner Forderung, daß man das Kapital in einer Zwangsangeleihe erfassen soll. Das ist sicher eine ausgezeichnete Idee. Ströbel wird vielleicht so freundlich sein, der Fraktion näherere Möglichkeiten dafür zu nennen. Es wäre jedenfalls nicht zweckmäßig, daß wir hier der Öffentlichkeit den Modus dieser Erfassung bekannt geben. (Sehr richtig.) Man hat mir schließlich vorgeworfen, ich sei in der Beurteilung der russischen Frage nicht sachlich genug gewesen. Ich habe das Gefühl, daß ich an die Grenzen dessen gegangen bin, was man an diesen Dingen verschweigen darf. Auch hier liegt es an der gefühlsmäßigen Einstellung der Genossen von der anderen Schattierung. Sie haben die von mir vorgetragene These nicht als falsch bezeichnet, sondern nur angebeutet. Darüber spricht man nicht unter Brüdern. Dieses Gefühl der Solidarität gegenüber den Sozialisten in der ganzen Welt ist gewiß eine schöne und große Forderung, aber ihre Verwirklichung hängt nicht von uns allein ab.

Man kann uns wirklich nicht zumuten, Solidarität denen gegenüber zu üben, die das Gegenteil von der Solidarität uns gegenüber zeigen.

(Sehr gut!) Der Gegensatz, der vorhanden ist, scheint mir lediglich der Beurteilung der politischen Methoden zu dienen. (Sehr wahr!) Wir werden aber die Waffen nicht mit Parolen geminnen, an die wir nicht selbst glauben können. Wir würden bei solchen Parolen auf jeden Fall den Kern der organisierten Arbeiterschaft, den wir heute haben, zerstören. Wenn wir unsere Organisation geschlossen und einig machen, werden wir aber vorwärts kommen! (Beifälliger Beifall.)

Der Antrag des Parteivorstandes hinsichtlich der Frauenwerkarbeit wird angenommen. Die Resolution Petrich wird mit großer Mehrheit abgelehnt. Die Resolution Tarnow wird fast einstimmig mit härmischem Beifall angenommen.

Schluß 6 Uhr. — Weiterberatung Dienstag, 9 Uhr.

Sozialistische Schülergemeinschaften der Sozialistischen Arbeiter-Jugend Groß-Berlin

Am Donnerstag, dem 4. Juni 1931, 19½ Uhr, in der Aula der Schule Berlin SW, Kochstr. 13

Oeffentliche Schülerversammlung

Professor Heller wird sprechen über: „Jugend und Faschismus“.

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin

Öffentliche Schülerversammlung am 4. Juni, 19½ Uhr, Schulstraße 13. Referent: Genosse Professor Heller: „Jugend und Faschismus“.

Abteilungsmitgliederversammlungen, Dienstag, 19½ Uhr.

Verlinplatz: Eißelbühlstr. 12. — **Ostendeburgstr.:** Eißelbühlstr. 18. — **Reichsbanner:** Eißelbühlstr. 19. — **Brunnenplatz:** Eißelbühlstr. 22. — **Zentrum:** Ostendeburgstr. 50. — **Gewerkschaften:** Ostendeburgstr. 52. — **Humboldtstr.:** Eißelbühlstr. 3. — **Beethovenstr.:** Eißelbühlstr. 4. — **Schillerstr.:** Eißelbühlstr. 17. — **Wobling-Wald:** Eißelbühlstr. 2. — **Artenhafer Weg:** Eißelbühlstr. 16. — **Bellin:** Eißelbühlstr. 1. — **Schillerstr.:** Eißelbühlstr. 10. — **P. 2.:** Eißelbühlstr. 11. — **Jumaniplatz:** Eißelbühlstr. 12. — **Korbstein:** Eißelbühlstr. 13. — **Walden:** Eißelbühlstr. 14. — **Reichenberger Viertel:** Reichenberger Str. 66. — **Süden:** Eißelbühlstr. 11. — **Südweiser:** Eißelbühlstr. 4. — **Schöneberg I:** Hauptstr. 15. — **Schöneberg III:** Hauptstr. 15. — **Schöneberg IV:** Hauptstr. 15. — **Schöneberg V:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg VI:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg VII:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg VIII:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg IX:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg X:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg XI:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg XII:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg XIII:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg XIV:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg XV:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg XVI:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg XVII:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg XVIII:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg XIX:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg XX:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg XXI:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg XXII:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg XXIII:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg XXIV:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg XXV:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg XXVI:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg XXVII:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg XXVIII:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg XXIX:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg XXX:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg XXXI:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg XXXII:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg XXXIII:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg XXXIV:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg XXXV:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg XXXVI:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg XXXVII:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg XXXVIII:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg XXXIX:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg XL:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg XLI:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg XLII:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg XLIII:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg XLIV:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg XLV:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg XLVI:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg XLVII:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg XLVIII:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg XLIX:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg L:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LI:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LII:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LIII:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LIV:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LV:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LVI:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LVII:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LVIII:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LIX:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LX:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXI:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXII:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXIII:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXIV:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXV:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXVI:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXVII:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXVIII:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXIX:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXX:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXI:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXII:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXIII:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXIV:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXV:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXVI:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXVII:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXVIII:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXIX:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXX:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXI:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXII:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXIII:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXIV:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXV:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXVI:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXVII:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXVIII:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXIX:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXX:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXI:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXII:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXIII:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXIV:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXV:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXVI:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXVII:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXVIII:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXIX:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXX:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXI:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXII:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXIII:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXIV:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXV:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXVI:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXVII:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXVIII:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXIX:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXX:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXXI:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXXII:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXXIII:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXXIV:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXXV:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXXVI:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXXVII:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXXVIII:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXXIX:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXXX:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXXXI:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXXXII:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXXXIII:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXXXIV:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXXXV:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXXXVI:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXXXVII:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXXXVIII:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXXXIX:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXXXX:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXXXXI:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXXXII:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXXXIII:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXXXIV:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXXXV:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXXXVI:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXXXVII:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXXXVIII:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXXXIX:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXXXX:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXXXXI:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXXXII:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXXXIII:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXXXIV:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXXXV:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXXXVI:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXXXVII:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXXXVIII:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXXXIX:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXXXX:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXXXXI:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXXXII:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXXXIII:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXXXIV:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXXXV:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXXXVI:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXXXVII:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXXXVIII:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXXXIX:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXXXX:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXXXXI:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXXXII:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXXXIII:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXXXIV:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXXXV:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXXXVI:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXXXVII:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXXXVIII:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXXXIX:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXXXX:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXXXXI:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXXXII:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXXXIII:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXXXIV:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXXXV:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXXXVI:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXXXVII:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXXXVIII:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXXXIX:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXXXX:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXXXXI:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXXXII:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXXXIII:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXXXIV:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXXXV:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXXXVI:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXXXVII:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXXXVIII:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXXXIX:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXXXX:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXXXXI:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXXXII:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXXXIII:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXXXIV:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXXXV:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXXXVI:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXXXVII:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXXXVIII:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXXXIX:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXXXX:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXXXXI:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXXXII:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXXXIII:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXXXIV:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXXXV:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXXXVI:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXXXVII:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXXXVIII:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXXXIX:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXXXX:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXXXXI:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXXXII:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXXXIII:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXXXIV:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXXXV:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXXXVI:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXXXVII:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXXXVIII:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXXXIX:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXXXX:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXXXXI:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXXXII:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXXXIII:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXXXIV:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXXXV:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXXXVI:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXXXVII:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXXXVIII:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXXXIX:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXXXX:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXXXXI:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXXXII:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXXXIII:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXXXIV:** Hauptstr. 15. — **Walden:** Eißelbühlstr. 11. — **Schöneberg LXXXXXXXV:** Hauptstr. 15. —

